

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Fachschaften

**Die
Fachschaften**

**Die Grund- und Hauptschule
höhere Schule
handelschule / Gewerbeschule
höhere techn. Lehranstalten**

Inhaltsverzeichnis:

Die Grund- und Hauptschule

- Der Geist des früheren Lehrplanes. Von Leonhard Gerring, Lehrer, Erfurt, Holzheienstr. 13 419
- Die ästhetische Kultur des Schulhauses (Schluß). Von Ferdinand Müller, Mannheim, Lachnerstraße 17a 421
- Mädchenbildung und -erziehung in der Grund- und Hauptschule. Von Maria Zehringer, Furtwangen, Bismarckstr. 423
- Erzieherinnentagung in Alexisbad. Von Maria Zehringer, Furtwangen, Bismarckstr. 425

Die Höhere Schule

- Beispiele aus der Technik im Mathematikunterricht. Von Professor S. Fröhner, Mannheim, Landteilst. 3 427
- Deutschkunde im Aufgang. Von Gustav Klingenstein, Heidelberg, Friesenberg 1a 432
- Wir betrachten einen Holzschnitt. Von W. Berger, Karlsruhe (Fichteschule), Sofienstr. 435

Die Handelsschule

- Das Übungskontor in der Pflichthandelschule. Von Handelsschulassessor Karl Quenzer, Handelsschule Mosbach (Baden) 437
- Die technische Durchführung des arbeitsgleichen Übungskontors an der Pflicht-

- handelsschule in Mosbach. Von Studienrat Emil Dannenberger, Mosbach (Baden), Schloßgasse 27 438
- Die Schreibmaschine im Unterricht der Handelsschule. Von Fachlehrerin Käthe Kühn, Mannheim, Waldparkstr. 18 443

Die Gewerbeschule

- Die Gesetze der Elektronen als Grundlage der Elektrotechnik (5. Folge). Von Dipl.-Ing. Heinrich Mochel, Direktor der Gewerbeschule Freiburg im Breisgau, Jasiusstr. 54 445
- 100 Jahre Gewerbeschule Karlsruhe. Von Studienrat Dipl.-Ing. Aug. Schupp, Karlsruhe, Roggenbachstr. 26 446
- Vom Klassenkampf zum Arbeitsfrieden. Von Dr. Scheffbruch, Stuttgart 450

Höhere techn. Lehranstalten

- Kapitalistische und technische Rationalisierung. Von Dipl.-Ing. Dr. techn. Heinrich Gordenjett, Dozent am Technikum Konstanz 453
- Andreas Schlüter. 1664/1714. Von Prof. Dr.-Ing. Walter Beck, Ettlingen, Pforzheimer Str. 71 454

Bücher und Schriften

- Mitteilungen des NSLB. 457

Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Hauptlehrer Wilhelm Müller IV, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

Der Geist des früheren Lehrplanes.

Von Leonhard Serring.

Die Leistungsfähigkeit der psychologischen Forschungsmethoden wurde nach zwei Seiten überschätzt, so daß manche Widersprüche, Fehler, Übertreibungen und Entartungen sich ergaben. Wollte man sich in den verschiedenen Auffassungen zurechtfinden, so mußte man immer erst die herrschenden Grundrichtungen herauslesen, nur so konnte man die gestaltenden und richtunggebenden Grundkräfte kennen lernen.

Woher kamen diese irrigen Annahmen? In den Anfängen der Psychologie war der einzelne Mensch Gegenstand der Beobachtung. So ist es leicht zu erklären, daß aus der Fülle der Probleme auch die wissenschaftliche Pädagogik in einen Unfertigungs- und Unsicherheitszustand kam. Die sich hieraus ergebenden Irrtümer konnten erst in jüngster Zeit beseitigt werden, als man einsah, daß der Mensch kein isoliertes Einzelwesen, sondern Glied einer großen sozialen Gemeinschaft ist. So drängt das aus den Grundsätzen der neueren Psychologie und gemäß den Forderungen der Gegenwartspädagogik geformte Verfahren darauf hin, das Kind nicht einseitig zu betrachten, sondern als ein werdendes Glied des Ganzen mit der Gemeinschaft zu verbinden.

Die Frage des Erziehungszieles fand durch diese Überschätzung der Psychologie nur eine formale Deutung in der Entwicklung der individuellen kindlichen Anlagen, in der Kultur des kindlichen Eigenlebens, im Subjektivismus. Dadurch fehlte die feste klare Zielsetzung. Sätze man im Menschen das Glied eines lebendigen Kulturzusammenhanges erblickt, das in große Lebensgebiete hineingebildet werden muß, dann wären wir gleich zu einer Kulturpädagogik gekommen, so wie sie von Schleiermacher zutiefst gefühlt wurde. Als Ethiker überwand er den Formalismus eines Kant durch seine Güter- und Wertlehre. Es ist ein großes Verdienst O. Willmanns, daß er dadurch zu einer Deutung der Erziehungsaufgabe kommt, die in der Überlieferung der Kulturgüter durch die einzelnen Lebensgemeinschaften liegt. Verlangt doch Schleiermacher, daß der Jüngling an jedes der großen Kulturgebiete: Religion, Staat, Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft „abgeliefert“ werde. Daraus ergibt sich, daß das Erziehungsziel das gesamte Leben der nationalen Kultur zum Gegenstande haben muß. Die verschiedenen pädagogischen Strömungen, die mit geringerer oder stärkerer Kraft sich durchsetzen wollen,

müssen erst den Beweis ihrer Richtigkeit in dieser Hinsicht erbringen, denn es ist nicht möglich, so ohne weiteres in eine Strömung hineinzuspringen, sondern alles muß klar vor einem liegen.

Man fragt sich, wie es möglich ist, daß im Zeitalter der psychologischen Forschung, wo man mit Hilfe des Experimentes in die tiefsten Tiefen der Kindesseele eindringen wollte, Rücksicht verlangte auf die Entwicklungsstadien und Entwicklungsgesetze und damit in der einseitigen Pflege der individuellen Anlagen des Schülers ausartete, eine solche Verfrühung und Überbürdung in der Stoffdarbietung zulassen konnte? Fehlte nicht die richtige Bewertung der unterrichtlichen Ergebnisse? Doch. Unwillkürlich muß man sich die Frage vorlegen, ob dann das psychologische Experiment ein unsicheres Mittel ist und war, um auf seelischem Gebiete zu wirklichen Resultaten zu kommen, die man dann als Grundlage für gesunde Unterrichtstheorien und -praktiken hätte verwenden können? Man hat die lebensnahe, lebenswarme Verbindung mit der natürlichen Erfahrungswelt des Kindes vergessen. Nur so sind die voreiligen Schlüsse, die überspannte Wertung vieler Experimente zu erklären. Die zu schnell gefaßten Folgerungen waren schuld an der großen Kluft zwischen Theorie und Praxis, zwischen dem „grünen Tisch“ und der Schulstube. Man sah fast an allen maßgebenden Stellen die Verfrühung und die damit verbundene Überbürdung gar nicht ein. Es wurde nicht scharf genug unterschieden zwischen Unterricht, Bildung und Erziehung. Auf eine entsprechend feine Berücksichtigung und Durchdenkung des reifen Werdens im Schüler ist nie Gewicht gelegt worden. Endlich aber, durch unsere Führer, wird energisch Front gemacht gegen den überfüllten Lehrplan, obwohl man von diesem behauptete, und zwar aus psychologischen Erwägungen heraus, wie man immer betonte, er wolle den Geist der Erziehung verbessern, tiefer und nachhaltiger in das Problem der Bildung einführen. Diese Wertmaße waren falsch, denn der Boden der Wirklichkeit war ja verlassen worden. Die vorübergehenden, täuschenden Erfolge waren Scheinerfolge. Die geistige, sittliche und leibliche Not unserer Jugend wuchs.

So muß dieser unpsychologische, der Kindesnatur zuwiderlaufende Lehrplan eine innere und äußere Umgestaltung erfahren, um endlich eine lebendige Ver-

wurzelung mit dem wirklichen Leben herbeizuführen. Mit der Feststellung von Mindestforderungen oder Verschiebung von Stoffen vom 6. ins 7. Schuljahr usw. ist es nicht getan. Es muß zu den verschiedensten Unterrichtsfragen Stellung genommen werden, vieles neu durchforscht und erprobt werden bezüglich des Bildungswertes, denn die Wissensfülle kommt nicht mehr in Frage. Bisher sollte ein Querschnitt des Kulturwissens vermittelt werden. Es war aber zuviel. „Es braucht nicht alles hinein in die Schule. Was verlangt wird, muß klar herausgestellt werden. Die Schüler sollen nicht über alles schwägen können, sondern zu Charakteren geformt werden.“ (Ministerialrat Gärtner.) Eine Persönlichkeitsentfaltung wird verlangt, die nicht durchaus nur subjektive Freiheit ist, noch mit subjektivistischer Methode gemacht wird. „Der Persönlichkeitswert eines Menschen ruht nicht in seinen Absonderlichkeiten und Abseitigkeiten, sondern in dem Grad und der Weite, mit der er das Lebensganze ergreift und in sich selbst darstellt, dafür also sich einsetzt: in der Kraft seiner Führung und Verantwortlichkeit. Dahin gelangt man aber durch Einordnung in den durch das Ganze vorbestimmten Typ, den Gesamtcharakter, durch die Zucht, in der sich das Glied mit dem Ganzen, das Ganze mit dem Glied auseinandersetzt, in der sie sich gegenseitig durchdringen.“ (Krieck.)

Die Klagen, daß die Leistungen der Volksschule zurückgehen würden, werden verstummen, wenn man die Ursachen prüft. Die Verfrühung vieler Fächer trug die Hauptschuld. Dazu mußten noch immer neue Fächer in den Lehrplan aufgenommen werden ohne Rücksicht auf ihren Bildungswert. Dieses Hineinquälen eines widerstrebenden Stoffes wurde immer als eine pädagogische Sünde bezeichnet. Geändert wurde aber nichts. Unterrichtsfächer, die für die Bildung und Erziehung wertvoll, notwendig und wirkungsvoll waren, wurden nicht entsprechend bevorzugt. Durch dieses Hineinziehen des Kindes in alle Fächer wurde viel Kraft unnütz vertan. Interessenlosigkeit, Zersplitterung, Minderwertigkeit der Arbeiten und Langlebigkeit waren die Folgen der allzuhohen Anforderungen an das begriffliche Denken. Unter dieser Überbetonung des Verstandes und der Gedächtnisarbiten besonders die mittelmäßig oder einseitig Begabten. Trotz der vielgepriesenen Allheilmethoden sind dem Lehrer durch die verschiedenartigsten Entwicklungsstufen Grenzen gezogen, die nicht überschritten werden können. Zwischen dem intellektuellen Begreifen und dem seelischen Verstehen ist ein großer Unterschied. Stoffe sind an und für sich reine Materien, von Bildung weit entfernt. Bis das Durchgenommene zur Kenntnis geworden ist und diese wieder fertig ist, ist mühevoller Arbeit notwendig. Bei vielen Kindern müssen erst die geistigen Funktionen geweckt werden, die zur Stoffaneignung, zum Bildungserwerb nötig sind. An Erziehung ist dabei noch nichts geleistet worden. „Es kommt weniger auf den Umfang des zu erarbeitenden Wissens als auf die Förderung des natürlichen Wachstums, der Erziehung und Durchbildung an.“

„Die Lehrpläne aller Bildungsanstalten, sind den Erfordernissen des praktischen Lebens anzupassen“, so lautet ein Programmpunkt. Der geistig-kulturelle

Niedergang, eine große Gefahr für unser Volk, lag eben in den überfüllten Lehrplänen bedingt. Liberalismus und Marxismus taten noch das ihrige dazu. Unsere Führer wollen durch das Hineintragen der Liebe zu Volk und Vaterland, durch den Bruch mit den falschen Bildungseinstellungen eine echte Volkwerdung ermöglichen. Es ist doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß für unsere Jugend nur ein in deutscher Art und deutschem Wesen wurzelnder Unterricht in Frage kommt. Nur ein solcher Unterricht kann die Schätze heben und fruchtbar machen, die unsere nationale Kultur in langer Entwicklung hervorbrachte. „Unser kostbarstes Gut ist unsere Jugend. Der kommenden Generation werden wir das mitgeben, was wir von unseren Vätern mitbekommen haben.“ (Kultusminister Wacker.)

Durch die Überladung des Unterrichtes konnte für die rechte Erfassung wichtiger und notwendiger Lebenserscheinungen und Lebensgesetze keine Zeit mehr gefunden werden, sie wurden übersehen, mißachtet. Nun werden diese Gesetze, Rassenkunde, Rassenpflege, Vererbungslehre an bevorzugter Stelle im Lehrplan stehen. Die Kenntnis dieser Lebensbedingungen für ein Volk sind für unsere Jugend, für die Kulturleistungen unentbehrlich. Wir Erzieher müssen deshalb an erster Stelle uns dieses notwendige Wissen aneignen. Sicherlich macht das Wissen nicht allein den guten Erzieher aus, dazu kommen muß die rechte Einstellung, die pädagogische Haltung, das richtige Gefühl für die Bedeutung und Verantwortung der erzieherischen Aufgabe.

Wer die neuesten Strebungen auf dem Erziehungs- und Unterrichtsgebiete genau kennen lernen will, muß sich eingehend mit dem völkischen Realismus befassen. Es ist allerdings nicht leicht, durch die Fülle der aufgeworfenen Fragen durchzukommen und die strömenden Kräfte zu übersehen. Ist doch diese große Umwälzung durch eine Reihe von Denkern seit Jahren vorbereitet. Ihre Ideen sind jetzt wirksam, erinnert sei nur u. a. an Moeller van den Bruck usw.

Die Schule kann sich nur freuen, daß die Einflüsse einheitlicher und klarer wurden, daß sie nun ganz mit der Jugend geht und diese durch sie die Zukunft findet. Im Augenblick obliegt uns die große Pflicht, die schreiende Not unserer Jugend in ihrem ganzen Umfange klar zu erkennen, nur so können wir sie bekämpfen, besiegen und beseitigen. Wenden wir unseren Blick nur stetig auf die Erneuerungskräfte und Erneuerungsvorgänge, dann kommt die Umgestaltung, Wiederbelebung und Erneuerung mit durch unser Arbeiten. Unser Tun wird sich dann nicht mehr zerflattern, sondern sich zum Schauen vertiefen.

Auf Zeiten des Niederganges, des Erstarrens muß eine frühlingsfrohe Wieder- und Neugeburt erfolgen durch sittliches und kulturelles Aufsteigen. Was aber erneuernd und wiedererweckend ins Volk dringen soll, um es mit froher Tat und neuer Kraft zu erfüllen, muß aus dem Volke, aus der Jugend mitgeboren werden, nur was im Volke wurzelt, findet bei ihm Anklang. Aber nicht zu schnell Erfolge sehen wollen, denn jede Erneuerung ist das Werk eines dulddenden, hoffenden und ringenden Volkes aus großer Not. Aus Volkstremdem, Veraltetem kann nie Volkstärkendes,

Volkbeglückendes geboren werden. So müssen wir Erzieher tief in die Geschichte des Volkes schauen mit klarem, tiefem Blick, daraus lernen, damit die Jugend durch uns für eine vollständige Erneuerung reif wird, daß sie ganz mitgerissen wird von der gewaltigen Bewegung, die durch Deutschland geht. Aus den erlit-

tenen Nöten, Sorgen und Enttäuschungen sollen unser Volk, unsere Jugend Mut und Ausdauer, Kraft und Zuversicht herausheben.

„Der Wille macht den Menschen groß und klein.
Wer Lichtes webt, der wird in Sonne sein.“

Die ästhetische Kultur des Schulhauses.

Von Ferdinand Müller.

(Schluß.)

Der Mangel einer ästhetischen Kultur kennzeichnet einen allgemeinen Zustand. Von groben Veräumnissen abgesehen, ist es darum sinn- und zwecklos, ein Schulkonto aufzumachen und jemand anzuklagen. Es handelt sich hier zunächst um eine Feststellung von Tatsachen. Die Verbindung zum Irrationalen, zur Kunst hin ist in der großen Masse des Volkes abgerissen. Unser ganzes Dasein steht unter der einseitigen Herrschaft der Vernunft, des Verstandes; die Welt ist versachlicht, rationalisiert. Diesem Zustand entspricht die Richtung, die Tendenz unserer Erziehung und Bildung. Die Ausbildung des Intellekts ist so beherrschend, daß die Übung und Pflege schöpferischer und künstlerischer Betätigung und die Hinführung zur Kunst und zum Kunstschaffen daneben nicht gebührend zur Geltung und Auswirkung kommen. Die Zurückdrängung und Vernachlässigung alles dessen, was mit musischer Bildung zusammenhängt, hat offenkundige schwere Mängel und Schäden im Gefolge. Der Mangel an ästhetischem Sinn und ästhetischer Kultur, wie er an den Stätten der Erziehung so drastisch zum Ausdruck kommt, ist davon nur eine Seite und nicht einmal die wichtigste.

Die wunderbare Nürnberger kulturpolitische Rede des Kanzlers über die „Die kulturellen Aufgaben unserer Rasse“ steht wie ein Leuchtturm als Mahn- und Wegzeichen in allen Fragen der Kultur vor uns aufgerichtet. Die Folgerungen sind auch in unserer Frage durchaus eindeutig. In diesem Punkte liegt eine sehr bedeutsame, heute noch kaum geahnte Aufgabe und Verpflichtung vor. Einstweilen fehlt es noch sehr an der notwendigen Einsicht, an Führung und Anregung.

Was ist nun eigentlich in ästhetischer Hinsicht zu wünschen, zu fordern? Einfach dies: Daß die Vorräume, die Treppenaufgänge, die Gänge, die Zimmer und die Säle in einer Form und Aufmachung sich darbieten, die ihrer Bestimmung als Stätte der Jugend-erziehung und unserem Rang als Kulturnation entspricht. Es ist zu fordern, daß die ästhetische Kultur des Schulhauses im weitesten Sinne eine allgemeine, dauernde und liebevolle Beachtung und Pflege findet. Das gilt für die kleinste Schule im hintersten Winkel nicht weniger als für die großstädtische Schule. Für den alleinstehenden Lehrer muß der Anreiz zur Ausschmückung und Kultivierung seines Schulhauses noch größer sein als für den Lehrer in dem Riesenapparat der Städte, wo der einzelne außerordentlich eingeschränkt und eingeeignet ist. Dort hängt alles von der Initiative, dem Geschmack, der Energie und der Geschicklichkeit der betreffenden Persönlichkeit ab. Und die Freude

und Dankbarkeit der Jugend und der Erwachsenen ist vielleicht ebenfalls tiefer und lebhafter als in städtischen Verhältnissen.

Als Wunschbild und Ziel steht ein Schulhaus vor Augen, das sinnvoll und harmonisch ausgeschmückt ist mit guten photographischen Aufnahmen, mit Kunstdrucken und vielleicht auch mit einem oder dem andern Original, ein Haus, in dem aus allem Bildwerk wertvolles, hohes und höchstes Kulturgut zu uns redet, in dem die deutsche Landschaft und der deutsche Mensch, Natur und Kultur uns umgeben und zu uns sprechen, damit sie in uns sind und in uns wirken.

Der Sinn der Ausschmückung.

Es ist hier nicht beabsichtigt und auch gar nicht möglich, die Bedeutung des Bildes, des künstlerisch geformten sowohl wie des mechanisch hergestellten, für die Schule und das Leben überhaupt auseinanderzusetzen. Die Möglichkeiten, die dem Bilde als einem Mittel der Belehrung und Bildung gegeben sind, sind beinahe unübersehbar. Darnach bemessen sich auch die Wirkungen, die das Bild hervorzubringen vermag. Man denke nur an die Fülle der Bildillustrationen in Zeitung, Zeitschrift und Büchern, man denke an das Bildmaterial der Bahnhöfe, der öffentlichen Gebäude, der Geschäfte, der Straßen, man denke an die ungeheure Menge der photographischen Erzeugnisse und an den Film.

Die hier gestellte Aufgabe beschränkt sich auf den Zweck und den Sinn des Wandschmucks. Die kahlen, schmucklosen Schulhäuser, die leeren öden und manchmal abscheulich schmutzigen Gänge und Schulzimmer schreien förmlich nach einer menschenwürdigen, kultivierten Ausgestaltung. Dieser Ruf wird nur zu häufig nicht gehört und nicht befolgt. Er wird so wenig vernommen und befolgt wie von Stocktauben und Ungläubigen der Ruf der Kirchenglocken. Man muß eben ein Organ, ein Empfinden haben für ein durch Kunst erhöhtes Dasein, für eine kultivierte Umgebung, um die Aufgaben zu sehen, die der eigene Lebenskreis darbietet. Die Wirklichkeit der Schule fordert die Ausschmückung und Belebung durch Bilder.

Bilder dienen zuallererst als Schmuck, dazu bestimmt, in schöner Aufmachung und gefälliger rhythmischer Anordnung die einzelnen Flächen und Wände aufzuteilen und zu gliedern und durch ihr Dasein Auge und Herz zu erfreuen und zu entzücken. Der wahrhaft gebildete Mensch wird immer das Bedürfnis haben, den Ort, wo er lebt und wirkt, zu kultivieren, ihn mit Bildern auszuschnücken, die ihm angemessen sind und

die ihm Freude und Erhebung bereiten. Kinder be-
funden, stattet man ihnen das vorher kahle Zimmer
mit Bildern und allerhand Schmuck aus, ganz spontan
durch Wort und Geste und Miene ihre Freude und
Dankbarkeit. Und umgekehrt äußern sie ihr Mißfallen
an der Kahlheit und Leere, wenn der dargebotene
Bildschmuck abgeräumt wird. Ein Zimmer ohne Bild
und ornamentalen Schmuck, ohne Blume und Pflanze
ist ohne Leben, es läßt alle Wohllichkeit und Wärme
vermissen.

In zweiter Linie ist das Bild dazu bestimmt, Wissen
und Belehrung zu vermitteln. Was die Malerei an
Einsicht, an anschaulicher Belehrung und tiefer Emp-
findung zu vermitteln vermag, das sei nur mit einem
einzigem Beispiel angedeutet: mit Menzels Flöten-
konzert von Sanssouci. Kein noch so guter Vortrag
vermöchte uns die Welt von Sanssouci, den Kunst-
liebenden König, seine Umgebung, seine Künstler und
die ganze Atmosphäre des Schlosses so eindrucksvoll,
lebendig und unvergänglich vor Augen zu stellen, wie
es dieses geniale Bild vermag.

Was die Photographie angeht, so denke man nur an
die großformatigen, gerahmten Landschafts- und
Städtebilder, um zu erkennen, wie sehr sie sich neben
ihrer Bedeutung als Schmuck auch als Mittel der Be-
lehrung und Werbung eignen. Insbesondere sind es die
wundervollen Flugzeugaufnahmen, die als Lehrmate-
rial hervorragende Dienste leisten können. Die Luft-
aufnahme liefert Städte- und Landschaftsbilder von
einer Übersichtlichkeit, Klarheit und Plastizität, wie
man sie nicht besser wünschen kann. Man müßte die
Aufnahmen nur in großen Formaten besitzen, dann
wären sie ein kostbarer Besitz für jede Schule und
jedes öffentliche Gebäude.

Mit dem ästhetischen Gefallen und der möglichen Be-
lehrung ist das eigentlich Künstlerische noch gar nicht
berührt. Die Wirkung geht viel weiter und tiefer.
Jeder wahre Künstler geht von einer bestimmten
Weltanschauung aus und sucht seinen Gedanken und
Empfindungen in seinem Werk Ausdruck zu geben,
um dadurch wieder auf den Betrachter einzuwirken,
ihn in seinem Sinne zu beeinflussen und zu bilden.
In diesem Sinne hat jeder Künstler und jedes Bild
eine Tendenz. Das ist etwas ganz anderes wie Ten-
denz in dem üblichen anrüchigen Sinne. In der Mög-
lichkeit seelischer, geistiger und sittlicher Einwirkung
auf den Menschen liegt die Verantwortung des Künstlers.
Eine Verantwortung hat auch der Lehrer aus diesem
Grunde hinsichtlich der Auswahl der Bilder. Die Kunst
hat eine hohe Mission zu erfüllen: eine aufrichtende und
bewahrende, eine erzieherische und sittliche Mission.
Diese Aufgabe geht über das Erbauliche und Unter-
haltende, das oft allein nur in der Kunst gesucht wird,
weit hinaus. Ganz große Kunst vermag den Menschen
im Innersten aufzuwühlen und zu erschüttern. Grüne-
walds Isenheimer Altar ist der gewaltigste Zeuge
dafür. Niemand vermag das Bildnis von Dürers Mut-
ter, von Dürer gezeichnet, ohne innere Ergriffenheit
anzuschauen. Alles Leid und aller Jammer der Welt
spiegelt sich in diesem Antlitz der alten Frau.

„Kraft durch Freude.“ Freude durch das gute Bild,
durch das Kunstwerk. Das ist einer der Wege zu
Freude und Kraft. Ästhetischer Genuß, Wissen und

Belehrung, geistige und seelische Formung, das zusam-
men macht die erzieherische und bildende Mission des
Bildes aus.

Der Bildrahmen.

Das Bild, das als dauernder Wandschmuck gedacht
ist, muß von dauernder allgemeiner Bedeutung sein.
Ein solches Bild kann nicht ohne Rahmen existieren.
Der Bildrahmen ist wesentlich. Er verleiht dem Bilde
erst Würde, Abgeschlossenheit und Wirksamkeit. Er
gibt auch den notwendigen Schutz gegen Beschädigung.
Das Bild ist nicht ein Ding neben andern, es ist eine
Welt für sich. Wie ein Edelstein erst in der Fassung
seine volle Schönheit entfaltet, so kann auch das Bild
nur durch einen Rahmen zu voller Schönheit und
Wirkung gelangen. Der Rahmen grenzt das Kunst-
werk von allem andern ab und hebt es hervor. Der
Rahmen erst vollendet die abgeschlossene Welt des
Bildes, schafft ein Ganzes, das den ganzen Menschen
für sich beansprucht und gefangenimmt.

Das Aufhängen der Bilder.

Hier dürfen ein paar Worte nur über das Aufhängen
der Bilder angefügt werden. Was in dieser Hinsicht
nötig ist, ist ein sicheres Gefühl für Rhythmus und
Bildwirkung, für richtige Verwendung und Zusam-
menstellung der einzelnen Bilder und Themen. Nicht
zu viel auf einmal aufhängen und nicht zu vielerlei
durcheinander darbieten! Bilder nicht zu hoch hängen,
sich auch körperlich auf den Standpunkt des Kindes
stellen! Daran denken, daß die Bilder meistens im
Sitzen betrachtet werden.

Kind und ästhetische Kultur.

Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, ist
einiges über die Möglichkeit ästhetischer Erziehung
bei Kindern zu sagen. Man weiß heute auf Grund
von Untersuchungen, daß Kinder vor dem 12. und
13. Lebensjahr ganz am Gegenständlichen, am Stoff
des Bildes hängen und allen formalen Elementen, die
das Künstlerische und Technische betreffen, verständnis-
los gegenüberstehen. Erst mit zunehmendem Alter wer-
den einzelne formale Elemente aufgefaßt und ver-
standen. Am frühesten ist das Verständnis für die
Farbe und ihr Verhältnis zum Licht zu erzielen, erst
später entsteht langsam eine Bereitschaft für die
andern formalen Elemente wie Perspektive, Kompo-
sition, Technik u. a. Dieser Mangel läßt sich teilweise
beheben durch systematische Anleitung zur Betrachtung
von Bildwerken und mehr noch durch die planmäßige
Pflege des schöpferischen Kinderzeichnens. Eigene Be-
tätigung in der Kunst, mag sie auch noch so elementar
sein, ist immer auch das beste Mittel zu ihrem Ver-
ständnis. Das gilt für die Musik und alle andern
Künste.

Man darf nicht vergessen, daß das Streben nach Aus-
schmückung der Umwelt und Verschönerung des Lebens
ein ursprünglicher und allgemeiner Trieb des Men-
schen ist, der sich überall und am überzeugendsten
gerade bei den Naturvölkern nachweisen läßt. Das
Streben nach ästhetischer Kultur ist also nicht etwa
ein künstliches Erzeugnis des modernen Kulturmenschen.
Mag auch eigentliches Kunstverständnis entweder ganz

fehlen oder doch nur in ganz geringem Maße vorhanden sein, die Bedeutung des Bildes als Schmuck und Dekoration, als ein Mittel der Anregung und Belehrung, der seelischen Formung bleibt bestehen. Man muß auch bedenken, daß sich der Bildschmuck auch an die in der Schule ein- und ausgehenden Erwachsenen wendet. Ist die Erziehung zur ästhetischen Kultur und künstlerischem Verständnis ein erstrebenswertes Ziel, so muß damit schon in der Schule begonnen werden. Vielleicht gelingt es durch die Gewöhnung an gute Kunst, dem furchtbaren Ritsch der einfachen Häuser ein wenig das Wasser abzugraben. Schließlich ist noch zu sagen, daß die Forderung nach künstlerischem Bildschmuck sich durchaus mit den Notwendigkeiten der Schule als Arbeitsstätte veröhnen läßt.

Die praktischen Möglichkeiten.

Sofort erhebt sich die Frage, nach den notwendigen Mitteln. Man wird sagen: sehr schön, aber... Gewiß, so reiche Mittel sind nicht entfernt vorhanden, daß man gleich ein ganzes Haus ausstatten könnte. Es kommt zunächst einmal auf das Ziel an. In der Zeit der wirtschaftlichen Scheinblüte, wo Mittel in Fülle und Fülle vorhanden waren, ist in dieser Hinsicht doch wenig oder nichts geschehen. Daß einmal ein gutes Bild, ein Kunstwerk, sei es auch nur eine Kopie, angeschafft worden wäre, hat man kaum feststellen können. Die Ausstattung kann nur Zug um Zug geschehen, derart, daß einmal ein Gang, dann wieder ein paar Zimmer dekoriert werden. Dazu gehört nur guter Wille und ein wenig Fingerspitzengefühl für das, was möglich und erwünscht ist. So billig, man kann sagen spottbillig, wie heute gute Kunst zu erlangen ist, hat es noch niemals Gelegenheit gegeben. Die moderne Technik ermöglicht, jedes Bild, auch das farbige, im Massenverfahren zu drucken, so daß das einzelne Kunstblatt nur wenig Geld kostet. Man denke nur an die

„Piperdrucke“ und an die „Reichsdrucke“. Da für die Schulen selbstverständlich nur einfache, billige Rahmen in Frage kommen, ist die allmähliche Anschaffung eines wertvollen Bildbestandes durchaus möglich. Schließlich liegen auch heutzutage großmütige und sinnige Spenden noch durchaus im Bereich der Möglichkeit. Man kann z. B. nie wissen, ob nicht ein Schulleiter anlässlich seiner Ernennung oder seines Jubiläums auf den guten und beispielgebenden Gedanken kommt, seiner Anstalt ein Bild zu schenken als ein ewiges Zeichen seines Wirkens und Herrschens. Möglich auch, daß sonst ein vermöglicher und gutwilliger Mensch diesen schönen Stiftergedanken verwirklicht. An dem geschenkten Bild könnte ähnlich wie im Museum der Name des Stifters verewigt werden.

Es gilt Interesse, Sympathie und Empfänglichkeit für die Kunst und alles Schöne auch in der Schule zu erwecken, dem Kunstwerk einen angemessenen Platz in der Schule einzuräumen.

Schulhaus und Schulzimmer sollten sich in einem solchen baulichen Zustand befinden und so mit Bildern und Schmuck ausgestattet sein, daß der Besucher unwillkürlich empfindet und anerkennt: hier sieht es schön und freundlich aus, dieses Haus ist eine würdige Stätte deutscher Erziehung und deutscher Kultur.

Indem das Schulhaus in seinem Bildschmuck ein geschlossenes Ganzes darbietet, indem es das uns allen Gemeinsame, die deutsche Landschaft, den deutschen Menschen, die deutsche Kultur in einer anziehenden Form — eben im Kunstwerk — darbietet, knüpft es Bande der Zusammengehörigkeit und der Gemeinschaft, nicht nur innerhalb der Schule selbst, sondern auch zwischen Schule und Haus, zwischen Schule und Volk.

„Die Kulturdenkmäler der Menschheit waren noch immer die Altäre der Besinnung auf ihre bessere Mission und höhere Würde.“
Adolf Hitler.

Mädchenbildung und -erziehung in der Grund- und Hauptschule.

Von Maria Zehring.

Ausschlaggebend bei aller Bildung und Erziehung ist das Ziel, zu dem sie geführt werden soll. Die nationalsozialistische Weltanschauung, zusammengeballt in dem Führerwort: „Du bist nichts, dein Volk ist alles“, gilt für Mann und Frau und zeigt das letzte Ziel aller nationalsozialistischen Bildung und Erziehung: das Verpflichtetsein des einzelnen der Gesamtheit gegenüber, den Kräfteinsatz jedes einzelnen für die Gesamtheit des Volkes von der Stelle aus, an die ihn Schicksal und Leben gestellt. Über diese allgemeine Verpflichtung hinaus weist der nationalsozialistische Staat der Frau gemäß ihrer besonderen Wesensart besondere Aufgaben zu, Aufgaben, die auch für die Mädchenbildung und -erziehung der Volksschule richtunggebend sein müssen.

„Das Ziel aller weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein.“ Damit stellt Adolf Hitler die urtümlichsten und stärksten Wesenskräfte

der Frau in den Dienst des Aufbaues des Staates und verpflichtet die Gesamtheit der Frauen, wie es in dieser Stärke bisher noch keine Staatsform in Deutschland getan, als Familienmutter, als Volksmutter an die Volksgemeinschaft.

Aus den letzten Zielen der Erziehung und Bildung muß uns Erziehern die Klarheit, müssen uns die Kräfte kommen, die wir zu unserer Arbeit brauchen. Ganz stark, ganz nachhaltig muß die Schule auch den Mädchen die Erkenntnis vermitteln: Du bist Glied des Ganzen, du darfst dir nicht selbst leben, dein Leben hat nur Sinn und Wert im Dienst des Ganzen. Es ist notwendig, sehr notwendig, daß diese Erkenntnis dem weiblichen Geschlecht stark und tiefgehend gegeben wird, daß aus dem Erkennen ein Erleben und Leben wird. Wohl ist die Frau opferbereit und hingabefähig, doch wirken sich diese Eigenschaften in gar vielen Fällen nur im Kreise der Familie aus. Die Kriegsjahre warfen

scharfe Lichter auf die nur familienbetonte Einstellung so mancher Frauen. Gerade die guten Hausfrauen waren es, die sich im Hamstern für ihre Familien nicht genug tun konnten, ohne zu fragen, wie sich dies für die Allgemeinheit, für die ärmeren Volksgenossen auswirken würde. Vielfach fällt der Frau auch die Eingliederung in ein größeres Ganzes sehr schwer. Es sind dies keine Vorwürfe, sondern nur Feststellungen. Jahrhundertlang ist der Blick der Frau nur auf die Enge der Häuslichkeit gerichtet worden, es ist versäumt worden, die Tore aufzustoßen, die in die Volksgemeinschaft führen, vergessen worden ihr aufzuzeigen, mit wieviel tausend Fäden ihr eigenes Leben und Wirken, das Leben der Familie mit dem Volksganzen verbunden ist. So ist die Frau in eine enge, kleine Welt hineingedrängt worden, in der sie hauptsächlich nur sich und ihre Familie sah. Jahrhundertlanges Tun aber prägt die Seelenhaltung eines Geschlechtes.

Der nationalsozialistische Staat nun stellt die Frau mitten hinein in das Volksganze, verpflichtet sie ebenso wie den Mann, alle ihre wesenseigenen Kräfte einströmen zu lassen in die Volksgemeinschaft. Darum heißt es auch in der Mädchenerziehung, in der häuslichen ebensowohl als in der schulischen, alle Gegebenheiten, und es sind in der Schule so viele, bewußt ausnützen, um die Mädchen zur willigen und freudigen Eingliederung ins Ganze zu führen.

Ein Staat, der auf allen Gebieten die Totalität des Lebens anerkennt und darnach ringt, braucht die Mithilfe und Mitarbeit der Frau. „Es gibt keines Volkstums Dauer, wenn seine Frauen versagen.“ Die Frau muß diese Mithilfe leisten aus ihren tiefsten, art-eigenen Wesens- und Seelenkräften heraus. Sie wird es aber nur dann voll und ganz tun können, wenn sie sich des Wertes und der Notwendigkeit ihres Kräfteinsatzes bewußt ist. Leider, leider schleppen so viele Mädchen und Frauen zeitweilig ein Minderwertigkeitsgefühl mit sich herum, entstanden in erster Linie durch falsche häusliche Erziehung, dann aber auch durch falsche Wertungen des Lebens. Als Erzieher wissen wir nur zu gut um die schlimme Auswirkung solcher Gefühle: Kräfte werden gebunden, Hemmungen entstehen, Jaghaftigkeit, Schüchternheit, Mangel an Selbstgefühl und Selbstvertrauen. Wir alle wissen aber auch, welche große Bedeutung der Führer einem gesunden Selbstbewußtsein, einem ruhigen, stolzen Selbstvertrauen zuschreibt. Und in der Tat, sie sind die Quellen für ein selbständiges, tatensfrohes, verantwortungsbewußtes Leben. Und dazu müssen wir auch unsere Mädchen führen. Aus dem Wissen heraus, was ein gesundes Selbstvertrauen im Leben bedeutet, zu welchen fehlwirkungen das Gegenteil führen kann, ferner aus der Tatsache heraus, daß viele Mädchen durch Veranlagung oder falsche häusliche Erziehung Minderwertigkeitsgefühle mittragen, ergibt sich für die Mädchenerziehung die Forderung, alles zu tun, was ein gesundes Selbstvertrauen heben, alles zu unterlassen, was Minderwertigkeitsgefühle erzeugen könnte. Ganz besonders ist in gemischten Klassen darauf zu achten. Aus ihrem stärker betonten Lebenswillen, aus ihrem Kräftebewußtsein und größerem Selbstvertrauen bestimmen die Knaben meistens Geist

und Ton der Klasse. Die stillere und bescheidenere Art der Mädchen darf nicht minderwertig geachtet werden, neben den Kraftleistungen der Knaben müssen auch Leistungen der Mädchen, wie sie etwa im Ordnen und Schmücken des Schulzimmers, in Hilfsbereitschaft, in gleichmäßigem Fleiß zum Ausdruck kommen, gewertet werden. Ausdrücke wie: „Du bist ja nur ein Mädchen, das kommt bei dir nicht so genau darauf an“, — oder: „So benimmt sich höchstens ein Mädchen, aber nicht ein Knabe“, dürfen nicht fallen. Und wo Knabenhafte Überheblichkeit übers Ziel schießt, muß sie zurückgedämmt werden. Es gilt die Mädchen zu unverkümmerter Ganzheit ihrer Person zu erziehen, zu ruhiger Selbstachtung, zu gesundem Selbstvertrauen. Dann werden sie dereinst aus ihren naturgegebenen Kräften und Fähigkeiten heraus, in der Einsicht der Notwendigkeit ihres fraulichen Kräfteinsatzes freudig und stolz mitarbeiten am Bau der großen deutschen Volksgemeinschaft.

Eine starke Betonung wird in der künftigen Volksschule der körperlichen Bildung und Erziehung der Mädchen zufallen, erhält doch die Frau, die Trägerin zukünftiger Geschlechter, im neuen Staate erhöhte Bedeutung. Auch die Mädchen müssen durch Turnen, Sport, Wandern körperlich ertüchtigt, zu Mut und Ausdauer, zu Entschlossenheit, zum Ertragen von Strapazen und Entbehrungen erzogen werden, Empfindlichkeit und wehleidiges Klagen müssen auch bei ihnen verschwinden. Allerdings ist es heute um diese planmäßige körperliche Ausbildung der Mädchen namentlich auf dem Lande noch sehr schlecht bestellt. Wenn es gut geht eine Turnstunde in den Oberklassen, meistens aber keine, ist das übliche. Ich weiß, daß ein geordneter Turnbetrieb für Mädchen auf dem Lande auf die größten Schwierigkeiten stößt, aber es ließe sich sicher eine Form finden, vielleicht in Verbindung mit der staatlichen Jugendorganisation, die diese jetzt noch bestehenden Mängel beseitigte. Man hört oft Einwände gegen das Turnen der Landmädchen: Der weite Schulweg, Feld- und Gartenarbeit würden genügend körperlich schulen. Wer so redet, zeigt, daß er die Ziele des Schulturnens noch nie gründlich durchdacht hat. Selbstverständlich werden durch Garten- und Feldarbeit einzelne Muskelpartien gekräftigt, die gesamte Körperkraft gestärkt, aber gänzlich außer acht bleiben, worauf es uns beim planmäßigen Turnen doch so sehr ankommt: Gewandheit, Mut, rascheste, präzise Ausführung, Durchbildung des ganzen Körpers. Und gerade letzteres ist im Hinblick auf die spätere bedeutungsvolle biologische Aufgabe der Frau dringend not. Der körperlichen Ertüchtigung müssen auch die gesundheitlichen Besprechungen und Unterweisungen in den oberen Jahrgängen der Volksschule dienen. Sie müssen ganz unter den Leitspruch gestellt werden: Auch mit meinem Körper bin ich meinem Volke verantwortlich. Ich habe die Pflicht, mich gesund zu erhalten; denn nur mit einem gesunden, starken Körper kann ich im Leben voll und ganz meine Pflicht erfüllen. Und von dieser verantwortungsvollen, sittlichen Einstellung müssen auch die Besprechungen über Rasse und Vererbung getragen sein.

Die Frau ist aber nicht nur Trägerin und Vermittlerin neuen Lebens, sie ist auch die Erzieherin der

Kinder, Hüterin der Familiengesundheit, Pflegerin und Gestalterin des Heimes, Vermögensverwalterin, als Konsumentin einer der wichtigsten Faktoren der Volkswirtschaft. Natürlich ist es die Fortbildungsschule, die diese Aufgaben der Frau in den Mittelpunkt ihrer Besprechungen stellt. Aber anklingen müssen und werden sie in dem Unterricht der Mädchenoberklasse der Volksschule. Aufgezeigt müssen auch hier wieder werden die Fäden, die jeden einzelnen, jede Familie mit der Gesamtheit verbinden. Und wie dem Knaben, der rastlos für Familie und Volksganzes schaffende, in Kampfzeiten heldenhaft kämpfende Mann als Ideal hingestellt wird, so ist es für das Mädchen die mütterlich sorgende Frau, die mit ihrer Sorge nicht nur den engen Kreis der Familie umspannt, sondern sie weit einstrahlen läßt in die Volksgemeinschaft ganz besonders in Notzeiten. In Deutsch und Geschichte sollten die Mädchen von bedeutenden deutschen Frauen hören, und an großen Vorbildern, an der Kraft und Selbständigkeit, an Ehr- und Pflichtgefühl, am Opfermut großer Frauenpersönlichkeiten werden sie sich begeistern und seelisch wachsen.

Die Frau steht dem ganzheitlichen, organischen, naturhaften Leben näher als der Mann. Deshalb werden auch die Bemühungen des Staates, das Bewußtsein der Volksgemeinschaft zu vertiefen durch Besinnung auf das, was als geistiger Besitz allen gehört: Natur, Heimat, Sitte, Brauchtum, Sage, Geschichte bei den Frauen vollstes Verständnis und innerste Bejahung finden. Darum werden in der Mädchenbildung der Zukunft diese Gebiete eine ganz besonders sorgsame Pflege erfahren, nicht in neuen Unterrichts- und Lehrstunden, sondern der Heimat- und Volkstumgedanke wird als Unterrichtsprinzip unsere gesamte Volksschularbeit durchdringen und durchziehen. Allerdings wird ein solcher Unterricht nur erteilt werden können von Lehrern, die selbst heimat- und bodenverwurzelt sind, die das, was sie lehren, wahrhaft erlebten und leben. Wenn erst die deutschen Mütter ihren Kindern wieder Märchen und Sagen erzählen, wenn sie mit ihnen die alten schönen Volkslieder singen, sie lehren die Natur zu lieben, wenn in der Familie volkstümliche Sitten und Gebräuche gepflegt, Familienfeste gefeiert werden, dann werden die Kinder, die aus solchen Familien hervorgehen, einmal nicht wurzellos im Leben stehen, die Familie, die Heimat wird ihnen Kraftquell, der Boden sein, auf dem sie sich gemeinsam mit andern zusammenfinden. Aus solchen Familien gehen die Menschen hervor, die es als beglückend empfinden, Glied einer Kette zu sein, die in die Vergangenheit

zurückgeht, in die Zukunft reicht. Und Aufgabe und Verantwortung wird aus solchem Wissen erstehen.

Immer und zu allen Zeiten ist die Frau die Gestalterin des Heimes, von ihr geht die Prägung des Familiengeistes aus. Der Turnvater Jahn ist es, der die Bedeutung von Heim und Familienleben für Volk und Vaterland darstellt: „Immer geht vom Hauswesen jede echte und wahre Volksgröße aus, im Familienglück lebt Vaterlandsliebe, und der Hochaltar unseres Volkstums steht im Tempel der Häuslichkeit.“ Daß die Frau auch diese Bedeutung ihres Wirkens erkenne, ist Aufgabe des gesamten Erziehungswesens, von dem auch die Volksschule ein Teil ist.

So muß auch alle Mädchenbildung und -erziehung in ihrem Ringen um Neugestaltung in das von Minister Frick gesteckte Ziel: „Der Bildung des politischen Menschen, der in allem Denken und Handeln dienend und opfernd in seinem Volke wurzelt und der Geschichte und dem Schicksal seines Staates zuinnerst verbunden ist“, einmünden.

Die Erziehungswissenschaft lehrt uns, daß mit einsetzender Geschlechtsreife die Sonderentwicklung der beiden Geschlechter sehr stark einsetzt. Diese Entwicklungsphase ist in der gesamten Volksschulzeit der Mädchen die wichtigste für die Erziehung zu bewußter Frauenaufgabe. Es ist dies selbstverständlich in der Mädchenschule. Nicht ganz leicht ist es in der gemischten Volksschule, wo der Lehrer nur zu leicht dazu gebracht wird, den Unterricht nach der Seite des Interesses der Knaben zu gestalten. Wer gemischte Oberklassen führt, muß sich bewußt sein, daß auch den Mädchen ihr Recht werden muß. Alle Schüler, Knaben wie Mädchen, sollen sich an menschlicher Größe, wo immer sie auftritt, begeistern, sollen hören, daß Männer Staaten gründeten und lenkten, das Vaterland mit Blut und Leben verteidigten, sollen aber auch hören, von stillem Seldentum und Opfermut der Frau, daß ihr bescheidenes Wirken in den vier Wänden des Hauses ebenso wichtig ist für das Wohl des Ganzen wie die Taten der Männer.

Auf diesem Grunde, den die Volksschule legt, muß die Fortbildungsschule, die Jugendorganisation, muß das Leben weiter bauen, auf daß ein stolzes, starkes, deutsches Frauengeschlecht erstehet, das aus der ungeborenen Ganzheit seines Wesens heraus überall da, in Familie, Beruf und Öffentlichkeit, wo die Totalität des Lebens der Mitarbeit und Ergänzung durch die Frau bedarf, seine arteigenen, mütterlichen, fraulichen Kräfte einsetzt, mit diesem Einsatz seine Pflicht an Volk und Vaterland erfüllend.

Erzieherinnentagung in Alexisbad.

Von Maria Jehringer.

Als am 7. Mai 1933 der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein, die weitaus größte der früheren Lehrerinnenorganisationen, auf der Vertreterinnerversammlung in Erfurt sich selbst auflöste, geschah es in dem bewußten Willen, daß alte Formen zerbrechen müssen, wenn Größeres und Neues sich gestalten und bilden will, geschah es aber auch in der als ganz selbstverständlich erkannten Pflicht, „im Interesse der Volkwerdung und der Einheit des Erzieherstandes“ durch Aufgabe der eigenen Organisation

eben dieser Einheit des Erzieherstandes den Weg frei zu machen. Trotz dieser klaren Erkenntnis und tiefgefühlten Pflicht ging diese Auflösung nicht ohne schmerzliche Gefühle ab. Im Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein hatten die Lehrerinnen ganz aus eigenen Kräften das geschaffen, wenn auch nur im kleinen Rahmen, was heute im NSLB in solch kraftvoller Geschlossenheit zum Ausdruck kommt, die Gemeinsamkeit des Wollens aller deutschen Erziehenden. Wie der NSLB, so umfaßte auch der

Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein Lehrerinnen aller Schulgattungen, von der Kindergärtnerin bis zur Hochschullehrerin und wer ihm angehörte, durfte beglückend den Segen solcher Gemeinschaftsarbeit an sich selbst erfahren. Daß er leider nur einen Teil der Lehrerinnen umfassen konnte, lag, wir wissen es alle, an der innern Zerrissenheit und Aufgespaltenheit der Zeit. Das Teilgebilde mußte deshalb auch fallen, als das, was seit Jahrzehnten die tiefe Sehnsucht der besten deutschen Lehrer war, der einige deutsche Lehrerverband, im NSLB. Form und Gestalt annahm.

Und doch stand vor einem Jahre noch in uns allen die bange Frage: Wo wird im NSLB. der Platz sein, von dem aus wir Frauen unsere Kräfte einsetzen können? Von allem Anfang an hat der nationalsozialistische Staat durch seine Führer zum Ausdruck gebracht, daß er der Mitarbeit der Frau im öffentlichen Erziehungswesen bedürfe. Mitarbeit der Frau im öffentlichen Erziehungswesen aber muß auch aktive Mitarbeit im NSLB. bedeuten. In welchen Organisationsformen aber diese Mitarbeit ihren Ausdruck finden sollte, war vor einem Jahre noch ungeklärt und hat viel Unsicherheit und Unruhe in die Reihen der Lehrerinnen hineingetragen. Inzwischen aber ist es den unermüdeten und zähen Bemühungen sich verantwortlich fühlender Frauen gelungen, die Hindernisse, die sich einer unbedingt notwendigen Frauenarbeitsgemeinschaft entgegenstellten, zu beseitigen, und im April ds. Js. wurde von der Reichsleitung des NSLB. Frau Dr. Auguste Reber-Gruber zur Reichsreferentin für Erzieherinnen ernannt. Sie ist damit die Referentin und Beraterin für weibliche Erzieher-, Standes- und Organisationsfragen im NSLB. Schon vorher waren Reichsfachschaftsleiterinnen für die Lehrerinnen der einzelnen Fachschaften ernannt worden, die entsprechenden Stellen in den einzelnen Gauen wurden ebenfalls geschaffen. Damit ist das äußerste Gerüst einer Gemeinschaftsarbeit im NSLB. gesichert. Und so konnte denn im Auftrage der Reichsleitung die Reichsreferentin die Vertreterinnen der einzelnen Gauen zu einer Arbeitstagung zusammenberufen, die in Alerisbad im Harz am 1., 2. und 3. Juni stattfand. Hier, im Herzen Deutschlands, umgeben vom Zauber deutschen Waldes, inmitten der stolzen Zeugen einer jahrtausendealten Geschichte, holtten sich Lehrerinnen aller Schularten und aller deutschen Länder, auch Danzig und das Saarland waren vertreten, Weisungen und Richtlinien für ihre Zukunftsarbeit. Es waren arbeitsreiche, aber tiefbefriedigende Tage, beglückend vor allem die Geschlossenheit des Willens, die sich hier aufzeigte, mitzuarbeiten am Werke weiblicher Bildung und Erziehung, hin zu dem letzten Erziehungsziel des Nationalsozialismus: Persönlichkeit, Volk und Gott. In 18 Vorträgen legten Lehrerinnen aller Schulgattungen den großen, weitgespannten Aufgabenkreis der Lehrerin in der neuen Schule dar. Es würde zu weit führen, die einzelnen Vorträge zu skizzieren, die sich alle ganz selbstverständlich um folgende Mittelpunkte gruppierten: Aufgabenkreis der Frau und Lehrerin im nationalsozialistischen Staat, Mädchenbildung und Erziehung und Mitarbeit der Lehrerin im NSLB.

Wenn hier von Frauen Ansprüche gestellt wurden an den nationalsozialistischen Staat, so sind dies nicht Ansprüche, die selbstischen Gründen entspringen, sondern einer starken Verantwortung, einer tiefen, inneren Verpflichtung an den neuen Staat. Der Nationalsozialismus will die Totalität auf allen Lebensgebieten, er will alles Leben, auch das geistige, organisch aufbauen. Totalität, organisches Leben ist auf allen Lebensgebieten aber erst da geschaffen, wo beide Geschlechter sich durch ihre ertümllichsten, weiseneigenen Kräfte gegenseitig ergänzen. Wir alle tragen stark und überzeugt das Wissen in uns, daß in der häuslichen Erziehung beide Eltern mitwirken müssen, wir bedauern eine, nur von einem Teil ausgeführte Erziehung als einseitig, als nicht dem Wohle des Kindes dienend. Es kann in der öffentlichen Erziehung nicht anders sein. Nicht indem Mann und Frau hier dasselbe leisten, nützen sie dem Ganzen, sondern indem jeder Teil die ihm von der Natur übertragenen Verpflichtungen erfüllt. Und so ist es für die Frau ein innerstes Gebot, daß sie ihre tiefsten Frauenkräfte einströmen läßt in das öffentliche Erziehungswesen, daß sie den Verstandes- und Formkräften des Mannes die

irrationalen, mütterlichen, allem Leben so nah verbundenen weiblichen Seelenkräfte hinzufügt. Nicht ein neuer Geschlechterkampf soll angefacht werden, was wir hoffen und erstreben, ist ergänzende Gemeinschaft von Mann und Frau. Das ureigenste Arbeitsgebiet der Frau im öffentlichen Erziehungswesen ist Mädchenbildung und -erziehung. Hier, auf diesem Gebiet, wird sie nicht nur ausübend, hier wird sie auch beratend und gestaltend mitarbeiten müssen. Liegen auch noch keine genauen Pläne vor für die zukünftige Ausgestaltung der Mädchenschule, so wissen wir doch alle, daß sie nach den Richtlinien sich vollziehen wird, die der Führer der gesamten öffentlichen Erziehung gegeben hat: Körperliche Bildung, Charakter- und Willenschulung, Bildung der Verstandeskräfte; in der Mädchenschule hin zu dem Ziele der zukünftigen Mutter, wobei unter dem Führerwort ebenso stark die geistige Mütterlichkeit als die Körperliche zu verstehen ist.

Für die Mädchenbildung der Zukunft wird in weit höherem Maße als bisher zu beachten sein: Die Bedeutung von Familie und Volk, der naturgegebenen blutlichen Zusammenhänge, die Pflege der Gemütskräfte, der Naturverbundenheit, des Religiösen, die Körperliche Ertüchtigung. Aber übereinstimmend wurde auch von allen Rednerinnen betont, die geistige Ausbildung der Mädchen dürfe nicht zu kurz kommen; denn nur die denkende Frau kann die große Aufgabe erfüllen, die der Staat ihr heute auflegt. Daß auch die Lehrerinnen für die Oberklasse, auch die Schulleiterin an reinen Mädchenschulen als selbstverständlich erachtet wird, ist wohl verständlich, denn wir Frauen sind der Ansicht, daß echt frauliche Erziehung organischerweise nur von Frauen und durch deren führendes Vorbild erreicht werden kann.

Dem allergrößten Interesse begegneten natürlich die Ausführungen der Reichsreferentin, Frau Dr. Reber-Gruber, über die Organisationsformen der Lehrerinnen im NSLB. Um jedes Mißverständnis von vornherein auszuschließen, sei es gesagt: Organisationsformen bedeuten uns nicht eine neue Organisation, sie bedeuten uns Arbeitsmöglichkeiten innerhalb des NSLB. Man kann sich denken, welche Freude es unter den Lehrerinnen auslöste, als der Reichsleiter des NSLB., Herr Staatsminister Schemm, und der Gauamtsleiter des Gaues Anhalt ausführten und betonten: Der NSLB. braucht die Frauen. Und wir Frauen brauchen innerhalb des NSLB. Möglichkeiten, unserer Art und unserem Wesen gemäß zu arbeiten. Darunter soll und darf die Gemeinschaftsarbeit von Mann und Frau nicht leiden, aber andererseits muß der NSLB. ein lebendiger Organismus sein, der all seinen einzelnen Gliedern die freie Entfaltung ihrer Kräfte innerhalb der Grenzen, die durch das Wohl des Ganzen gegeben sind, sichert. Im einzelnen auszuführen, wie die Mitarbeit der Frau im NSLB. sich gestalten soll, würde zu weit führen und muß einer besonderen Arbeit vorbehalten sein, nur so viel sei heute gesagt, der nimmermüden, zielsicheren Arbeit von Frau Dr. Reber-Gruber und der Reichsfachschaftsleiterinnen ist es gelungen, das Fundament zu legen für die Gemeinschaftsarbeit von Mann und Frau im NSLB. Nicht zuletzt an uns wird es liegen, daß sich auf dem Fundament ein starker, sicherer Bau erhebt. Überhöht wurde die ganze Tagung durch die Schlussworte des Herrn Staatsministers Schemm, der in begeisterten und begeisternden Worten die Aufgabe von Schule und Lehrerschaft im nationalsozialistischen Staat, die Aufgabe der Lehrerin nach der politischen Seite hin umriß, wie sie als Frau zu dem großen Ziele des Nationalsozialismus, der Volkwerdung, mithelfen kann und muß.

So waren die Tage in Alerisbad Tage der Arbeit, der Besinnung auf große Aufgaben, aber auch Tage der Aufmunterung, an denen wir uns Mut und Vertrauen für die Zukunft holen konnten. Die gewonnenen Erkenntnisse wurden erweitert und vertieft in gegenseitig persönlicher Aussprache. Ausflüge in die sagenumwobene Umgebung: das Bodetal, den Kyffhäuser, durch Städte, die den Stempel einer jahrtausendealten Geschichte tragen, rundeten die Tagung zu einem großen Erlebnis ab, zu einem Erlebnis, das hoffentlich in der Geschichte der Lehrerinnen innerhalb des NSLB. für die Gesamtheit sich ausweitert zu pflichtvollster, treuester, hingebendster Leistung für Volk und Vaterland.

Die höhere Schule

Verantwortlich: Lehramtsassessor Michel Fuhs, Karlsruhe, Weltzienstraße 18 b

Beispiele aus der Technik im Mathematikunterricht.

Von S. Fröhner.

Man wird fragen, ob es angebracht ist, in dieser Zeit des Aufbruchs unseres Volkes sich mit dem Mathematikunterricht und mit seiner Auswirkung auf technische Probleme zu befassen. Hat der Mathematikunterricht überhaupt Beziehungen zur Aufgabe, die der neue Staat der Höheren Schule stellt? Hat die Mathematik Möglichkeiten, an der Erziehung unserer jungen Volksgenossen zu deutschen Staatsbürgern mitzuwirken? Ist sie fähig, ihnen die Grundzüge deutscher Art und deutschen Wesens zu vermitteln?

Ziel des heutigen Unterrichts ist es in erster Linie, der heranwachsenden Generation die Wurzeln aufzuzeigen, die sie mit dem Blute und mit dem Boden ihrer Väter verkettet, um in ihr den Willen zur Erhaltung dieses Erbgutes zu wecken. Ziel ist ferner, durch Bildung des Charakters und durch körperliche Eräftigung sie in den Stand zu setzen, diesen Willen auch in die Tat umsetzen zu können. Zu diesem ideellen und zu diesem praktischen Bildungsziele haben aber Mathematik und Technik enge Beziehungen.

Man kann sagen, daß der Gang zur Mathematik zur Wesensart des deutschen Menschen gehört. Ein Volk, das — um nur einige Beispiele anzuführen — einen Leibniz hervorgebracht hat, dessen philosophisch-mathematische Erkenntnisse bestimmend waren für die geistige Entwicklung der Menschheit, das einen Albrecht Dürer unter seine Ahnen zählt, den gottbegnadeten Künstler, tiefdenkenden Mathematiker und Architekten, den bedeutendsten Ingenieur seiner Zeit, ein Volk, dessen gotische Dome als steingewordene Mathematik zum Himmel ragen, und das seine Ingenieure noch heute zu den kühnsten Bauten in alle Welt sendet, verrät in seinem Denken und Schaffen unstreitig einen Zug zur Mathematik.

Alfred Rosenberg mahnt in einer Rede an die deutschen Architekten: „Eine Verurteilung der Technik ist gleichzeitig eine Verurteilung des germanischen Erfindergeistes!“ Und Reichsminister Goebbels bekennt bei Eröffnung der Berliner Funkausstellung: „Sowohl die Eroberung als auch die Ausnützung der Macht wäre ohne Rundfunk und Flugzeug in dieser Form gar nicht denkbar gewesen.“

All diese technischen Errungenschaften aber, derer sich heute das Volk oft gedankenlos bedient, die es als

eine Selbstverständlichkeit hinnimmt, sind nicht denkbar, ohne gründliche mathematische Schulung, ohne hohes mathematisches Können.

Auf den Einwurf, daß eine über das elementare Maß hinausgehende mathematische Schulung den Fachschulen und Universitäten vorbehalten werden müsse, ist zu antworten, daß die Höhere Schule Mathematik treibt, nicht so sehr für diejenigen Schüler, die später einmal ein mathematisches oder technisches Studium ergreifen, — denn diese erhalten ihr gerütteltes Maß Mathematik im Studium —, sondern gerade auch für diejenigen, die in ihrem späteren Leben sich einem anderen Berufe zuwenden. Jeder Beruf, sei er der des Bauern, der mit Umsicht und unter Benützung moderner Hilfsmittel sein Feld und seinen Hof zu bestellen hat, oder der des Industriearbeiters, des Handwerkers, des Gewerbetreibenden, der mit tieferem Verständnis und daher mit Liebe und Erfolg an seinem Arbeitsplatz steht, oder der des Kaufmanns, des Beamten und Angestellten, der schnell und geistesgegenwärtig seine Anordnungen treffen soll, oder der des Arztes, des Geistlichen, des Juristen, der einen Blick in den menschlichen Organismus und in das menschliche Seelenleben tut und hiernach seine schwerwiegenden Entschlüsse zu fassen hat, nicht zu reden von den politischen Führern des Volkes, jeder Beruf braucht heute Menschen mit geschultem Denken, mit hartem Willen, mit zäher Ausdauer.

Diese Eigenschaften aber vermittelt ein gediegener Mathematikunterricht. Mathematik ist zwar eine harte Schule. Sie verlangt in ihrem neuzeitlichen Unterricht wohl wenig gedächtnismäßiges Wissen, dagegen gründliches Können. Sie erzieht zu klarem, unbestechlichem Urteil. Sie ist daher Feind jeder Schönrederei und verlangt klare, gute deutsche Sprache und Ausdrucksform. Sie erzieht zu entschlossenem Handeln, zum Mut, nicht zur Schlagfertigkeit, sondern zur Geistesgegenwart. In der Überwindung mathematischer Schwierigkeiten entwickelt sie Unermüdllichkeit und Geduld, nicht geistlose Hartnäckigkeit, sondern zähe Ausdauer. Mathematik ist Ordnung, ist Harmonie, ist der Feind jedes Chaos. Sie ist somit ein Unterrichtsfach, das die Entwicklung zum heldischen Charakter entschieden fördert. Das aber braucht unsere Jugend notwendig in der heutigen Zeit.

Jedoch nicht genug damit. Die heutige Lage unserer Nation verlangt ein waches Interesse für die moderne Technik von jedem Volksgenossen. Die Saarfrage ist nicht nur ein politisches, sondern in ihren Kohlengruben und in ihrer Züchtenindustrie auch ein wirtschaftliches und technisches Problem. Der Luftschutz und die Entwicklung unseres Flugwesens fordern die lebhafteste Anteilnahme nicht nur der Fachleute, der Techniker, der Ingenieure und der politischen Führer, sondern der Gesamtheit des deutschen Volkes. Die Motorisierung unseres Verkehrs wesens, das groß angelegte Werk der Autobahnen, das Siedlungswesen, die Durchdringung des ganzen Volkes mit dem Rundfunk fordern eine Vertrautheit aller Volksgenossen mit den Grundfragen der Technik und damit der Mathematik. Denn das geistige und daneben auch das materielle Eintreten für diese großen Probleme, die gebefreudige, offene Hand setzen ein tieferes Verständnis für diese Werke, ein Verständnis für die Technik bei jedem Deutschen und in erster Linie bei der begeisterungsfähigen, für all dies Erhabene empfänglichen deutschen Jugend voraus. Wir können wir da unseren mathematischen Unterricht und die Behandlung wichtiger technischer Probleme in ihm in unsere Fachschulen und Hochschulen einkapseln? — Nein, Mathematik in ihrer reinen Form wie auch mit einem starken Einschlag nach der Seite der Technik ist ein notwendiges Glied im organischen Bau unserer Höheren Schulen! Nicht die historische und deutschkundliche Darstellung allein genügt, es muß der Mathematikunterricht und seine Auswertung in der Technik dabei mithelfen, daß deutsche Männer, wie z. B. ein Werner von Siemens oder Alfr. Krupp u. a., in ihrer wahren Größe vor den Augen unserer Jugend erstehen. Es muß das Verständnis für technische Probleme in unserer Jugend erweckt werden, wenn sie von einem Erfinderschicksal wie z. B. von dem des Ingenieurs Rudolf Diesel ergriffen werden soll, der in jener Nacht im Ärmelkanal sein Leben ließ, während sein Name gerade heute durch alle Straßen eilt und hinter ihm der Motor das dröhnende Siegeslied seinem Erfinder singt.

Und wie steht es mit der Wehrhaftigkeit unseres Volkes? Wenn der Deutsch-, Geschichts- und Erdkundeunterricht in unserer Jugend durch Vermittlung deutscher Kulturgüter nationales Empfinden und den Wehrwillen wecken, wenn sportliche Betätigung und Turnen den Körper und Geist zur Wehrhaftigkeit stählen, so werden Mathematik, Naturwissenschaften und Technik dieser Jugend Verständnis für das Werkzeug vermitteln, mit dem sie am Aufbau unseres Vaterlandes mitwirken kann, und ihr den Bau und die Wirkung der Waffen zeigen, mit denen sie die Grenzen unseres Landes zu verteidigen imstande ist. Werkzeug und Waffe aber sind, zumal in ihrer heutigen Vervollkommnung, Ausfluß eingehender mathematischer Überlegungen und tiefer naturwissenschaftlich-technischer Erkenntnis.

„Treibt hauptsächlich Geschichte, Geographie und Mathematik!“ hat schon der große Moltke im Jahre 1876 den Schülern einer Höheren Lehranstalt zugerufen. Und der Weltkrieg hat ja auch die Bedeutung der Mathematik und der Technik klar gezeigt. Wir

denken an Schall- und Lichtmeßtrupp, Nachrichtenwesen und Artillerie.

Den Einwand, daß die Beschäftigung mit Mathematik und Technik zum Materialismus führen muß, wird heute niemand mehr erheben, der die Stellung unserer großen geistigen und politischen Führer kennt.

An der Schwelle des Ehrensaales des Deutschen Museums in München steht das marmorne Bild Goethes und kündigt dem Beschauer: „Eingehendes Studium der Natur und der Schöpfungen des Menschengeistes betrachtete Goethe als schönste Aufgabe, starke Betonung der sinnlichen Anschauung als besten Weg der Vermittlung geistiger Erkenntnisse.“

Und in dem Buche „Mein Kampf“ schreibt der Führer: „Was wir an materiellen Erfindungen um uns sehen, ist alles das Ergebnis der schöpferischen Kraft und Fähigkeit der einzelnen Person. Alle diese Erfindungen dienen im tiefsten Grunde der sich dauernd vollziehenden höheren Menschwerdung.“

Die Stellung unserer heutigen Weltanschauung zur Technik wird klar umrissen in dem Buche „Nationalsozialismus und Technik“ von Peter Schwerber, einem Bande der von Gottfried Feder herausgegebenen nationalsozialistischen Bibliothek. Hier wird vom „hohen Ewigkeitswerte“ der Technik gesprochen, von ihrem Wesen, das in der Befreiung des Menschen vom Zwange der Materie besteht, und von ihrer Bedeutung, durch zweckmäßige Verwendung ihrer unbegrenzten Kraft, die Kulturgüter nicht nur einer kleinen Oberschicht, sondern allen Volksgenossen zugänglich zu machen.

Grundidee aller Technik ist die Freiheit, die Befreiung des Menschen von körperlicher Arbeit und Gefahr. Sie ist das Streben nach Beherrschung von Stoff, Raum und Zeit, und in diesem Streben macht sich die Überlegenheit des Geistes über die Materie offenbar.

Wenn ich im folgenden versuche, zu zeigen, wie technische Probleme im Mathematikunterricht behandelt werden können, so bleibt die Strenge des mathematischen Gedankens dabei unangetastet. Auch soll keinem einseitigen Fachwissen das Wort geredet, sondern der Blick auf ein weites Betätigungsfeld mathematischen Könnens gelenkt werden.

Es muß möglich sein, auf einseitige, nur das Gedächtnis belastende, geistig und praktisch aber wertlose Spezialkenntnisse zu verzichten, und an Stelle der vielen wirklichkeitsfremden und gekünstelten Phantasiaufgaben — an Stelle toten Wissens — Anwendungsbeispiele aus dem Leben, aus der Technik treten zu lassen, die erst die Früchte der mathematischen Schulung den Schülern vor Augen führen. „Auch dieses Mal hatte mich der Anschauungsunterricht der praktischen Wirklichkeit davor bewahrt, in einer Theorie zu ersticken.“ (Hitler, „Mein Kampf“.)

Die Forderung nach Wirklichkeitsnähe und Lebensverbundenheit ist erfüllt, wenn wir uns an Beispiele aus der Technik halten. Maßgebend für die Auswahl geeigneter technischer Probleme muß sein:

1. Der mathematische Gehalt des Problems.
2. Die leichte Zugänglichkeit des technischen Vorgangs für die Schüler. Der Sachunterricht darf die Mathematik nicht überwuchern.

3. Die Anteilnahme der Schüler. Es müssen lebendige, die Jugend packende Themen gewählt werden.
4. Die staatsbürgerliche Erziehung. Das Verständnis für die hohen Leistungen unseres Volkes, zumal im Weltkriege, muß geweckt werden. Deutsche Männer der Technik müssen als Kulturträger dargestellt, die Auswirkung ihres Denkens und Schaffens auf die kulturelle Entwicklung unseres Volkes herausgearbeitet werden. Eingehende Behandlung müssen alle technischen Grundlagen des Wehr- und Geländesports erfahren.

Im Rahmen dieses Aufsatzes können nur einige Anregungen gegeben werden. Eine Anzahl technischer Fragen wird in der Regel schon im bisherigen Mathematikunterricht behandelt. Ich kann daher die üblichen Methoden der trigonometrischen Feldmessung, die praktische Anwendung der sphärischen Trigonometrie in Nautik und Astronomie, ferner Energieumrechnungen der Wärmelehre, die mathematische Behandlung des Wechsel- und Drehstroms und der elektrischen Wellen, als bekannt, übergehen. Grundbedingung bei der Behandlung all dieser Probleme ist allerdings, daß die Aufgaben der Praxis dem Leben entnommen werden, so daß sie das Interesse der Jugend erwecken. Ich darf hier an einen treffenden Ausspruch von A. Sarnack in einem Aufsatz der Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht (58. Jahrgang, Seite 49 ff.) erinnern, in dem er sich für stärkere Beachtung der Nautik einsetzt: „Immerhin sollte beim Unterricht in der sphärischen Trigonometrie noch öfter die Gelegenheit ergriffen werden, die astronomische Navigation heranzuziehen, selbst auf die Gefahr hin, daß dann die Zeit fehlt, um zu berechnen, wann die Breitestraße in Buxtehude am 19. Mai schattenlos ist, und wie lange in diesem Augenblick der Schatten einer Fahnenstange von 3 Meter Höhe in Spitzbergen sein muß!“

Schon auf der Unterstufe läßt sich das mathematische Können an einfachen technischen Dingen schulen. Es sei auf die Methodik des mathematischen Unterrichts von Liezmann, 3. Teil, verwiesen. Die dort ausgeführten Anregungen führen zu den Grundlagen der Wehrerziehung und des Geländesports. Schon bei Behandlung des Längen- und Flächenmaßes gehts ins Gelände mit Meßplatten und Bandmaß. Schrittzahl und Schrittlänge der Schüler werden mit dem Längenmaß in Verbindung gebracht, Entfernungen werden geschätzt und unübersichtliche Strecken abgeschritten. Schätzungsfehler werden bestimmt und prozentual ausgedrückt. Das Millimeterpapier gehört als technisches Werkzeug schon in die Hand des Sextaners und Quintaners. Unregelmäßig begrenzte Flächen, Stadtpläne, unser engeres Heimatland auf der Landkarte, mit transparentem Millimeterpapier überdeckt, können nach der Rechtecksmethode angenähert ausgemessen werden.

Die Einführung des Winkelmaßes gestattet weitere Übungen im Gelände: rechtwinkelige Umgehung von Hindernissen, Winkelschätzen mit dem Faustwinkel, Messen von Böschungswinkeln (Liezmann, ebenda). Eine Windrose kann durch fortgesetzte Winkelteilung konstruiert werden. Läßt man das Ganze auf Pappe ausführen und ausschneiden, auf der Unterseite mit

parallelen magnetisierten Stricknadeln und im Mittelpunkt mit einem Glashütchen versehen, so balanciert es leicht drehbar als Kompaß auf einer Nadelspitze. Die Einführung der seemännischen Messung nach Strichen (1 Strich = $11\frac{1}{4}^\circ$) gestattet die Umrechnung von Graden in das Strichmaß und umgekehrt. Die Besprechung der Deklination gibt Gelegenheit zu praktischen Berechnungen des rechtweisenden Kurses unter Heranziehung der Schüleratlasse. Im Gelände kann der Kompaß praktisch zur Bestimmung und zur Einhaltung der Marschrichtung verwendet werden. Hierbei verweise ich auf die im Verlage von Voggenreiter, Potsdam, erschienenen Wehrsporttafeln, z. B. die Orientierungstafel oder die Tafel über Entfernungsschätzen, Zielerkennen und Zielsprache.

Literatur:

Liezmann, Methodik III.

O. Wüllenweber: Anregungen für die Pflege des Geländesports, Deutsches Philologenblatt, 1933, Nr. 27.

A. Sarnack: Mehr Nautik, Z. f. m. n. U., Jahrgang 58, Seite 49 ff.

Die Mittelstufe gestattet sehr vielseitige Heranziehung technischer Probleme. Bei der terrestrischen Navigation wird die Erdkrümmung nicht berücksichtigt. Die Methode kommt also nur für geringe Entfernungen in Betracht, hauptsächlich in der Küstenschifffahrt. Die Frage, wie ein Schiff auf dem Meere seinen Weg findet, erregt bei den Schülern immer großes Interesse. Die verschiedenen Arten der Küstenpeilung können leicht auch auf dem Lande, auf einer großen Ebene in der Nähe des Schulortes vorgenommen werden. Peilobjekte sind Schornsteine und Kirchtürme. Notwendig ist ein Peilkompaß. Die Deckpeilung, Kreuzpeilung, Doppelpeilung, die Doppelwinkelpeilung, die Bestimmung des Gefahrenkreises und so weiter sind dankbare, der Wirklichkeit entnommene Anwendungen planimetrischer Erkenntnisse. Sie geben in anschaulicher Weise ein Bild von der Bedeutung und dem Begriff des „geometrischen Orts“ und zeigen die praktische Verwertung des Peripheriewinkels. Auf die Peilung eines Höhenwinkels beim Geschwaderfahren der Kriegsschiffe und auf die Funkpeilung (Fremd- und Eigenpeilung), die bei der Schiffsahrt wie in der Luftfahrt verwendet wird, wie auf die Richtfunkbaken der Küstenstationen kann eingegangen werden.

Literatur:

A. Sarnack: Mehr Nautik, Z. f. m. n. U., Jahrgang 58, Seite 49 ff.

Bei Behandlung des Kreises wird man die bekannten Treibriemenkonstruktionen und Berechnungen vornehmen, dazu auch die Berechnung von Übersetzungsverhältnissen an Zahnrädern und Riemenscheiben. Kraft- und Arbeitsverhältnisse an Zahnrädern werden mittels des Drehmoments besprochen, auf die Gefährlichkeit langsam rotierender Zahnräder eines Getriebes wird aufmerksam gemacht. Nabeliegend ist die Berechnung einer Fahrradübersetzung, die an mehreren Schülerrädern vorgenommen wird.

Große Freude bereitet die Konstruktion und Modellierung des „Malteserkreuzes“, eines Maschinenteiles am Filmvorführungsapparat. (Daß die neuesten Apparate eine abweichende Konstruktion zeigen, ist nicht wesentlich.) Das Malteserkreuz sichert den Stillstand jedes Filmbildchens während seiner Projektion. Der Apparat beruht auf einer einfachen Konstruktion der inneren Tangenten an vier Kreise. Wesentlich aber ist die Berücksichtigung der Dicke des Materials (Sperrholz) bei der Modellkonstruktion.

In das Gebiet des Sports führt eine Aufgabe, die die Berechnung eines Sportplatzes fordert. Aus der Länge der verschiedenen Bahnen ist die Vorgabe der einzelnen Läufer zu ermitteln. Hier verweise ich auf das, für einen zeitgemäßen Mathematikunterricht sehr wertvolle Bändchen Nr. 74 der mathematisch-physikalischen Bibliothek von Teubner: E. Lampe, „Mathematik und Sport“. Es bietet eine Fülle von wirklich aus dem Schülerleben und Erleben herausgegriffenen Aufgaben über die verschiedensten Sportarten, Laufen, Werfen, Springen, Schlagball, Tennis, Handball, Radsfahren usw. Dabei sind überall die der Wirklichkeit entnommenen üblichen Maße und Vorschriften angegeben.

Es sollte auch nicht versäumt werden, auf die Geometrie der Baukunst einzugehen. Es können die wichtigsten Dachformen genannt, gezeichnet oder gar modelliert werden. Die Verwendung des Kreises als Bogen in der Architektur fällt jedem ins Auge. Es muß auch von der Seite der Mathematik her auf die Baustile eingegangen werden. Dabei bietet sich Gelegenheit Rund-, Spitzbogen, Kirchengrundrisse und gotische Ornamente, wie Dreipaß, Vierpaß und Fischblase konstruieren zu lassen. Lichtbilder berühmter Bauwerke vervollständigen solche Kultur- und Kunstgeschichtliche Geometriestunden.

Beim Parallelogramm kommen wir auf die Briefwaage, auf Maschinengestänge zu sprechen. Die senkrecht bleibenden Diagonalen des Rhombus zeigen wir beim Zentrifugalregulator. Gelenkvierecke ohne Diagonalen sind nicht stabil. Die Versteifung von Trapezen und Rechtecken durch Diagonalen führt man an geeigneten Bauwerken, Kühltürmen, Eisenmasten und am Fachwerkbau vor.

Bei der Proportionalität und Ähnlichkeit läßt man Übersetzungsangen ausmessen und Kraft- und Arbeitsberechnungen anstellen. Hier geht man auch auf die Dezimalwaage ein.

Die am Bahnkörper stehenden Steigungsanzeiger geben Anlaß zur Erklärung und Nennung der im Adhäsions- und Zahnradbetrieb möglichen Steigungen sowie der Steigungsverhältnisse von bekannten Seilschwebbahnen. Aus technischen Schriften kann Material zu graphischen Darstellungen solcher Bahnen entnommen werden. Auch Zeitungsnotizen über neu eingestellte Lokomotiven, ihre Zugkraft und Maximalgeschwindigkeit, geben Stoff zu lebensnahen Textaufgaben. Überhaupt können von den Schülern oder vom Lehrer aufgestöberte Zeitungsnachrichten Anlaß zu mathematischen Besprechungen liefern. Hierher gehören Artikel über die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms, die Reichsautobahnen und ähnliche die Jungen heute packenden Dinge. Sie können in der Pro-

portions-, der Gleichungs-, der Bruch- oder Potenzlehre den Unterricht beleben und den Schülern einen nachhaltigen Eindruck von der Bedeutung unserer Zeit, aber auch von der kulturellen Bedeutung der Technik vermitteln.

Mit dem Arbeitsprozeß hängt eng zusammen die in heutiger Zeit viel besprochene Rationalisierung. Als vernünftige Rationalisierungsmaßnahme kann im Unterricht auf die Normung, die Vereinheitlichung der Ausmaße der verschiedensten Gebrauchsgegenstände eingegangen werden. Insbesondere sollte die Papiernormung behandelt werden, vom DIN-Aktenformat bis zur Briefmarke. Sie bietet ein praktisches Beispiel zur Proportions- und Wurzellehre.

Bei der trigonometrielosen Feldmessung weise ich neben den üblichen Übungen im Gelände auf die Meßtischaufnahme mit dem Zweipolverfahren hin. Zur Förderung des Wehrgedankens sollten Beispiele aus der Artillerieschießtechnik nicht versäumt werden. Aufgaben über das Zielen der Artillerie mit und ohne Hilfsziel, mit Zieldreieck, kann man den Bändchen Kiebesell, „Mathematik im Krieg“ und Witting, „Soldatenmathematik“ entnehmen.

Am Ende meiner Ausführungen über die Mittelstufe möchte ich noch auf eine Aufgabensammlung aus der technischen Mechanik von Professor Wiegner an der Maschinenbauhochschule in Leipzig hinweisen, die eine Menge von durchgerechneten Beispielen enthält, die alle mit einfachen mathematischen Hilfsmitteln, ohne Infinitesimalrechnung, durchführbar sind. Das Büchlein (Natur- und Geisteswelt, Nr. 559, Teubner) enthält Berechnungen an Lokomotiven, Kupplungsstangen, Treibrädern, Dampfmaschinen, Turbinen usw.

Auf der Oberstufe bietet sich dem Mathematikunterricht eine Menge von Möglichkeiten, sich mit zeitgemäßen Problemen der Technik zu befassen. Es können hier nur kurze Ausblicke auf einzelne Sachgebiete gegeben werden.

Bei Behandlung der Logarithmen wäre auf den Rechenschieber und auf die Verwendung logarithmischen Papiers einzugehen.

Die logarithmische Skala, als Teilung gleicher prozentualer Genauigkeit, bietet praktische Vorteile und Stoff zu eingehenden Überlegungen. Ebenso das Verhalten von Parabel- und Hyperbelfunktionen, wie auch von Exponentialfunktionen auf einfachem und volllogarithmischem Papier.

Auf dem Gebiete der Trigonometrie übergehe ich die landläufigen, im Gelände durchzuführenden, Anwendungsmöglichkeiten der Feldmessung und die Berechnungen der sphärischen Trigonometrie. Dem Wehrgedanken dienen Aufgaben über das Schießen auf bewegte Ziele, z. B. das Torpedoschießen, wie sie in Kiebesell, „Mathematik im Krieg“ trigonometrisch behandelt werden.

Grundlegendes ist zu sagen über die üblichen Schießaufgaben in der Schule. Hier wird immer im luftleeren Raum geschossen, auch bildlich, fern der Wirklichkeit. So stehen die Rechnungsergebnisse in starkem Gegensatz zu den wirklichen Schußweiten. Wenn man schon Schießaufgaben rechnen will, so muß

man auch auf die ballistische Kurve eingehen (Literatur: Weygandt, „Bemerkungen zur Bestimmung der ballistischen Bahn eines Geschosses.“ Praktische Schulphysik, 1934, Heft 5); der Einfluß des Luftwiderstandes, der Drall, das Kreiselpfadproblem müssen besprochen werden. Ein Geschütz muß den Schülern im Bilde gezeigt und erklärt, bedeutende Schußleistungen unserer Artillerie im Weltkriege ihnen nahegebracht werden. Ein Bild Alfred Krupps soll vor ihren Augen und ihrem Geiste erstehen. Es muß das Pariser Geschütz nach Aussehen und Wirkung besprochen, Größe und Höhe der Schußweite, Gewicht des Geschosses und der Pulverladung sowie der große Abschußwinkel genannt werden. Übrigens gibt die Berechnung der Schußweite dieses Geschützes nach der idealen Wurfpfadkurve einen von der Wirklichkeit nur wenig abweichenden Wert, da das Geschöß einen großen Teil seines Weges in der Stratosphäre bei geringem Luftwiderstand zurücklegte. Literatur hierzu gibt es an verschiedenen Stellen, z. B. bei Gelfert, „Technisch-physikalische Rundblicke“, Teubner.

Will man Beispiele über Wurfpfadparabeln rechnen, die sich von den Ergebnissen der Wirklichkeit nicht weit entfernen, so darf man nicht schießen, man muß werfen, so daß bei der geringen Geschwindigkeit auch der Luftwiderstand vernachlässigt werden kann. Wie derartige Aufgaben lebenswahr gestaltet werden können, indem man die notwendigen Konstanten an einem werfenden Schüler durch die Klassenkameraden abnehmen und das Rechnungsergebnis mit der Wirklichkeit vergleichen läßt, stellt E. Lampe in seinem bereits oben angegebenen Buche „Mathematik und Sport“ sehr anschaulich dar.

Bei der Behandlung arithmetischer Reihen liefern die hoch in Dachform aufgestapelten Fässer eines Petroleumhafens oder sonstigen Faßlagers ein schönes Beispiel einer arithmetischen Reihe höherer Ordnung.

Anlässlich der Behandlung geometrischer Reihen kommt man auf die bekannten Luftpumpenaufgaben zu sprechen. Hier sollte man nicht vergessen, auf die Bedeutung der Luftpumpe für unser heutiges Kulturleben, wie sie sich in der elektrischen Beleuchtungstechnik, der Röntgen- und der Radoröhre zum Segen der Menschheit auswirkt, einzugehen, und der Verdienste Otto von Guericke zu gedenken. Dann werden die Schüler auch bei diesen sonst für sie trockenen Aufgaben einen Hauch des warmen Lebens verspüren.

Die Geometrie der Oberstufe gestattet eine Fülle von Ausflügen in die Technik. Schon die rechtwinkligen Koordinaten fordern Hinweise auf den Decken-Laufkran, mit dem man jeden Punkt der Ebene erreichen kann, und auf die Orientierungstafeln im Sielbau.

Bei der harmonischen Teilung ziehe man nicht nur die Akustik und Optik heran, sondern zeige an der Perspektive einer Baumreihe oder einer Reihe von Telegraphenstangen, daß das den Schülern weltfern scheinende Problem so wirklichkeitsnahe ist, daß es im wahrsten Sinne des Wortes auf der Straße liegt. Die verschiedensten Regelschnitte beobachtet man auch auf der Straße an Fahrrad- und Autoscheinwerfern. Elliptische Zahnräder übertragen bei Gabel-

oder Textilmaschinen eine gleichförmige in eine ungleichförmige Drehbewegung. Bei ihrer Rotation zeigen sie in jeder Lage den Satz von der konstanten Summe der Fahrstrahlen. Eine Modellierung aus Sperrholz mit Kadfränsen eines Märklinbaukastens ist leicht und lohnend.

Vielseitig ist die Möglichkeit des Hinweises auf Parabeln in der Technik. Man zeige im Bilde oder in der Wirklichkeit monumentale Brückenbauten mit parabolischer Gurtung und Durchhangparabeln bei Hochspannungsfernleitungen. Schöne Aufgaben liefert Rothe in seinem Büchlein „Elementarmathematik und Technik“ (Mathematisch-physikalische Bibliothek, Nr. 54, Teubner). Die Parabel findet wegen ihrer eleganten Krümmung auch als Übergangskurve bei Eisenträgern Verwendung in Korbkonstruktion.

Literatur: Dr. Düsing, „Leitsfaden der Kurvenlehre“.

Zykloiden zeigen wir dem Schüler am fahrenden Rad auf der Straße, z. B. am Luftventil des Fahrrades. Epizykloiden am Rührwerk der mechanischen Teigschüssel im Haushalt. Hypozykloiden finden in der Technik Verwendung, wenn eine rotierende in eine geradführende Bewegung verwandelt werden soll. Der Mittelpunkt der Gängechiene eines Dreistabgelenks, dessen beide Radien sich in entgegengesetztem Sinne drehen, beschreibt eine Lemniskate. Eine logarithmische Spirale, die Kurve, deren Fahrstrahl mit dem Kurvenelement immer den gleichen Winkel bildet, findet man bei Brotschneide- und an Futterschneidmaschinen. Sie erzielen einen konstanten Schnittwinkel. Auch Fräsräder werden nach logarithmischen Spiralen gearbeitet, damit beim Nachschleifen der Schnittwinkel erhalten bleibt.

Wenden wir uns auf der Oberstufe der Wehrwissenschaft zu, so muß unbedingt der Schallmessung gedacht werden. Sie liefert den Schülern ein ausgezeichnetes Beispiel der Bedeutung der Mathematik und der Technik im Kriege. Dabei wird der Ort des Geschützes als der Schnittpunkt zweier Hyperbeln ermittelt, die auf Grund der Differenzen der beobachteten Schallzeiten zeichenbar sind. Gute Literatur hierzu liefert das Buch von Major Schwab, „Ingenieur und Soldat“. Auch das Buch von Bochow, „Schallmeßtrupp 51“ ist sehr lesenswert und kann besonders den Schülern warm empfohlen werden.

Bei Behandlung der Infinitesimalrechnung bietet die Aufgabensammlung von Thomson „Höhere Mathematik und doch verständlich“ manche Anregung. Auch in der „Technischen Physik“ von Wiegner und Stephan findet sich eine große Zahl technischer Probleme, die im Unterricht der Oberstufe behandelt werden können. Ich verweise auf das Strahlungspyrometer von Fery, das im Hochofenbetrieb Verwendung findet. Bei Thomson findet man ergänzend hierzu die Funktion zwischen dem abgelesenen Wert und der Temperatur des Strahlers.

Ich erinnere hier noch an eine sehr aufschlußreiche statische Berechnung der beiden Träger eines Balkons, die K. Knopp mittels Infinitesimalrechnung sehr übersichtlich durchgeführt hat in Z. f. m. n. U., Jahrgang 57, Seite 16 bis 21.

Zum Schlusse weise ich noch auf das Vorkommen einer kubischen Parabel hin, ein Problem, das wieder zur Mathematik der Straße gehört, und den Schülern einen Einblick in die Bedeutung der Mathematik im täglichen Leben gewährt. Es handelt sich um das Übergangsgleis, das bei Straßenbahnen oder Eisenbahnen aus der Geraden in die Kurve führt. Soll bei konstanter Geschwindigkeit der unangenehme Ruck beim Einfahren in die Kurve vermieden werden, so muß der Übergang in Form einer kubischen Parabel erfolgen. Literatur: S. Stohler, „Eine technische Anwendung der kubischen Parabel“. J. f. m. n. U., Jahrgang 59, Seite 433 ff.

Ich schließe meine Zusammenstellung von Beispielen aus der Technik, die dem mathematischen Unterricht Leben einhauchen können, und deren Zahl sich leicht noch vermehren ließe, mit einem Worte Ernst Kriecks:

„Das Lebendige in der Schule sind die Schüler und die Lehrer: sie haben in der Schule nicht miteinander ein abgesondertes Leben für sich zu führen, sondern das von außen hereinströmende Leben des Volkstums in Bildung, in Bewußtsein, Weltbild und Haltung umzusetzen in gemeinsamer geistiger Arbeit.“

Deutschkunde im Aufgang.¹

Von Gustav Klingenstein.

Schlußwort des Verfassers.

Wenn ich noch einmal das Wort ergreife, geschieht es nicht, um in irgendeiner strittigen Frage recht zu behalten, sondern um die wesentlichen Gesichtspunkte und die schwierigen Fragen, um die sich jeder mühen muß, herauszustellen. Daß von seiten der Nordisten der verschiedensten Richtungen der Widerspruch kommen werde, war vorauszusehen, und so nehme ich zu den dabei berührten Fragen Stellung.

Es handelt sich nicht um die Fragen der Germanistik, sondern um die des deutschen Unterrichts an höheren Schulen. Für die Germanistik ist das nordische Schrifttum von einer so großen Bedeutung, daß diese überhaupt nicht überschätzt werden kann. Für den deutschen Unterricht tritt aber meiner Auffassung nach das nordische Schrifttum zurück.

Gegenstand des deutschkundlichen Unterrichts sind die Werke und Taten der großen Deutschen von Hermann dem Befreier und dem Hildebrandslied bis zu George und dem Führer des Reichs und damit auch die geistigen Welten, in denen sie lebten und auf denen ihre Taten begründet wurden. Dann benötigen wir die Volkskunde, wie sie im volksgebundenen Schrifttum lebendig ist und durch die volkskundliche Wissenschaft bereitgestellt wurde; denn sie ist deutsche Welt.

Unser germanischer Ursprung spricht in den Zeugnissen der Bodenfunde zu uns und ist nicht nur in den wenigen heidnischen Literaturdenkmälern zu finden, sondern in den Leistungen aller Zeiten lebendig. Wir können mit hohem Nutzen die nordi-

¹ Damit ist für die badische Schule der Meinungs- austausch beendet.

Da aber noch eine ganze Reihe von Fragen wissenschaftlicher und weltanschaulicher Natur ganz oder zum Teil offen stehen, wird es nützlich sein, daß sich, wie das bereits in einigen Kreisen geschieht, die Fachschaften im NSLB, die es angeht, im Verlauf des Herbstes mit den strittigen Fragen befassen, um eine Klärung herbeizuführen.

Der Hauptschriftleiter.

sche Überlieferung heranziehen, aber sie bleibt Hilfsmittel und nicht Hauptsache angesichts des Reichtums des deutschen Bildungsgutes.

Zu Neckels Aufsatz:

1. Antike Mythographie.

Es war nicht von den antiken Mythographen, einer Gruppe von hellenistischen und römischen Schriftstellern, die Rede, sondern von antiker Mythographie ganz allgemein, das heißt von der schriftlichen Überlieferung der antiken Götter- und Heldensage. Ob man Einwirkungen auf die germanische Religion auf schriftlich literarischem Wege oder mündliche Übertragung auf dem Gotenweg vermutet, ist für die Frage des hellenistisch-vorderasiatischen Einflusses unerheblich. Der Einfluß dieses Geistesgutes selbst ist unbestritten. Ich stütze mich auf die neueren Forschungen von F. K. Schröder: „Germanentum und Hellenismus“, und vor allem auf Neckel selbst. Ich zitiere aus seinem Buche „Die Überlieferung vom Gotte Balder“ 1920: „Aber Odin kann ebenjowenig wie sein Sohn Balder für eine selbständige Schöpfung des germanischen Geistes gelten (S. 131).“ „Kulte und Mythen aber von solcher Gleichheit, wie wir sie gefunden haben, müssen verwandt sein, d. h. die Vegetationskulte zusammen mit Glauben und Göttersagen sind vom Euphrat an die Ägeis und weiter nach Nord-europa gewandert.“ „Die Annahme der thrakischen Zwischenstufe — die im Einzelfall natürlich auch als von griechischer Seite empfangend gedacht werden kann — erklärt noch andere Stoffgemeinschaften zwischen germanischer und griechischer Sagenbildung: im alten Egeliede kommt die Atreusmahlzeit vor, Wieland ist ein germanischer Daidalos, Odin gleicht dem Zeus. Der Ähnlichkeiten zwischen der griechischen und der germanischen Götterwelt sind noch mehr, und sie werden nicht alle auf Zufall beruhen. Ein Motiv wie das wegweisende Rabenpaar, das in der altnordi-

schen Literatur ziemlich verbreitet ist, aber auch bei griechischen Schriftstellern vorkommt, redet ungefähr ebenso deutlich wie der Vogel, der einen Fisch packt, oder auch wie der hammerschwingende Thor, denn dieser gleicht dem Zeus Dolichenos (und beide weiterhin dem chetitischen Teschup und dem babylonischen Marduk), S. 206." „Was wir von dem äußeren Betrieb und der sozialen Bedeutung der germanischen Heldendichtung und der inhaltlich vergleichbaren Dichtung südöstlicher Völker, namentlich der Griechen, erfahren, ergibt ein auffallend ähnliches Bild. Wir werden diese Ähnlichkeit nicht anders erklären als die der Stilformen: der germanische Sänger, der am Fürstenhof zur Garbe Lieder vorträgt, ist der Schüler der thrakischen Sänger, deren sagenhafte Vertreter Thamyris und Orpheus sind. S. 249." „Wir können mithin sagen: Alles, was an der Balder Sage ungermanisch anmutet, sie vom germanischen Heidentum abbrückt, stammt aus einer Religion, die außergermanischen Ursprungs war. S. 252." „Man entlieh von der glanzvollen, als geistig überlegen anerkannten fremden Religion die Erhabenheit des Gottes und des Mythos. Der Dichter der Völuspa ging noch weiter: er machte nach dem Muster der christlichen Weltgeschichte das Sterben und die Wiederkehr Baldrs zu Angelpunkten des Kosmisch-menschheitlichen Geschehens und gelangte so vom Boden der alten naiven Mythenlieder aus in eigentümlicher Synthese zu einer enzyklopädisch-philosophischen und doch durchaus dichterischen Komposition, einem einzigartigen Vorklang mittelalterlicher Predigt. S. 254."

Über die Völuspa sagt der umfassendste Kenner des altgermanischen Schrifttums, Andreas Zeuser (Sammlung Thule, Edda 2. Bd., S. 35): „Der kirchliche Anflug des Wortschatzes und ein paar aus der Bibel stammende Bilder erklären sich am besten, wenn wir an einen isländischen Geistlichen denken, der parteilos, als rückblickender Mythenfreund, diese Summa mythologiae formte." Über unsere Kenntnis der altgermanischen Religion aus nordischer Dichtung sagt derselbe Zeuser (Die Kultur der Gegenwart I, 3, 1 S. 259, 2. Aufl.): „Die Edda gehört nicht zu den Bibeln, eher zu den Märchenbüchern. In der ganzen nordischen Dichtung finden wir an zwei, drei Stellen die Anrufung der heidnischen Gottheit unmittelbar durch den Dichter."

2. Nibelungenlied und Edda.

Die motivgeschichtlich ältere Fassung der Edda bedeutet nicht damit auch ursprünglichere seelische Gestaltung. Das wäre Rückkehr zur Beweistechnik der historisch-philologischen Methode des 19. Jahrhunderts. Die Beziehung der eddischen Form zu den historischen Ereignissen bei Attilas Hochzeit wird heute allgemein angenommen; immerhin besteht die Möglichkeit des rein nordischen Ursprungs dieses Rachemotivs, das im nordischen Schrifttum öfters wiederkehrt und im Zusammenhang mit dem Frauenraub steht.

Bei unserer Frage aber handelt es sich um andere Dinge. Der seelische Gehalt, die Charaktere sind in der Edda in hohem Grade umgeformt und wirken fremdartig gegenüber dem deutschen Nibelungenlied, das aus unserem Geist und unserem Blut entstanden

ist, am Rhein und an der Donau. Ich wandte mich gegen die öfters zutage tretende Entwertung des Nibelungenliedes zugunsten der eddischen Überlieferung (vgl. in dem Aufsatz von Kummer „das wesentlich germanischere und auch künstlerisch höherstehende germanische Heldenlied nordischer Prägung“).

3. Genzmers Eddaübersetzung.

Ich selbst kann für mich in Anspruch nehmen, in meinem Buch „Dichtung und Unterricht“, 1925, auf die Bedeutung der Edda und der Saga für den deutschen Unterricht hingewiesen zu haben. Dort findet sich auch die Empfehlung der Genzmerschen Eddaübersetzung. Damit sind die von Neckel auf Grund der Annahme meines Nichtwissens gezogenen Folgerungen gegenstandslos.

Neckel gibt selbst eine Probe der Übersetzung Genzmers, die er für besonders geglückt hält. Deshalb kann ich es dem Leser überlassen, diese Frage nachzuprüfen.

4. Der älteste Pflug. Die Pollenanalyse.

Diese Methode ermöglicht uns die Erforschung des vorzeitlichen Pflanzenwuchses in großen erdgeschichtlichen Epochen. Für die wenigen Jahrtausende der jüngeren Steinzeit und der Bronzezeit ist sie nicht zuverlässig genug, so daß auf der unsicheren Datierung dieses Pfluges keine gültigen Erkenntnisse aufgebaut werden können, wenn diese den bisherigen geschichtlichen Forschungsergebnissen entgegengesetzt sind.

5. Der ägyptische Wagen.

Die Ägypter führten alles Bearbeitungsholz ein, weil sie keine geeigneten Hölzer besaßen; das von jenseits des mittelländischen Meeres eingeführte Holz dieses Wagens ist also gar nichts Auffälliges. Ihn lediglich auf Grund seines Holzes der nordischen Kultur zuzuweisen, scheint mir nicht möglich.

Zu Kummers Aufsatz:

Die Bedeutung des isländischen Schrifttums für die Erforschung des Germanentums und für den Unterricht wird von mir nicht bestritten (vgl. meine Bemerkungen zu Neckels Aufsatz, 3. 3), wohl aber bestreite ich, daß die Gestalten des altisländischen Schrifttums denen des deutschen mittelalterlichen Schrifttums voranzustellen seien. Der deutsche Bauer, wie ihn uns die deutsche Überlieferung von den großen Dichtern des Mittelalters bis zu Hermann Löns und die deutsche Volkskunde vor Augen stellen, erscheint mir gewichtiger und erzieherisch wertvoller als das altisländische Bauerntum. Sicherlich gehören einige der isländischen Geschichten zu den herrlichsten Erzählungen der Weltliteratur, und das trotzige, unbeugsame Menschentum, das uns vielfältig entgegentritt, erregt unsere Bewunderung. Erzieherisch vorbildlich ist jedoch diese isländische Welt nur in bedingtem Maß. Der von Kummer in den Vordergrund gerückte Begriff Treue ist meist ein feierlich von Person zu Person geschlossenes Vertragsverhältnis ohne allgemeingültige Verpflichtung innerhalb eines Volksganzen. Die isländische Welt zeigt einen ausgeprägten, schranken-

losen Individualismus, und der steht nun einmal in unlösbarem Widerspruch mit wesentlichen Forderungen unserer Gegenwart und Zukunft.

Zu Weißers Aufsatz:

1. Humanismus.

Die ewige Bedrohung des deutschen Geistes durch die Latinität des Humanismus führte zur Aufstellung eines umfangreichen Sündenregisters durch die Gegner des Humanismus, und viele sehen nur dieses: den Humanismus als Verhängnis. Auf der anderen Seite aber führte dieser Humanismus die deutsche Wissenschaft mit ihrer Weltgeltung heraus, und zwar Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften mit der Technik. Die deutschen Humanisten schufen den Mythos von Hermann dem Cherusker und das deutsche Nationalbewußtsein gegenüber dem Welschen-Südlichen. Vor allem sind sie gegenüber dem universal-römischen die Schöpfer des deutschen Kaisergedankens, 350 Jahre, ehe Bismarck ihn verwirklichen konnte. Es führt zu Fehlurteilen, wenn man den Humanismus nur nach seinen Entartungen und Irrwegen beurteilt, er will als Gesamterscheinung begriffen sein „Hier stehen wir vor steilern Stufen“.

2. Weißer schreibt: „Unsere Jugend wächst bis heute bildungsmäßig so heran, daß sie — gehört sie zur „gebildeten Oberschicht“ — durch die griechischen und

römischen Götter- und Heldensagen gebildet wird, oder — wenn sie aus der „ungebildeten Masse“ kommt — durch die sittlich sehr zweifelhaften Mythen eines Wüstenvolkes. Alles andere aber ist unverdaulicher Wissensstoff. Von unseren deutschen Sagen, von unseren deutschen Dichtern und von unserem gewaltigen deutschen Schicksal hört sie gelegentlich noch so nebenbei und das meistens in einer unverdaubaren, rational dozierenden Art. So lange wir auf diese Weise unserer Jugend Steine statt Brot geben ...“

Für die Höheren Schulen der Vorkriegszeit zitiere ich Bismarck: „Hätte ich nicht die Vorarbeit des Höheren Lehrerstandes in unserer Nation vorgenommen, so glaube ich nicht, daß mein Werk, oder das Werk, an dem ich mitgearbeitet habe, in dem Maße gelungen sein würde.“ Die Volksschullehrer aber erzogen die Kämpfer des Weltkrieges; deren Leistungen wären nicht denkbar, wenn nicht unter den Steinen auch Brot gewesen wäre.

Ich ging von einem Wort des Führers aus und kehre zu ihm zurück. Er bekannte sich zu den „Erfahrungen und Resultaten einer zweitausendjährigen Geschichte“. Der nordische Gedanke deutscher Prägung ist der Eckpfeiler unseres Daseins, und der ist nun einmal anders, als der einseitig auf nordisch-isländisches Geistesgut begründete, unter Ausschaltung oder doch Zurückdrängung der deutsch-christlichen Volks- und Geistesgeschichte.

„Die Dichter sind dem Volke Würgen seiner Ewigkeit. Als Brunnen, in denen die Sprache immer neu und lebendig aufquillt, sind sie Durchbruchsorte, der Ausdruck eines tiefen Gemeinschaftsgefühles, ja des Volksgefühles selbst, das in den Dichtern Stimme wird.“

Josef Magnus Wehner in „Das Unsterbliche Reich“.

Wir betrachten einen Holzschnitt von Ludwig Richter.

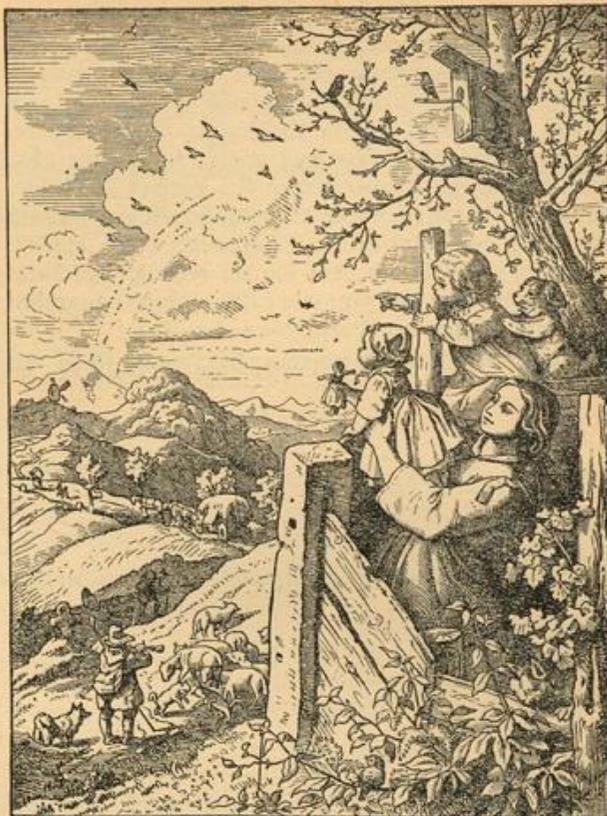
Von W. Berger.

In dieses kleine, fröhliche Bild magst du zunächst in aller Ruhe für dich allein hineinschauen. Wenn du dies und jenes drin aufgefunden hast, wollen wir es dann gemeinsam betrachten; recht genau, daß der Meister an unserer Aufmerksamkeit seine Freude hätte.

Es wird dir bald aufgefallen sein, wie deutlich dieser Holzschnitt aus zwei Teilen besteht. Du brauchst bloß die Hand oder ein Blatt Papier auf die linke Seite des Bildes zu legen, da hast du nur noch das Mädchen und die Kinder im wohlverwahrten Garten hinter dem Haus. Dieses sehen wir zwar nicht; dafür im Baum das Haus der Staren, und auch die Begleiter der Kinder, Hund und Katze, gehören zum Haus. Decken wir dann die rechte Hälfte ab, so bleibt nur noch der Blick in die Landschaft, weit hinaus, wo hinter den Bergen wieder andere Berge, Täler, Wälder und Flüsse sein mögen.

Nähe und ferne, Daheim und Draußen, Geborgensein und Wandernmüssen — diese Gegensätze will hier der Künstler, wie so oft in seinen Bildern, darstellen. Nicht nur die Nähe, nicht allein die ferne; denn er weiß, daß wir eines durch die Gegenwart des andern um so stärker empfinden. Er weiß auch aus eigenem Erleben, daß ein Daheim der Wunsch des deutschen Menschen ist, wo er im Herbst und Winter sich geborgen fühlt, bis der Frühling ihn lockt, Haus und Stuben hinter sich zu lassen. Und so freuen sich auf unserem Bild Kinder, Hund und Püppchen an all dem, was sie sich bis weit in die ferne beim Zinausblicken zeigen können. Da sie noch klein sind, bleiben sie gern im Garten nah beim Haus; bloß die Katze mit ihren heimtückischen Absichten wird bald den Sprung über den Zaun tun!

Wie deutlich merken wir bei Ludwig Richter, daß er uns in den Bereich seines Kleinen, aber lebensvollen Bildes einbezieht: ist es nicht, als ob die Kinder uns aufforderten, mit ihnen zusammen Ausschau zu halten? Wir können gar nicht anders: unser Blick folgt dem ihrigen und der zeigenden Kinderhand und wandert über die Fläche des Bildes bis zum Rand an der linken Seite. Da finden wir zuerst einen Schäfer mit Wurf-schaukel und Schalmei, mit Hund und Herde, mit braven Schafen und streitsüchtigen Böcklein. Sie sind und bleiben jetzt nicht weit vom Garten im



Vordergrund. Doch nicht lange; denn sie sind Wanderer, auch wenn sie sich nur langsam weiterbewegen. Dann ziehen sie auf jener Straße fort, auf der wir den Mann schreiten sehen, der eine schwere Last auf dem Rücken schleppt. Ihm fährt ein Wagen voraus, den drei Pferde ziehen müssen, so viel ist aufgeladen. Noch weiter entfernt auf der Straße bewegt sich eine Frau, auch sie schleppt eine Last irgendwohin. Die beiden Kinder hinter ihr haben es leichter.

So sind wir mit den Mühseligen und Beladenen, mit dem Zug der Arbeit aus unserer fröhlichen Gartenecke fortgewandert und haben nicht mehr weit bis zur fernen Windmühle, und dort führt der zarte Regenbogen unsern Blick aufwärts zu den wandernden Wolken und zum Vogelflug. Doch nicht nur die Wandersleute sind unsere Begleiter durch das Bild. Unsere Augen machen ihren Weg auch noch mit einer anderen Führung: mit großen Schritten eilen wir vorwärts, wenn wir uns auf jene Erscheinungen stützen, die eigentlich fest stehen.

Da kommen wir von dem Pfosten aus Holz am rechten Bildrand in einem breiten Schritt zum nächsten Pfosten aus Stein. Jetzt sind wir schon mitten in der Fläche! Dann bleiben wir einen Augenblick beim Schäfer, der selbst fast wie ein Pfosten dasteht. Ein kleiner Schritt, wir sind bei dem Wegkreuz, das dem Gedächtnis eines Wanderers gilt, der an diesem Ort der Straße die irdische Bahn vollendete, um die himmlische Wanderschaft anzutreten. Über dem Kreuz finden wir zwei Bäume wie Türpfosten beiderseits der Straße und als einen letzten festen Punkt die Windmühle, die bei allem Sichdrehen bleiben muß, wo man sie hingestellt hat.

So schreiten die Wanderer, so die Stützpunkte in der gleichen Richtung und vereinigen die beiden Hauptteile des Bildes, indem sie Nähe und Ferne miteinander verbinden. Wenn es uns auch scheinen will, als ob das Bild durch manche Senkrechte zerteilt würde, so gehen diese Abschnitte doch wieder ineinander über durch das stetige Kleinerwerden der Formen im Raum, durch das Nachlassen der Gegensätze Schwarz-Weiß und durch das allmähliche Feinerwerden der Linien. Wie handgreiflich nah stellt sich der kräftig gezeichnete Steinpfosten vor uns hin, wie lustig und fern schweben die feinen Linien der Berge durch das Bild! Und will der Künstler unseren Blick nicht schon mit

einem kräftigen Ruck durch die schräg ansteigenden Zaunbretter aus der Ecke herausführen?

Aus dem Garten des Elternhauses, aus dem Jugendparadies, wo die Kinder sich wohlbehütet ihres Lebens freuen können, hinaus in die weite Welt, in die das Kleine mit dem Püppchen mit weit offenen Augen hineinstaut; in der die Wanderer ihres Weges ziehen bis in die fremde Ferne, von wo wir doch so gerne wieder heimkommen zum deutschen Vater- und Mutterland.

Selbst die Stare oben im Baum erzählen sich, wie gut es ist, daß man nach weiter Reise in die Heimat zurückfliegen konnte.

Die Aufgabreihe „Dichter der Gegenwart im Deutschunterricht der Höheren Schule“ wird in der nächsten Folge fortgesetzt.

Alle Durchformung des Volksbildes zum Weltbild in Volks- und Höherer Schule . . . hat die lebendigen Beziehungen der fremden Lebensräume zum Deutschtum hereinzunehmen, soll also ebenfalls auf das eingestellt sein, was uns angeht, was zu unserer Lage, zu unsern Bedürfnissen und Aufgaben in Beziehung steht und darum in unsre Bildung organisch einzuordnen ist. Es ist einer solchen Bildung keine Weite verschlossen, aber es muß in ihr die sinnhafte Einheit hergestellt, der organische Zusammenhang der Dinge gewahrt werden.

Ernst Kriek in „Nationalpolitische Erziehung“.

Die Handelsschule

Verantwortlich: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

Das Übungskontor in der Pflichthandelschule.

Von Karl Ouenzer.

Das Übungskontor ist „kaufmännische Praxis in der Schule“. Mit dieser Definition taucht aber auch sofort die Frage auf, ob es denn in der Pflichthandelschule, deren Schüler in der überwiegenden Mehrheit gleichzeitig eine kaufmännische Lehre durchlaufen, überhaupt notwendig ist, daß diese neben ihrer Praxis eine solche auch noch einmal in der Schule durchmachen.

Diese Frage ist unbedingt zu bejahen, und zwar aus zwei Gründen:

1. Das Übungskontor, die Idealform der Konzentration des kaufmännischen Unterrichts, macht diesen lebensnah und bringt die Schule in direkten Einklang mit den vom Schüler gemachten praktischen Erfahrungen. Der Schüler verschafft sich spielend einen Überblick über die volks- und betriebswirtschaftlichen Zusammenhänge der einzelnen Geschäftsvorfälle.
2. Das Übungskontor stellt ferner eine geschickte, unauffällige Wiederholung des gesamten Stoffgebietes des kaufmännischen Rechnens, der Buchhaltung, der Briefwechsel- und Wirtschaftslehre dar und lehrt, die Theorie dieser Wissensgebiete praktisch zu bewerten.

Das Übungskontor, die Krone des kaufmännischen Handelsschulunterrichts, stellt durchaus kein zu weit gestecktes Ziel dar, sofern man entschlossen ist, den Schülern der Pflichthandelschule das ihnen gebührende Verantwortungsgefühl entgegenzubringen.

Langjährige Erfahrungen an der Pflichthandelschule in Mosbach, wo das Musterkontor schon seit 1927 mit großem Erfolg durchgeführt wird, haben eindeutig erwiesen, daß dieses Ziel erreichbar ist. Denn es wird wenig Handelsschulen in Baden geben, deren Schüler Absolventen der 8. Klasse von etwa 30 verschiedenen Volksschulen sind, deren Klassen deshalb in den ersten Wochen ungeahnte Schwierigkeiten für die Schaffung einer gemeinsamen Plattform bieten. Aber es wird dort vom ersten Tag an auf die Selbständigkeit und die Selbsttätigkeit der Schüler hingearbeitet, in der klaren Erkenntnis, daß es dem Schüler am Ende seiner Schul- und Lehrzeit beispielsweise sehr wenig nützt, wenn er drei Mappen vorlegen kann, in denen je 15 peinlich genau und sauber geschriebene „Paradebriefe“ liegen, jedoch nicht in der Lage ist, einen ein klein wenig abweichenden Geschäftsvorfall im praktischen Leben brieflich auszugestalten, ganz abgesehen davon, daß man dem Schüler durch

eine derartige Schulmeisterei das Briefschreiben überhaupt verleidet. Der angehende Kaufmann darf kein „Briefsteller“ werden mit etwa 30 Musterbriefen, in deren Formen er alle geschäftlichen Ereignisse zwingt, sondern er muß frühzeitig und immerwährend dazu erzogen werden, selbst solche Formen zu gießen, wann und wie es der Augenblick erfordert. Das geschieht nur durch Vielschreiben und durch dauernde Abwechslung im Inhalt.

In der 1. Klasse der Handelsschule in Mosbach werden beispielsweise 150 Briefe und Formulare angefertigt, in der 2. Klasse 100 und im 1. Halbjahr der 3. Klasse 50 Briefe. Entsprechend sorgfältig geschieht die Einführung in die doppelte Buchführung in der 2. Klasse, so daß die Schüler der 3. Klasse ohne jegliche Hilfe des Lehrers in der Lage sind, selbständig zu eröffnen, die Geschäftsvorfälle zu verbuchen und die Buchhaltung abzuschließen. Die Arbeit des Lehrers ist natürlich eine ungeheuerere, aber sie schafft in ständiger Anlehnung an die Praxis die unbedingte Voraussetzung für die Durchführung des Übungskontors, nämlich die Selbständigkeit und die Selbsttätigkeit des Schülers.

Das Übungskontor an der Handelsschule in Mosbach ist ein arbeitsgleiches, d. h. jeder Schüler ist Inhaber der Scheinfirma Fritz Müller, Manufakturwaren-Groß- und Kleinhandel. Der Schüler gründet das Geschäft selbst, ändert dessen Sitz, erweitert das Geschäft, legt eine neue Buchhaltung an, gibt Rundschreiben heraus, bringt Anzeigen in den Zeitungen, bearbeitet die eingelaufene Post, korrespondiert mit den Behörden, schließt seine Buchhaltung ab, führt Verhandlungen und wandelt sein Geschäft um usw. Der Verfasser des Lehrganges des Übungskontors, Herr Studienrat Dannenberger, hat das arbeitsgleiche Kontor gewählt, weil es den örtlichen Verhältnissen vollkommen entspricht, wie er überhaupt seinem Gang ein Manufakturwarengeschäft in Mosbach zugrunde gelegt hat. Eine kaufmännische Arbeitsteilung in Verkaufen, Einkaufen, Buchführung usw. gibt es im Einzelhandel, dem die meisten Mosbacher Kaufleute angehören, kaum. Aber selbst dann, wenn in Mosbach der Großhandel und die Industrie stark vertreten wäre, hätte man sich wahrscheinlich auch nicht für das arbeits teilige Kontor entschieden, weil dort die Schüler leicht den Überblick verlieren, bzw. ihn überhaupt schwer ge-

winnen und vor allen Dingen in ihren Arbeiten gegenseitig aufeinander angewiesen sind, was doch die Folge haben muß, daß tüchtige Schüler oft ohne Arbeit dasitzen und weniger begabte ihre Arbeit nicht mit der nötigen Sorgfalt, bzw. überhaupt nicht alle vorkommenden Arbeiten erledigen können.

Für die Pflichthandelschule kommt demnach nur das arbeitsgleiche Übungskontor in Frage.

Der einzige Einwand, den man der Einführung des Übungskontors machen könnte, liegt auf der materiellen Seite. Die Ausgaben, die jeder Schüler zu bestreiten hat, belaufen sich auf etwa 8 bis 10 RM. Dieser Betrag für 14 Mappen, 15 Bücher der Buchhaltung, 250 Formulare, Briefbogen, Stempel usw. konnte nur dadurch so verhältnismäßig niedrig gehalten werden, weil die Schüler vor Beginn des Übungskontors die Eingangspost im Maschinenschreibunterricht unter Aufsicht des Lehrers abschreiben und vervielfältigen. Trotzdem mögen diese Kosten manchen Eltern schwer fallen und zum Teil unerschwinglich sein. Studienrat Dannenberger hat es bis jetzt immer so gehandhabt, daß er sich jedes Jahr mit den Organisationen der Kaufleute und der Angestellten, die dem Übungskontorgedanken von jeher großes Verständnis entgegengebracht haben, in Verbindung setzte. Die von dort regelmäßig erhaltenen Zuwendungen dienen zur Beschaffung der zahlreichen Formulare und des sonstigen Bedarfs der Schüler minderbemittelter Eltern.

Im übrigen wurde die Finanzierung immer so durchgeführt, daß schon in der 2. Klasse bei den Schülern angefragt wurde, ob sie am Kontor der 3. Klasse teilnehmen wollen. (Das Kontor ist freiwillig). Es meldeten sich bis jetzt immer alle Schüler, die dann angehalten wurden, schon zu Beginn der 2. Klasse monatlich einen kleinen Betrag auf das bei einer hiesigen Bank zu diesem Zwecke eröffnete Übungskontorkonto einzuzahlen. Nicht selten wurden die Lehrlinge dabei von ihren Lehrherren tatkräftig unterstützt. Also auch diese größte und einzige Schwierigkeit für die Durchführung des Übungskontors kann bei entsprechender Handhabung leicht überwunden werden.

Wie bereits angedeutet, ist der erste Versuch der Durchführung des arbeitsgleichen Übungskontors im

Jahre 1927 gemacht worden. Die Erfolge waren schon im ersten Jahre ganz außerordentliche. Die Lehrlinge jenes Jahrganges haben die Mosbacher Kaufmannschaft mit berechtigtem Stolz auf die neue Einrichtung ihrer Handelschule aufmerksam gemacht. Eine Besichtigung folgte auf die andere. Mit aufrichtigem Stolz auf den jungen kaufmännischen Nachwuchs bewunderte man das reibungslose, selbständige Arbeiten der Teilnehmer.

Der Erfolg, den die Handelschule Mosbach dieses Jahr beim Reichsberufswettkampf zu verzeichnen hatte, indem sie die einzigen beiden Kämpfer der Angestelltengruppe in Baden nach Berlin zum Reichsberufsausscheidungskampf entsandte, aus welchem sie als Reichsstieger hervorgingen, ist zu einem nicht geringen Teil auf die Unterrichtsgestaltung im Übungskontor, bzw. die ihm vorausgehende systematische Vorbereitung zurückzuführen.

Andererseits hatte sich Herr Studienrat Dannenberger in uneigennütziger Weise bereit erklärt, in den Monaten Januar und Februar 1932 unentgeltlich einen Kurs für arbeitslose Jungkaufleute in Waldhausen abzuhalten, wo er dem Fachunterricht ebenfalls sein Übungskontor zugrunde gelegt hat. Die Teilnehmer bringen dem Leiter heute noch ihre Anerkennungen dar und haben durch „jene kaufmännische Praxis“ zumeist aussichtsreiche Stellen in Handel und Industrie erhalten.

Das Übungskontor stellt ungeheuerere Anforderungen an die Persönlichkeit des Lehrers, aber andererseits ist dessen Einrichtung um so dankbarer und erfreulicher, als aus ihm Jungkaufleute hervorgehen, die nicht einseitig mit kaufmännischem Wissen vollgepfropft sind, sondern die mit der Theorie praktisch etwas anzufangen wissen. Sie sind keine einseitigen Spezialisten, sondern Universalisten, die das Zeug haben, zu ihrem Teil tatkräftig am Wiederaufbau unseres Vaterlandes mitzuarbeiten.

Das Übungskontor selbst schafft ferner die wahre Klassengemeinschaft, deren Führer der Lehrer ist; er übt die „Staatsaufsicht“ aus, er ist Treuhänder, er überwacht streng, daß über dem Schaffen und Wirken des Schülers, des „selbständigen Einzelhändlers“, der Leitsatz unseres großen Führers steht:

„Gemeinnutz geht vor Eigennutz!“

Die technische Durchführung des arbeitsgleichen Übungskontors an der Pflichthandelschule in Mosbach.

Von Emil Dannenberger.

I. Die Scheinfirma Fritz Müller, Mosbach.

Herr Fritz Müller betreibt in dem von Mosbach zirka 20 Minuten entfernt liegenden Neckarelz eine Manufakturwarenkleinhandlung. Um seinen Umsatz zu vergrößern, kauft er ein in Mosbach am Markt gelegenes großes, bereits ausgebautes Geschäftshaus und verlegt auf 1. Januar 19... sein Geschäft nach Mosbach. Der Laden ist innen zweistöckig. Im ersten Stock be-

finden sich die Verkaufsräume für Stoffe, Wäsche, Aussteuerartikel, die Kasse, der Verpackungstisch; im zweiten Stock, der durch eine Treppe mit dem Laden verbunden ist, die Damenkonfektion.

Das Personal, das bisher aus 2 Lehrlingen und einem Gehilfen bestand, wird am 1. Januar um 3 Verkäuferinnen vermehrt.

Der jüngste Lehrling öffnet den Laden, staubt ab, holt die Post, schreibt die eingehenden Rechnungen

ins Rechnungseingangsbuch und ausgehende Rechnungen ins Rechnungsausgangsbuch, ordnet die Waren im Laden, besorgt die Post und geschäftlichen Gänge und fertigt gelegentlich Bahn- und Postformulare aus.

Der zweite Lehrling führt das Porto- und Kommissionsbuch, verpackt und hilft beim Verkauf.

Die Verkäuferinnen verkaufen und ordnen die Waren ein, zeichnen sie nach Angabe des Prinzipals aus, fertigen Schreibmaschinenarbeiten und schreiben in Lackschrift die Preise- und Reklameschilder.

Der Gehilfe hilft beim Verkauf, besorgt zusammen mit dem Prinzipal und den Verkäuferinnen die gewöhnliche Dekoration. In Abwesenheit der Frau des Geschäftsinhabers bedient er die Kasse; von Zeit zu Zeit besucht er die kaufmännische, und um den Wettbewerb des Hausier-, Auto- und Versandhandels erfolgreich zu bekämpfen, auch die Privatkundschaft in der näheren Umgebung, aber immer so, daß er abends wieder zu Hause ist. Zu diesem Zweck steht ihm das Motorrad des Prinzipals zur Verfügung.

Die Frau des Geschäftsinhabers bedient die Kasse, empfängt die bevorzugte Kundschaft und übt unauffällig die Personalkontrolle aus.

Der Geschäftsinhaber besorgt den Briefwechsel, die Buchhaltung und Kalkulation, empfängt die Kundschaft, besorgt den Einkauf und verwaltet in Abwesenheit der Frau die Kasse. Der Prinzipal oder seine Frau befinden sich immer im Geschäft.

Kirchweihen, Fahnenweihen, Gesangwettstreite der umliegenden Orte werden vom Prinzipal und vom Personal besucht, wofür die Kosten von der Geschäftskasse getragen werden. Eine Putzfrau besorgt jeden Abend die Reinigung des Ladens.

II. Die Abwicklung der Geschäfte im Kaufhaus Fritz Müller, Mosbach.

Die Kundschaft besteht aus Mosbacher Einwohnern (Beamten, Bürgern, Landwirten und Arbeitern) und aus den Bewohnern der Orte der Umgebung, in der Hauptsache aus Landwirten. Dazu kommen kleinere kaufmännische Geschäfte an größeren Plätzen des Bezirks (Buchen, Eberbach, Amorbach, Osterburken usw.), welche von Fritz Müller Waren in größeren Mengen beziehen. Manchmal bestellt auch auswärtige Privatkundschaft schriftlich.

Der Ladenkunde betritt den Laden, wird vom Geschäftsherrn oder seiner Frau begrüßt, nach seinen Wünschen befragt und zur betreffenden Verkäuferin geleitet. In besonderen Fällen hilft der Geschäftsherr bei der Bedienung. Die Verkäuferin bedient den Kunden, fertigt nach vollendetem Verkauf einen doppelten Kassenzettel aus, den roten legt sie zur Ware, den schwarzen Kassenzettel erhält der Kunde. Die Ware wird zum Verpackungstisch gebracht. Der Kunde begibt sich mit seinem Kassenzettel zur Kasse, zahlt ganz oder einen Teil, der Rest wird in der Kartei verbucht, die sich bei der Kasse befindet, begibt sich an den Verpackungstisch und erhält gegen den quittierten Kassenzettel die Ware, in die der erste Kassenzettel hineinverpackt ist. Beim Anprobieren im Konfektionslager ist so viel wie möglich die Frau des Prinzipals anwesend; sie unterstützt den Kunden mit ihren Rat-

schlägen, gewünschte Abänderungen werden jeder Zeit kostenlos von dem vom Geschäft beschäftigten Schneider oder der Schneiderin vorgenommen. Befinden sich die gewünschten Waren nicht am Lager, so erklärt sich der Geschäftsinhaber stets bereit, diese so schnell wie möglich zu beschaffen. Auch Auswahlsendungen werden gerne gegeben, aber nur auf kurze Zeit und nur am Platze, nicht nach auswärts, da der Umfang des Lagerbestandes des Risikos wegen in Konfektion zumeist etwas beschränkt ist.

Der Einkauf erfolgt in der Regel am Lager des Großisten oder Produzenten. Zu diesem Zweck verreiselt der Prinzipal von Zeit zu Zeit nach Frankfurt, Stuttgart, Berlin. Stoffe, Leinen, Wolle und dergleichen, die nach Muster gekauft werden, werden direkt bestellt oder vorschlagenden Reisenden in Auftrag gegeben.

Am Schluß der Saison werden billige Wochen- und Saisonverkäufe veranstaltet, im Frühjahr eine weiße Woche, im Herbst Resttage. Es wird fleißig Reklame in den örtlichen Zeitungen gemacht, ebenso in den Zeitungen von Eberbach und Buchen für den Handel mit Wiederverkäufern. Zur Dekoration der sechs Schaufenster wird vor Weihnachten, vor Ostern, Pfingsten und vor Beginn der Sondertage und Ausverkäufe ein Dekorateur aus Mannheim zugezogen. Der Geschäftsinhaber besitzt ein Konto bei der Vereinsbank Mosbach e. G. m. b. H., beim Postsparkassistenten Karlsruhe Nr. 30 und bei der Bezirksparkasse Mosbach (Kommunalgiroverkehr).

Die eingehenden Briefe versieht der Prinzipal mit dem Eingangsstempel, liest sie, und beantwortet sie nach Möglichkeit sofort, wobei ihn eine der Verkäuferinnen mit ihrer Schreibmaschinenarbeit unterstützt. Der erledigte Brief wird mit dem Stempel „Erledigt“ versehen, in einen Leitordner (Nummernregistratur) beim betreffenden Kunden oder Lieferer eingeordnet und aufbewahrt. Die Kassenbelege werden numeriert und kommen getrennt nach Ein- und Ausgang in zwei verschiedenfarbige Schnellhefter. Personalangelegenheiten werden in einem Schnellhefter mit der Aufschrift „Personal“, die Unterlagen für den Verkehr mit der Bank, Post, Sparkasse und Behörden in einen solchen mit entsprechender Aufschrift eingeordnet. Die allgemeinen Belege kommen in ein Sonderbelegheft, die privaten Belege, die Preislisten und Kataloge ebenfalls in Sonderschnellhefter mit entsprechenden Aufschriften.

Eingehende Rechnungen über unterwegs befindliche Waren werden auf ihre Richtigkeit hin geprüft, verbucht und kommen in die Mappe „Unterwegs befindliche Waren“. Geht die Ware ein, wird sie an Hand der Rechnung und des Musters geprüft. Wird die Ware für richtig befunden, so wird der Verkaufspreis kalkuliert, die Ware ausgezeichnet, die Rechnung in die Lieferermappe eingestekt, der Frachtbrief bei den Kassenzetteln abgelegt und die Lagerkartei ergänzt. Geht der Gehilfe auf Reisen und erhält er Bestellungen, so füllt er darüber Bestellzettel aus. Nach seiner Rückkehr trägt der Lehrling die mitgebrachten Bestellzettel in das Kommissionsbuch ein. An bekannte Wiederverkäufer und Privatkunden erfolgt der Versand sofort; über unbekannte wird sorgfältig Auskunft ein-

geholt (Fritz Müller ist Vertrauensmann der Auskunftei Bürgel für Stadt und Bezirk Mosbach und erteilt als solcher Auskünfte).

Bis zu seinem Umzug nach Mosbach verbuchte Herr Müller die Geschäftsvorfälle nach der einfachen Buchführung, nach seiner Übersiedlung bedient er sich der kombinierten amerikanisch-deutsch-doppelten Buchhaltung und richtet die unter IIIc im einzelnen aufgeführten Bücher ein.

An Karteien werden eingerichtet:

Warenkartei,
Terminkartei oder Terminkalender,
Ladenkundenkartei.

Bei Ladenkunden, welche dem Geschäftsinhaber bekannt sind und den Kaufbetrag nicht voll bezahlen, wird zunächst der Rest auf einer entsprechenden Karte der Kundenkartei vermerkt. Ist der Betrag nach etwa 6 Wochen nicht getilgt, erhält der Kunde in einem Ladenkundenbuch ein Konto eröffnet. Bei Ratenzahlungen werden an den Karten Reiter angebracht. Der von einem auswärtigen Kunden schriftlich eingegangene Auftrag wird bestätigt und sofort ausgeführt, wenn die gewünschte Ware vorhanden und der Besteller dem Inhaber bekannt ist. Dabei muß darauf geachtet werden, daß der Laden nicht so sehr von Waren entblößt wird. Nichts stößt den Ladenkunden in der Kleinstadt mehr ab, als wenn die Ware, die er wünscht, nicht vorhanden ist. Er kauft dann beim Konkurrenten und ist manchmal für das Geschäft verloren. Ist der Besteller nicht bekannt, so wird seine Kreditfähigkeit geprüft (Vertrauensleute, Geschäftsfreunde, Bürgermeisterämter, Auskunfteien). Jeder Auftrag wird in den Terminkalender eingetragen (Terminkartei), die Ware gerichtet, die Rechnung herausgeschrieben und mit der Bestellung verglichen, die Buchung gemacht, die Ware verpackt und versandt. Die Doppelrechnung und das Duplikat des Frachtbriefes werden in der Kundenmappe abgelegt. Die wirtschaftlichen Vorgänge werden täglich im Wirtschaftsteil einer großen Zeitung („Völkischer Beobachter“) verfolgt.

III. Die Einrichtung des Kontors in der Schule.

Die Einrichtung ist wie die Einrichtung der Kontorräume im hiesigen Einzelhandel die denkbar einfachste.

a) Seitens der Schule werden zur Verfügung gestellt:

- 1 Schrank, in dem die Formulare, die Registratur, die Stempel und Stempelfisfen, die Karteien und andere Gegenstände aufbewahrt werden.
- 1 großer Kasten für die Kartei des Warenlagers.
- 1 Lagerkartei mit Preisverzeichnis, je 1 Kundenkartei für jeden Schüler.
- 1 Schreibmaschine.
- 42 Leihordner.
- 12 Firmenstempel.
- 12 Eingangsstempel.
- 12 „Erledigt“-Stempel.
- 12 Locher.
- 1 Schnellhefter mit Preislisten und Katalogen.

b) Jeder Schüler muß beschaffen:

- 1 Tintenlöcher. (Die Handhabung von Löschpapier ist zu umständlich.)
- 1 Flasche Leim.
- 1 Aktendeckel mit Briefpapier. (Die Schüler fertigen mit Hilfe des Firmenstempels Kopfbogen an.)

FRITZ MÜLLER Manufakturwaren MOSBACH (BADEN)

Postscheckkonto: Karlsruhe (Baden) Nr. 30
Girokonto: Städtische Sparkasse Mosbach
Bankkonto: Vereinsbank Mosbach. Tel. 379

- 1 Schachtel Büroklammern.
- 1 Rotstift und 1 Blaustift.
- Je 1 Schnellhefter mit einliegendem Alphabet für Kunden, Lieferer, Personal, Bank, Kasseneingang, Kassenausgang, Kommunalgiroverkehr, Behördenbelege, Postscheck, Persönliches, Verschiedenes, Unterwegs befindliche Waren.
- 1 Terminkalender.
- 1 Zigarrenkiste für die Kundenkartei.

c) Bücher der Buchhaltung:

Jedes Buch ist in einen Aktendeckel geheftet und mit einem entsprechenden Schild versehen:

- 1 Inventarien- und Bilanzbuch.
- 1 Geheimbuch.
- 1 Privatentnahmebuch.
- 1 Tagebuch (amerikanisches Journal).
- 1 Kassenebenbuch.
- 1 Hauptbuch (doppelt — deutsch).
- 1 Kundenbuch (auswärtige Kunden).
- 1 Liefererbuch.
- 1 Wechselkonto.
- 1 Trattenkonto.
- 1 Rechnungsausgangsbuch.
- 1 Rechnungseingangsbuch.
- 1 Kommissionsbuch.
- 1 Kalkulationsbuch.
- 1 Kassenblock.
- 1 Kladder.

d) Formulare für die eingehende Post:

- 100 Blatt Papier.
- 1 Voranmeldung für Umsatzsteuer.
- 1 Voranmeldung für Einkommensteuer.
- 2 Zahlkarten.
- 22 Wechsel.
- 20 große Rechnungen.
- 16 kleine Rechnungen.
- 15 Frachtbriefe.
- 5 Bankschecks.
- 4 Postkarten.
- 1 Eilbriefhülle.
- 2 Postaufträge blau.
- 3 Postschecküberweisungen.
- 2 Postanweisungen.
- 2 Kommunalgiroschecks.
- 6 Bestellscheine für Reisende.
- 4 Expresgutscheine.
- 2 Auskunftszeitel.
- 2 Postaufträge grün.
- 10 Postscheckkontoauszüge.
- 2 Wertbriefhüllen.
- 1 Strafzettel.

- 1 Kommunalgiroüberweisung.
- 1 Telefonrechnung.
- 1 Schulgeldquittung.
- 2 Kontokorrentauszüge mit Staffeln.
- 1 Umlagezettel der Stadt Mosbach.
- 1 Schlussscheinnote der Bank.
- 1 Anzeige des Konkursverwalters.

e) Formulare, welche der Schüler im Verlauf der Kontorarbeiten auszufüllen hat:

- 115 Blatt Papier.
- 1 polizeilicher Anmeldezettel.
- 2 Anmeldezettel bei der Krankenkasse.
- 8 Zahlkarten.
- 12 Wechsel.
- 14 Rechnungen, groß.
- 10 Frachtbriefe.
- 13 Bankschecks.
- 5 Postkarten.
- 2 Postaufträge, blau.
- 6 Postschecküberweisungen.
- 1 Nachnahmepaketkarte.
- 3 Kommunalgiroschecks.
- 4 Expressscheine.
- 2 Auskunftszettel der Auskunft.
- 2 Postaufträge, grün.
- 7 Quittungen.
- 3 Kommunalgiroüberweisungen.
- 3 Zahlungsbefehle.
- 2 Prozeßvollmachten.
- 1 Wechselzahlungsbefehl.
- 1 grauer Postauftrag.
- 1 Telegramm.
- 2 Postschecks.
- 1 Anmeldung einer Forderung zur Konkursmasse.
- 2 Paketadressen.

IV. Die Arbeitsweise im Übungskontor:
Je 2 Schüler bilden abwechselnd von Woche zu Woche eine Arbeitsgruppe, die eine Nummer erhält.

Die Arbeitsgruppe richtet vor Beginn der Arbeit die Schreibmaschine, legt die Mappen, Bücher usw. zurecht und übergibt jedem Schüler sein Arbeitsgerät, das in der Schule aufbewahrt wird. Im Verlauf der Arbeit teilt sie jeweils die benötigten Mappen und Bücher aus und sammelt sie nach Gebrauch wieder ein. In kleinen Klassen, in welchen jeder Schüler einen Tisch zur Verfügung hat, hat der Schüler das gesamte Material bei sich.

Die Schreibmaschinengruppe besorgt die Schreibmaschinendurchschläge für die von der Schule angelegte Registratur. Diese Registratur ist notwendig, damit der Schüler eine solch große Registratur kennen lernt. Ihm stehen ja für Kunden und Lieferer nur je eine Mappe mit einliegendem Alphabet zur Verfügung. Die Magazingruppe verwaltet die Lagerkartei. Auch die zuletzt genannten Gruppen wechseln wöchentlich. Die Registratur der Schule ist eine Nummernregistratur, d. h. die Leitordner sind mit Nummern versehen, die auf der Kunden- und Liefererliste, die an den inneren Schranktüren befestigt, dem betreffenden Kunden und Lieferer beigelegt sind.

Jeder Schüler ist Prinzipal und erhält für sich be-

sonders die eingehende Post. Er versteht sie mit dem Eingangsstempel

Eingang:
Buchung:
.....

und vermerkt darauf den Eingang, liest sie etwa 10 Minuten still durch und stenographiert auf die Briefe usw. die notwendigen Anmerkungen.

Außer den Briefen, Rechnungen, Quittungen, Frachtbriefen, Postanweisungsabschnitte, Postscheckkontoauszügen usw. erhält der Schüler einen Zettel, auf dem die wichtigsten Tagesereignisse schriftlich niedergelegt sind, der aber keine Angaben über die Beantwortung der Briefe u. dgl. enthält.

Die Leitung des Lehrers tritt immer mehr zurück und geht nach und nach auf den Schüler über, der selbständig arbeitet. Um ein gleichmäßiges Ergebnis zu erzielen, gibt ein leitender Schüler an, ob eine Bestellung ausgeführt oder abgelehnt wird und ähnliches. Hat der Schüler die sich aus der Bearbeitung der Post und der Tagesereignisse ergebenden Arbeiten selbstständig ausgeführt, so wird für die ersten 2-3 Tage von je einer Gruppe das Ergebnis (der Büchereintrag, der geschriebene Brief, das ausgefüllte Formular) zur Verlesung gebracht und unter Leitung des Lehrers besprochen und korrigiert. Darunter leidet allerdings die Schönheit der Arbeiten etwas. Etwa nach dem 3. oder 4. Tag kommen diese Besprechungen in Wegfall. Ist der Vorfall erledigt, so erhalten die zur Ablage geordneten Papiere usw. die Einträge über Beantwortung, Buchung usw. den Stempelaufdruck „Erledigt“

Erledigt

und werden in der Schul- und Schülerregistratur zur Ablage gebracht.

V. Ein Unterrichtstag im arbeitsgleichen Übungskontor:

(Zur Erläuterung der obigen Ausführungen.)

Januar 5.

Jeder Schüler erhält die Eingangspost, er liest sie still durch, versteht sie mit Eingangsstempel und Eingangsvermerk und stenographiert Bemerkungen über die Bearbeitung darauf. Die Reihenfolge der Bearbeitung der Eingangspost und der Tagesereignisse steht dem Schüler frei.

1. Tratte von Weber & Ott, Fürth, fällig 27. 2. 1934, wird durch die Post vorgelegt und von uns angenommen. Tagebuch, Trattenskonto, Liefererbuch.

2. Wir beauftragen die Vereinsbank Mosbach, an die Mechanische Spinnerei und Weberei Ettlingen, 350,60 RM. abzüglich 3% Skonto zu überweisen. Brief an die Bank, Brief an die Spinnerei und Weberei Ettlingen, Tagebuch, Liefererbuch, Kontogegenbuch. Briefkopie an die Bank in die Bankmappe, Brief an die Spinnerei in die Lieferermappe.

3. Friedrich Gausmann, Memmingen, erhält durch Postschecküberweisung 360 RM. abzüglich 4% Skonto. Postschecküberweisungsformular, Brief an Gausmann,

Eintragung ins Tagebuch und Liefererbuch, Postscheckkontogegenbuch. Kopie des Briefes an Hausmann in die Lieferermappe.

4. Rudolf Billmann, Buchen, teilt mit, daß er den Betrag unserer Rechnung unter Abzug von 4% Skonto auf unser Postscheckkonto überwiesen hat.

Bleistifteintrag im Kundenbuch. Der Eintrag ins Tagebuch, Kundenbuch und Empfangsbestätigung erfolgen erst nach Eingang des Kontoauszuges des Postscheckamtes Karlsruhe.

5. Abhebung bei der Bank 350 RM.

Scheckformular, Eintrag ins Tagebuch, Kontogegenbuch.

6. Frau Frieda Meier, Dallau, bittet um Übersendung der Federn unter Nachnahme.

Nachnahmepaketadresse, Tagebuch, Kundenbuch (Konto Verschiedene) Briefablage in der Kundenmappe, Vermerk in der Kladde.

7. Der Geschäftsherr entnimmt dem Lager zu seinem Privatgebrauch 3,2 Meter Anzugstoff, Reinwolle Kammgarn, zum Selbstkostenpreis 10,50 RM, 2 Meter Futterstoff Janella zu 1,40 RM, 2 Meter Ärmelfutter —,58 RM, 1 Meter Taschenfutter —,60 RM, 4 Stück Popeline-Hemden, Stück 7,35 RM, 4 Stück Mako-Unterhosen, Stück 2,50 RM.

Tagebuch, Privatentnahmebuch, Lagerkartei.

8. Die Hausfrau erhält 100 RM. Haushaltungsgeld. Tagebuch, Privatentnahmebuch, Kassennebenbuch.

9. Der Gehilfe hat folgende Bestellungen mitgebracht: Rudolf Billmann, Buchen.

2 Ds. Herrenhemden, Trifot	zu	2,70 RM.	das Stück
1 " " " " " " " "		4,15 " " "	" " "
1/2 " " " " " " " "		7,35 " " "	" " "
2 " Mako-Unterhosen		2,80 " " "	" " "
3 " Herrenhemden, wollgem.		2,20 " " "	" " "
1/2 " Herrenhemden, Reinw.		4,65 " " "	" " "

Fritz Braun, Miltenberg.

2 Damenmäntel	zu je	12,50 RM.
4 " " " "		15,— "
2 " " " "		18,— "
1 " " " "		36,— "

Robert Graf, Amorbach.

4 Plüschteppiche 200x300, 90,— RM. das Stück.

Die Bestellungen werden ins Auftragsbuch eingetragen. Auftrag Rudolf Billmann wird ausgeführt, Rechnung, Expressechein, Tagebuch, Rechnungsausgangsbuch, Kundenbuch, Briefkopie und Bestellzettel zur Ablage in der Kundenmappe.

Auftrag Fritz Braun, Miltenberg, wird ausgeführt. Frachtbrief, Tagebuch, Rechnungsausgangsbuch, Kundenbuch, Briefkopie und Bestellzettel zur Ablage in der Kundenmappe.

Über Robert Graf, Amorbach, wird Auskunft bei Geschäftsfreund Meier, Buchen, und Auskunft bei Bürgel eingeholt. Briefkopie in die Kundenmappe. (Selbstverständlich können die Schüler auch eine andere Erledigung dieser Reisendenbestellungen vornehmen, die Erledigung aber muß für alle Schüler dieselbe sein.)

10. Schreinermeister Lenz, hier, erhält für einen Aktenschrank 50 RM.

Quittung, Kassennebenbuch, Tagebuch, Ablage in Kassenausgangsbelegen.

11. Faktura von Hochsträß & Klingler, Offenburg, geht ein.

Vergleich mit der Bestellung, Prüfung der Rechnung ergibt, daß falsch addiert ist. Eintrag der richtig gestellten Rechnung ins Tagebuch, Rechnungseingangsbuch, Liefererbuch, Ablage in Mappe für „Unterwegs befindliche Waren“, Mitteilung des Fehlers in der Rechnung an den Lieferanten und Bitte um Richtigstellung.

12. Ein Strafzettel wegen Offenhaltung des Ladens nach 7 Uhr in Höhe von 5 RM. wird vom Ratsdiener abgegeben.

Es wird Berufung beim Amtsgericht eingelegt, Schreiben an das Amtsgericht, Kopieablage in Mappe „Behörden“.

13. Waren von Gebrüder Gerber & Sohn, Sagan (Schlesien), treffen ein.

Ein Ballen ist auf dem Transport beschädigt worden. Wir lassen dies sofort auf dem Frachtbrief durch den Güterbestätter Kühne bescheinigen. Bezahlung der Fracht, Kassennebenbuch, Tagebuch, Kalkulation des Verkaufspreises der unbeschädigten Waren im Kalkulationsbuch, Ablage der Rechnung in der Lieferermappe, des Frachtbriefes in Kassenbelegausgang, Brief an Gerber & Sohn mit der Bitte um Vollmacht wegen Schadenersatzforderung an die Bahn. Briefkopie in die Lieferermappe, Vermerk in der Lagerkartei.

14. Lehrling verliert auf dem Gang zur Bank Wechsel Nr. 375 über 550 RM.

Beantragung des Aufgebotsverfahrens beim Amtsgericht. Benachrichtigung des Akzeptanten, des Ausstellers und des Vormannes. Ablage in Mappe „Verschiedenes“, Vermerk im Wechselkontro.

15. Landwirt Koos, Trienz, bringt für 45 RM. Kartoffeln. Er kauft ein Kleid für 18 RM. und Wäsche und Anzugstoffe für 60 RM. Er bittet um Aufrechnung der 45 RM., zahlt 20 RM. an und läßt den Rest aufschreiben.

Kassenzettel, Kundenkartei, Tagebuch, Privatentnahmebuch.

16. Schulrat Franz Lang, hier, kauft einen Damenmantel für 90 RM., zahlt 60 RM. an und läßt 30 RM. anschreiben.

Kassenzettel, Kundenkartei.

17. Frau Rechtsanwältin Kapferer läßt sich zur Auswahl senden:

4 Damenmäntel, 2 Stück zu 50 RM., 1 Stück zu 60 RM., 1 Stück zu 85 RM.

Kassenzettel.

18. Tageskasse 395 RM., darunter ein ungültiger Zehnmarkschein.

Kassennebenbuch, Tagebuch, je ein Beleg zu den Kasseneingangsbüchern und Kassenausgangsbüchern. Kassentabelle an Hand des Kassenzettels, Eintrag der Portoauslagen ins Portobuch, Lesen des wirtschaftlichen Teils im „Völkischen Beobachter“, besonders des Kurszettels mit Rücksicht auf die vorhandenen Effekten.

Der Gang umfaßt den Monat Januar mit 31 solcher Tage. Am 31. Januar wird die Einzelfirma Fritz Müller nach vorausgegangenen Verhandlungen in eine offene Handelsgesellschaft umgewandelt; die Schüler fertigen den Gesellschaftsvertrag und die Eröffnungsbuchungen.

Die Schreibmaschine im Unterricht der Handelsschule.

Von Käthe Kühn.

I. Die Entwicklung der Schreibmaschine zur modernen Vielzweckmaschine.

Viele Jahre mühevoller Arbeit waren erforderlich, um das Mißtrauen, welches der Schreibmaschine entgegengebracht wurde, zu bekämpfen. Auch ihr Siegeszug durch die Welt ging nicht widerstandslos vor sich. Die ersten Schreibmaschinen, die bereits im 18. Jahrhundert entstanden, wurden natürlich nicht sehr beachtet. Vereinzelt wurde da und dort eine Schreibmaschine gekauft, wobei aber nicht praktische Motive den Ausschlag gaben, sondern mehr oder weniger die Absicht, sich durch den Besitz eines solchen Luxusartikels vor anderen auszuzeichnen. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als Einzel-, Groß- und Welthandel aufblühten und neue, handlichere und in der Bedienung wesentlich verbesserte Maschinen auf den Markt kamen, erkannte man die Wirtschaftlichkeit der Schreibmaschine, und der Kampf um das Dasein zwischen Handschrift und Maschinenschrift war nur ein kurzer. Tempo und Sachlichkeit unserer Zeit lassen es einfach nicht mehr zu, mit genießerischem Behagen schwungvolle Buchstaben zu malen. Ja, wir erleben, daß teilweise jahrhundertalte Arbeitsmethoden sich von Grund auf geändert haben, daß uns von einer rührigen in- und ausländischen Büroindustrie direkte Wunderwerke für die Maschinisierung des gesamten Bürobetriebes auf großen internationalen Büroadstellungen gezeigt werden. Verblüffend sind oft die Leistungen solcher Büromaschinen!

In der Erkenntnis, daß in vielen kleineren und mittleren Betrieben teure Spezialmaschinen nicht voll ausgenutzt werden können, hat man neuerdings aus der normalen Korrespondenzmaschine eine Vielzweckmaschine entwickelt, die durch auswechselbare Wagen — Normalwagen, Buchungswagen, Wagen mit geteilten Walzen für Formulare, Karteikarten usw. — den verschiedensten Zwecken dienstbar gemacht werden. Solche modernen Schreibmaschinen sind mit Setztabulatoren ausgestattet, wodurch die schnelle, praktische Bedienung bei vielspaltigen Aufstellungen gewährleistet wird. Nahezu geräuschlos schreibende Maschinen und Maschinen mit Kraftantrieb zur Erleichterung ihrer Bedienung und Leistungssteigerung, Maschinen mit Umschaltung des Typenkorbes statt des schweren Wagens, insbesondere bei Buchungsmaschinen, Maschinen mit Rechenwerken und anderen Zusatzeinrichtungen helfen zur erfolgreichen Anwendung arbeitsparender Methoden in der modernen Betriebsorganisation und sind trotz der anfänglichen Ablehnung doch geeignet, Lust und Freude bei der Arbeit an solchen Wundermaschinen hervorzurufen.

Durch das klare, immer gleichbleibende, übersichtliche Schriftbild und die Durchschlagsmöglichkeit hat die Schreibmaschine in der Buchhaltung Eingang gefunden. Zur Bedienung einer modernen Buchungsmaschine gehört selbstverständlich zunächst Kenntnis der mechanischen Funktionen der Maschine, um alle Möglichkeiten an zeitsparenden Handgriffen und vor-

teilhaftesten Arbeitsmethoden, welche die Maschine bietet, voll ausnutzen zu können, gleichwohl aber auch die Fähigkeit des Schreibers, die mit der Maschine geleistete Arbeit kontrollieren und die rechnerische Richtigkeit der Buchung und die verschiedenen Buchungsbelege überprüfen zu können. Die Maschine kann immer nur ein Hilfsmittel sein, und es wird auf den sie lenkenden Menschen ankommen, um das Ergebnis eines Arbeitsprozesses zu bestimmen.

Nicht nur im Handel, in der Industrie und in der Verwaltung findet die Schreibmaschine heute ihre Verwendung; sie ist unentbehrlich geworden für den Schriftsteller und Journalisten, für den Arzt und für den Privatmann. Viele praktische Hausfrauen erledigen heute auf ihrer „Klein-Schreibmaschine“ selbst ihre den Haushalt betreffenden geschäftlichen Korrespondenzen und entlasten hiervon ihren Gatten; und viele intelligenten Blinden, die durch ihr feines Tastgefühl geradezu die idealsten und zuverlässigsten Schreiber sind, finden durch Maschinenschreibarbeit ihren Lebensunterhalt.

II. Die Stenotypistin und die Schreibmaschine.

Was geschah, als die Schreibmaschine in die Welt kam? Man nahm allen denen, die bis dahin Briefe selbst geschrieben hatten, die Feder aus der Hand, stellte ihnen aber als Ersatz — was doch eigentlich hätte naheliegen sollen — nun nicht die Schreibmaschine auf den Tisch, sondern ... ließ sie diktieren. Die Stenotypistin hielt ihren Einzug ins Kontor!

Daß gerade dieser geistig und körperlich gleich anstrengende Beruf unverdienterweise häufig eine sehr ungerechte Beurteilung findet und in herablassender Weise vom „Tippfräulein“ gesprochen wird, dürfte in zwei Punkten seine Ursache haben:

Man kann sich leicht vorstellen, in welcher Weise der Verkauf der ersten Schreibmaschinen vor sich ging: Der Verkäufer — um überhaupt zum Geschäft zu kommen — betonte, daß die Maschine von jedem sofort nach kurzer Anleitung richtig bedient werden könne; ein Sichzurechtfinden durch Ausschlagen und Anschlagen der Buchstaben mit dem Zeigefinger galt eben schon als Schreiben. Auch heute ist mitunter noch die irrige Ansicht vertreten, daß man beim Anblick einer Schreibmaschine auch schon schreiben könne. Ein auf solche Schreibweise zusammengesetztes Schriftstück verrät dann schon durch seinen äußeren Eindruck die völlige Unkenntnis in der Bedienung der Schreibmaschine, allerdings auch eine unverantwortliche Gleichgültigkeit des Absenders hinsichtlich Ordnung, Sauberkeit und Organisation seines Betriebes.

Der 2. Grund zur Klage über die Unzulänglichkeit so vieler Schreiberinnen ist in deren einseitigen Ausbildung zu suchen. Technische Fertigkeiten in Kurzschrift und Maschinenschreiben allein machen niemals eine gute Stenotypistin. Bestimmte körperliche und geistige Eigenschaften müssen vorhanden sein: Neigung und Eignung zu diesem Beruf, wozu vor allem gute

Gesundheit, feines Gehör, schnelle Auffassung und Denkkraft, Gründlichkeit, Ruhe und Besonnenheit gehören, müssen neben einer gründlichen Allgemein- und Fachbildung vorhanden sein. Die hohe Berufsinvalidität der Stenotypistinnen ist sicherlich auch vielfach auf die jahrelange unsachgemäße Bedienung der Schreibmaschine (tippen statt schreiben) zurückzuführen oder auf ungenügende Berufsausbildung und Leistung und damit verbundene Beeinträchtigung der Berufsfreudigkeit.

Worin liegt nun die besondere Leistungsfähigkeit einer Stenotypistin? Beim Schreiben auf der Maschine fallen Typen- und Tastenhebel erst dann in ihre Ruhelage zurück, wenn sie vom Finger freigegeben werden. Dieses Freigeben soll nun gleichmäßig und schnell geschehen. Der Anschlag einer Maschine ist also der Wertmesser: Je mehr Kraft zum Niederdrücken der Taste notwendig ist, um so schwerer ist die Maschine zu bedienen; oder umgekehrt ausgedrückt: Je mehr Anschläge die Schreiberin auf einer Maschine in der Sekunde erzielt, um so größer ist ihre Leistungsfähigkeit. Die Methodik im Maschinenschreiben liegt in der Verteilung der Lage und Kraft der fünf Finger jeder Hand und im Einüben des gleichmäßig starken und kurzen Anschlages. Dabei werden die Sehnerven gänzlich ausgeschaltet; gefühlsmäßig, wie beim Klavierspiel, bedient man die Tasten. Das Erlernen dieses „vernünftigen“ Maschinenschreibens hat einen hohen erzieherischen Wert: Es verlangt eine starke Willenskraft, und die Erfahrung hat schon öfters gezeigt, daß willensschwache Schreiberinnen gar bald zum „Tippen“ übergehen, in der irrigen Meinung, damit schneller und leichter zum Ziele zu gelangen.

Während nun die „Blindschreiberin“ ununterbrochen von der Vorlage abschreiben, ihre ganze Aufmerksamkeit dem Inhalt und der Form widmen und Mängel, Lücken oder stilistische Unschönheiten beseitigen kann, irt die „Tipperin“ von der Vorlage zur Tastatur und dem Schriftstück hin und zurück, und es ist ihr bei diesem aufregenden Schreiben oft gar nicht möglich, Fehler des Diktierenden zu berichtigen. Schon hierin liegt der Unterschied beider Stenotypistinnen: die eine überträgt, was der Redner gesagt haben möchte, die andere, was er gesagt hat. Die eine ist die denkende, verstehende Mitarbeiterin, die andere die mechanische Schreiberin.

Die Neugestaltung des Maschinenschreibunterrichts in den Handelsschulen bedeutete einen erheblichen wirtschaftlichen Vorteil. Wird doch jährlich eine große Anzahl brauchbarer Stenotypistinnen ausgebildet, und viele Arbeitgeber stellen in der Erkenntnis der erhöhten Leistungsfähigkeit heute nur noch Zehnfingerschreiberinnen ein.

Welche Bedeutung der Förderung der Kurzschrift und des zweckmäßigen Maschinenschreibens auch seitens der Reichsregierung beigemessen wird, geht daraus hervor, daß bereits zwei umfangreiche Denkschriften über die Stellungnahme der NSDAP. zur Kurzschrift und zum Maschinenschreiben von dem Reichsamtsleiter des NSLB., Herrn Staatsminister Hans Schemm, und der Reichsleitung der Deutschen Stenographen-

schaft, Bezirkschulrat Karl Lang, Bayreuth, herausgegeben worden sind. —

III. Ist eine größere Wirtschaftlichkeit im Schriftverkehr möglich?

Die Arbeitsteilung — Diktat, Stenogrammaufnahme, Übertragung — ist durchaus nicht immer wirtschaftlich, insbesondere dann nicht, wenn entweder der Diktierende nicht schnell und flüchtig zu diktieren in der Lage ist, oder wenn nicht in gleicher Geschwindigkeit des Diktats mitstenographiert werden kann (Anfängerinnen!). Diesen Mängeln hilft die Diktiermaschine in größeren Betrieben ab: Die Wachswalze hält das gesprochene Wort fest, ohne daß außer dem Anfragenden eine menschliche Arbeitskraft benötigt wird. Allerdings solange Anschaffung und Instandhaltung solcher Spezialmaschinen nicht billiger werden, ist ihre Verwendbarkeit in kleineren und mittleren Betrieben nicht wirtschaftlich.

In großen amerikanischen Betrieben, neuerdings auch bei der Postbehörde, wird mittels Fernsprecher der Maschinenschreiberin in die Maschine diktiert: Das zeitraubende Hin- und Hergehen durch die Bürozimmer, Zeitverlust durch die Stenogrammaufnahme und Übertragung werden vermieden. Für diese Fernsprechdikate kommen nur gewandte und sichere Schreiberinnen in Frage.

Bei allen diesen Verfahren muß jedoch der Diktierende seine Arbeitszeit opfern, insbesondere auch für Diktatstoff, der bei bestimmten Briefen regelmäßig wiederkehrt und von untergeordneter Bedeutung ist. Hier soll der vorgeformte Brief Abhilfe schaffen! Die Form für alles, was nur einigermaßen regelmäßig im Betrieb wiederkehrt, ist durchdacht, praktisch erprobt, auskorrigiert, gefeilt und stilisiert und wird mit Nummern versehen, so daß nur einzelne Satzteile notiert, Beträge angegeben werden, alles weitere aber aus dem vorgeformten Brief zu ersehen ist. Mit dieser zeitsparenden Methode hat man sehr gute Erfahrungen gemacht.

Und nun zur praktischsten Lösung dieses Problems: Das ist die geschulte, selbständige Maschinenkorrespondentin oder der Maschinenkorrespondent, der die nur kurz und andeutungsweise besprochenen Briefe sofort frei und formvollendet in die Maschine schreibt. Manche tüchtige Stenotypistin kann dadurch endlich ihre bisher oft brachliegenden Fähigkeiten und Kräfte voll entfalten und zur gesuchten und geschätzten Mitarbeiterin werden.

Auch die Stenotypistin wird im neuen Staat als verantwortungsbewusstes Glied ihres Standes dem Volksganzen dienen, und sie wird um so eher und besser ihren Aufgaben nachkommen können, je mehr sie gelernt hat, durch Charakter- und Willenschulung die in ihr liegende natürliche Veranlagung für Gediegenheit, Ordnungsliebe, Sauberkeit, Geschmack und Schönheit zu entwickeln und voll zu entfalten. Diese Fähigkeiten kann sie jederzeit auch später auf familiärem Gebiet verwerten, und damit ordnet sich ihr Lebensberuf sinn- und wertvoll in den Arbeitskreis der Nation ein. Des Führers Worte am 1. Mai ds. Js. haben auch für sie Geltung:

„Was dem einzelnen die Natur gegeben hat, muß er als Beitrag abstaten seinem Volk!“

Die Gewerbeschule

Verantwortlich: Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Roggenbachstraße 26

Die Gesetze der Elektronen als Grundlage der Elektrotechnik.

Von Heinrich Mochel.

S. Folge.

Die Selbstinduktion im Wechselstromkreis.

In der 3. Folge wurde gezeigt, warum die Elektronen, die sich in den Windungen einer Magnetspule befinden, sich wie eine träge Masse verhalten. Während sich die Trägheitserscheinung bei Gleichstrom nur beim Ein- und Ausschalten und bei Belastungsänderung (Zu- und Abschalten) bemerkbar macht, wirkt bei Wechselstrom die Trägheit dauernd auf die Elektronengeschwindigkeit ein, da diese sich ständig ändert, abwechselnd zu- und abnimmt.

Wird die träge Elektronenmasse durch eine Wechselspannung in hin- und hergehende Bewegung gebracht, so kann die Bewegung nur dann kräftig werden, also die Stromstärke groß, wenn die Trägheit gering ist und die Schwingung langsam verläuft.

Erzeugt die Magnetspule dagegen ein starkes Feld, so ist die Selbstinduktionswirkung und die Trägheit der Elektronen groß, und die von den Elektronen ausgeführte Schwingung kann nur schwach sein; ebenso wird bei rascherem Tempo der Wechselspannung, also höherer Frequenz, die Schwingung schwächer.

Die Selbstinduktion drosselt daher den Strom um so mehr, je stärker sie wirkt und je höher die Frequenz ist.

Leistung des Wechselstroms.

In einem Wechselstromkreis mit einem einfachen Materialwiderstand (Ohmschen Widerstand) als Spannungsverbraucher folgen die Elektronen genau der Spannung, die sie in Bewegung setzt. In derselben Weise wird die Spannung an der Verbraucherstelle abgegeben. Anders ist dies aber, wenn noch eine Kapazität (Kondensator) oder eine Selbstinduktion (Magnetspule) im Stromkreis wirkt. Die Elektronen folgen dann nicht mehr augenblicklich der Spannung und die abgegebene Leistung ergibt sich nicht mehr aus der Rechnung Spannung \times Strom. Die so errechnete Leistung ist vielmehr nur Scheinleistung, während die abgegebene Wirkleistung um einen gewissen Leistungsfaktor kleiner ist. Die Wirkleistung ist um so kleiner, je größer der Einfluß der Kapazität bzw. der Selbstinduktion gegenüber dem Ohmschen Widerstand ist.

Zur Erklärung hierfür sei der Beginn von Spannungs- und Stromverlauf in groben Zügen dargestellt:

1. Im Stromkreis mit Kapazität.

In dem Augenblick, in dem der Generator den Elektronen Spannung ausdrücken will, gleiten diese in den Kondensator hinein, der einen Elektronenbehälter bildet. Die Elektronen „gehen dem Generator durch“ und fließen weg, ehe sie die ihnen zuge dachte Spannung erhalten haben. Sie können also auch keine oder nur wenig Spannung im Verbraucher abgeben (Blindstrom). Der Strom eilt der Spannung vor. Bei steigender Spannungsaufnahme und Spannungsabgabe fließen nun die Elektronen weiter (Wirkstrom), bis der Kondensator geladen ist. Ist die Spannung am größten, so ist der Kondensator aufgeladen. Die Elektronen können aber in diesem Augenblick die Spannung wieder nicht abgeben, da sie nicht fließen können (Blindspannung).

Beim Nachlassen der Spannung und nach der Umkehr der Spannungsrichtung setzt sich das Spiel in entsprechender Weise fort.

2. Im Stromkreis mit Selbstinduktion.

Im ersten Zeitraum stehen die Elektronen unter wachsender Spannung, fließen aber infolge der Trägheit noch nicht. Daher können sie die Spannung auch nicht abgeben (Blindspannung). Während die Spannung ihren Höchstwert erreicht und wieder abnimmt, kommen die Elektronen ins Fließen und geben Spannung ab (Wirkstrom). Die größte Stromstärke ist erreicht, wenn die Spannung bereits zu wirken aufhört und ihre Richtung wechselt. Während dieses Zeitraumes fließen die Elektronen, durch die Trägheit weitergetrieben, fast oder ganz spannungslos; es kann also nur wenig bzw. keine Spannung abgegeben werden (Blindstrom). Der Strom hat gegenüber der Spannung Verspätung, er eilt nach.

Wie an anderen Stellen bereits erwähnt wurde, spielen sich die Vorgänge der Kapazität und Selbstinduktion auch in gestreckten Leitern ab, wenn auch in so geringem Maße, daß sie oft vernachlässigt werden können. Irrtümlicherweise werden die beiden Vorgänge hier und dort für ausschließlich elektrische Erscheinungen gehalten. In der Mechanik werden hingegen genau die gleichen Vorgänge als Selbstverständlichkeit hingenommen. Zum Verständnis bietet nicht nur die Mechanik der Flüssigkeiten und Gase, sondern

auch die Mechanik der festen Körper eine große Fülle von Vergleichsbeispielen. Die Dehnung eines Seiles beim Ziehen, das Nachgeben einer Druck- oder Zugfeder sind Kapazitätsercheinungen. Beim Anfahren eines Eisenbahnzuges können beide Wirkungen, sowohl die der Kapazität (Elastizität) als die der Selbstinduktion (Trägheit) beobachtet werden.

Zusammenarbeit von Kapazität und Selbstinduktion.

Alle Spannungsverbraucher mit Magnetspulen, Motoren und Transformatoren sind Selbstinduktionen. Das Nachteilen des Stroms läßt sich bei Wechsel- und

Drehstrommotoren durch Parallelschalten von Kondensatoren passender Größe zur Motorwicklung verhindern. Bei dieser Schaltung haben die Elektronen die Möglichkeit, dem Spannungsverlauf im Netz stetig zu folgen.

In den Zeiten, während der die Wicklung im Netz Blindspannung verursachen würde, laufen die Elektronen in den Kondensator und laden diesen dabei auf. Jeweils einen Augenblick später drückt die Kondensatorspannung die Elektronen, die vom Netz als Blindstrom durch die Wicklung fließen wollen, zurück und die Kondensatorladung fließt an Stelle des Netzstroms als Blindstrom durch die Wicklung.

(Fortsetzung folgt.)

100 Jahre Gewerbeschule Karlsruhe.

Von Aug. Schupp.

Im verflossenen Jauert feierte die Gewerbeschule Karlsruhe ihr 100jähriges Bestehen.

Wenn eine Bildungs- und Erziehungsstätte diese Zeitspanne überdauert hat und wenn sie mit den stets wachsenden Forderungen der Zeit ihre Ziele immer höher steckte und mit diesen gewachsen ist, dann ist sie gesund und lebenskräftig und jung geblieben. Dann hat sie nie die Fühlung mit dem Leben und mit ihrem Volke als dem Jungbrunnen aller Kraft verloren.

Wegweisend für die Gewerbeschule Karlsruhe, und ihre Aufgabe — wie für alle badischen Gewerbeschulen — war bis zum heutigen Tage eine Verordnung des Großherzogs Leopold vom 15. Mai 1834. Nach ihr hat die Gewerbeschule den Zweck, „jungen Leuten, die sich einem Handwerk oder einem Gewerbe widmen, welches keine höhere technische und wissenschaftliche Bildung erfordert, und das sie praktisch zu erlernen bereits begonnen haben, diejenigen Kenntnisse und graphischen Fertigkeiten beizubringen, die sie zum verständigen Betrieb eines Gewerbes geschickt machen.“ Als Unterrichtsgegenstände wurden bezeichnet: „Handzeichnen, geometrisches, figuren-, Körper- und Ornamentzeichnen, Arithmetik und algebraische Grundbegriffe, Geometrie mit Einschluß des geometrischen Zeichnens, industrielle Wirtschaftslehre mit Anleitung zur einfachen Buchhaltung.“ Mit diesem Unterricht sollten „Übungen in schriftlichen Aufsätzen“ verbunden und im Bedarfsfalle auch Unterricht in Mechanik und Naturkunde erteilt werden. Im gemeinsamen Unterricht war Rücksicht zu nehmen auf die verschiedenen Eigenheiten der einzelnen Gewerbe.

Das hiermit gesteckte Unterrichtsziel macht dem Weitblick und zielklaren Wollen der maßgebenden Männer vor 100 Jahren alle Ehre, bedeutet doch die bereits erwähnte Tatsache, daß diese Zielsetzung über all die Zeit ihre Geltung behalten hat, allein schon höchste Anerkennung; es sind inzwischen nur noch weitere Aufgaben hinzugekommen.

Das Anwachsen der Schülerzahl und dementsprechend der Zahl der Lehrer hat den Ausbau des fachkundlichen Unterrichts in reinen Fachklassen weitgehend möglich

gemacht. Zum theoretischen Unterricht kam um die Jahrhundertwende zwecks Ergänzung der infolge von Fortschritten in der Technik, der Industrialisierung und Rationalisierung oft recht einseitig gewordenen Meisterlehre auch noch die praktische Unterweisung in modernen oder gerade augenblicklich nicht mehr dem Geschmack der Zeit entsprechenden Arbeiten und Arbeitsweisen in den von ausgesuchter tüchtigen Handwerkern geleiteten Schulwerkstätten hinzu.

Auch allgemeinbildende und erziehend wirkende Fächer wurden im Laufe der Zeit zu den fachkundlichen hinzugefügt. So wurde das Lehrfach „Geschäftsaufsatz“ zunächst zu „Deutsch mit Schriftverkehr“ erweitert und schließlich im vergangenen Jahr zur „Deutschkunde“ ausgebaut, in die nun auch Teile von jenem Stoff hereingenommen werden, der vorher im selbständigen Fach „Bürgerkunde“, „Gesetzeskunde“ oder „Staatskunde“, wie zeitweise die Bezeichnungen lauteten, dargeboten worden war. Seit Ostern 1925 wird auch Religionsunterricht als Pflichtfach durch Geistliche erteilt.

Der Lehrplan enthält 3. Jt. folgende Unterrichtsgegenstände:

- A) Allgemeinbildende und erzieherische Unterrichts-fächer:
1. Religion.
 2. Deutschkunde, umfassend: Literatur, Aufsätze und Niederschriften, Heimatkunde und Geschichte, Volkskunde, Vererbungslehre, Familienforschung und Rassenkunde, Deutschtum im Ausland, die für die werkenden Stände wichtigsten Gesetze, Geschehnisse und Probleme der Gegenwart, förperliche Ertüchtigung.
- B) Naturwissenschaftlicher und technologischer Unterricht:
3. Naturlehre.
 4. Werkstofflehre mit technischer Chemie.
 5. Werkzeug- und Maschinenlehre mit einschlägigem technischem Rechnen.

C) Konstruktiv-fachtechnischer und gestaltender Unterricht:

6. Angewandte Geometrie.
7. Projektionslehre.
8. Freihandzeichnen.
9. Technisches Skizzieren und Zeichnen.
10. Modellieren.
11. Werkstattunterricht, soweit hierfür ein Bedürfnis und die Möglichkeit seiner Einrichtung besteht.

D) Unterrichtsfächer zur Verbindung von technischem mit wirtschaftlichem Denken und Aufbauen.

12. Rechnen mit Preisbildung.
13. Buchhaltung.

Der gesamte Lehrstoff wird bewältigt in 3 aufsteigenden Jahresklassen bei je 30 Unterrichtsstunden in der Woche.

Daß innerhalb der einzelnen Unterrichtsfächer der Lehrstoff schon dauernd der Zeit entsprechend geändert und anders verteilt werden mußte und fortwährend den Fortschritten der Werkstoffforschung, des Werkstoffmarktes, der Normung, den neueren Arbeitsverfahren, den sich stets ändernden Betriebsweisen, Wirtschaftsformen, Organisationsmethoden usw. anzupassen ist, ist eine Selbstverständlichkeit. An den Gewerbeschulen gibt es in dieser Hinsicht niemals Stillstand und Ruhe.

Über die Aufgaben der Gewerbeschule als Bildungs- und Erziehungsanstalt des handwerkenden Nachwuchses hinaus dient sie auch der Weiterbildung der Gesellen und Meister in den freiwillig besuchten Abendkursen. In normalen Winterhalbjahren finden in Karlsruhe etwa 20 solcher Kurse mit 500 bis 600 Besuchern statt. Es wurden aber auch schon 41 Abendkurse mit beinahe 3300 Gästen durchgeführt.

In den Elendsjahren der großen Arbeitslosigkeit stellte sich die Gewerbeschule Karlsruhe weiterhin in den Dienst am Volke, indem sie besondere Arbeitslosenkurse einrichtete für arbeitslose Jungarbeiter und Junggesellen, aber auch für ältere technische Angestellte, um die von einem harten Schicksal zum Nichtstun verurteilten Volksgenossen wenigstens vor geistiger und sittlicher Verwahrlosung zu bewahren. Von 1926 bis 1930 nennen die Akten nicht weniger als 83 solcher Kurse mit über 1000 Teilnehmern.

Den Wünschen des Handwerks gerecht werdend, wurden der Pflichtgewerbeschule Karlsruhe im Laufe der Zeit noch besondere als „Höhere Gewerbeschule“ geltende Ganztags-fachschulen für besonders strebsame angehende Meister angegliedert. So vor genau 25 Jahren (1909) die süddeutsche Blechner- und Installateurfachschule, 1919 die Elektroinstallateurfachschule, 1923 eine Landesmalerschule und 1926 die Bildhauerfachschule. Diesen Fachschulen stehen ganz hervorragende Einrichtungen für den theoretischen und insbesondere für den praktischen Unterricht zur Verfügung. Dies gilt in erster Linie für die Blechner- und Installateurfachschule, deren guter Ruf ihr dauernd auch Besucher aus dem Ausland zuführt.

Das Hauptverdienst an dem gewaltigen Aufschwung der Gewerbeschule Karlsruhe, an ihrer guten Organisation und ihren mustergültigen Einrichtungen, erwarb sich unbestritten ihr früherer Direktor Karl Friedrich

Kuhn, der vom 1. Mai 1905 bis 31. August 1931 ihre Geschicke leitete. Im Jahre 1904 zählte die Schule noch 30 hauptamtliche Lehrer und rund 800 Schüler. 1925 erreichte sie ihren bisherigen Höchststand mit 89 Lehrkräften und über 4500 Schülern und Schülerinnen.

Direktor Kuhns Weitblick, seiner nie ruhenden Sorge und seiner rastlosen Tätigkeit, ebenso aber dem verständnisvollen Entgegenkommen der Stadtverwaltung verdankt die Gewerbeschule Karlsruhe auch ihr jetziges Schulhaus. Es wurde in den Jahren 1912 bis 1914 nach den Plänen von Professor Beck an der damaligen Baugewerkschule Karlsruhe (heute Staatstechnikum) erbaut. In würdigem und stilvollem äußerem Gewand, mit nicht weniger als 143 für ihren besonderen Zweck eingerichteten hellen und luftigen Räumen, bildet das Schulhaus nicht nur ein sehenswertes Schmuckstück der Stadt, sondern eine ganz mustergültige Bildungs- und Erziehungsstätte.

Das starke Anwachsen der Schülerzahlen wie die vermehrte Organisations- und Verwaltungsarbeit machte 1927 die Teilung in 2, 1928 in 3 Schulen notwendig, um so mehr, als verschiedene Abteilungen und Klassen noch in fremden Schulhäusern untergebracht werden mußten. Indessen wurde diese Teilung bald wieder illusorisch, als die beim Weggang von Direktor Kuhn (Schule I.) und beim Ausscheiden von Direktor Bender (Schule II.) freigewordenen Stellen, wohl aus reinen Ersparnisgründen, nicht mehr besetzt wurden. Mit dem 16. April 1934 hat sodann die jetzige Regierung alle 3 Direktorenstellen neu besetzt. Die 3 Schulleitungen arbeiten nun gemeinsam an der Lösung allgemeiner Schulfragen, während sie in den Teilgebieten ihre Selbständigkeit beibehalten.

Die Gliederung und der Aufbau der 3 Gewerbeschulen ist jetzt wie folgt.

Gewerbeschule I.

Schulleiter: Direktor Alex. Kusterer.

Abteilung II, Bauschlosser:

Bau-, Ferd-, Kunst- und Kassenschrankschlosser, Fuß- und Wagenschmiede. Mit Werkstatt.

3 Lehrer, 1 Werkstattlehrer.

Abteilung III, Blechner und Installateure:

Blechner, Kupferschmiede, Metalldrücker, Installateure und Heizungstechniker. Mit Werkstätten.

6 Lehrer, 1 Werkstattlehrer.

Abteilung IX, Maler:

Maler, Dekorationsmaler, Lackierer. Mit Werkstattunterricht.

7 Lehrer, 1 Werkstattlehrer.

Abteilung XI, Baugewerbe:

Maurer, Bauzeichner, Gipsler, Zementeure, Ofensetzer, Steinhauer, Plattenleger, Tiefbauer, Vermessungstechniker, Dachdecker. Mit Modellierunterricht.

3 Lehrer.

Abteilung XVI und XVII, Holzgewerbe:

Schreiner, Glaser, Drechsler, Wagner, Küfer, Zimmerer, Holzbildhauer, Marketeure. Mit Werkstätten.

5 Lehrer, 2 Werkstattlehrer.

Fachschule für Blechner und Installateure (Höhere Gewerbeschule):

Blechner, Kupferschmiede, Metalldrucker, Gas-, Wasser- und Heizungsmonteur, Installateure. Mit Werkstätten.

3 Lehrer, 1 Werkstattdlehrer¹

Die Malerfachschule besteht 3. St. nicht.

Gewerbeschule II.

Schulleiter: Direktor Eugen Kullmann.

Abteilung V, Elektrotechnik und Feinmechanik:

Elektroinstallateure, Elektromechaniker, Ankerwickler, Telegraphenbaulehrlinge, Feinmechaniker, Uhrmacher, Optiker, Instrumentenmacher, Schreibmaschinenmechaniker, Büchsenmacher, Zahntechniker. Mit Werkstätte für Feinmechaniker.

5 Lehrer, 1 Werkstattdlehrer.

Abteilung X, Maschinenbau:

Maschinenschlosser, Mechaniker, Werkzeugmacher, Eisendreher, Kraftfahrzeugmechaniker, Modellschreiber, Modellschlosser, Kernmacher, Former, Kesselschmiede und Feuerschmiede. Mit Werkstätte für Schmiede, mit mechanischen Werkstätten und Dreherei.

10 Lehrer, 2 Werkstattdlehrer.

Fachschule für Elektrotechnik (Höhere Gewerbeschule):

Elektroinstallateure, Elektromaschinenbauer, Ankerwickler, Elektromechaniker.

4 Lehrer, 2 Werkstattdlehrer¹.

Gewerbeschule III.

Schulleiter: Direktor Heinrich Schweizer.

Abteilung I, Kunsthandwerk:

Bildhauer, Gipsbildhauer, Buchbinder, Kunstgewerbler, Goldschmiede, Graveure, Lithographen, Ziseleure, Kunstglaser, Kupferstecher, Keramiker, Photographen, Färber, Zeichner, Etuismacher, Chemigraphen, Retuscheure. Werkstätten für Bildhauer und Keramiker, Buchbinder, Photographen und für Metalltreiben.

3 Lehrer, 2 Werkstattdlehrer.

Abteilung IV, Graphisches Gewerbe:

Schriftsetzer, Buchdrucker, Steindrucker, Präger, Stereotypeure usw. Mit Werkstätten für Setzer und Drucker.

3 Lehrer, 1 Werkstattdlehrer.

Abteilung VI, Friseure, Friseurinnen.

Mit Werkstattunterricht.

2 Lehrer, 3 Werkstattdlehrer.

Abteilung VII, Gärtner:

Gärtner, Blumenbinderinnen. Mit Werkunterricht.

1 Lehrer, 1 Werkstattdlehrer.

¹ Die Lehrkräfte an den Fachschulen geben teilweise auch Unterricht an den Klassen der Pflichtgewerbeschule. Auch die in den einzelnen Abteilungen der Pflichtschule aufgezählten Lehrer sind mitunter zugleich in anderen Abteilungen tätig und auch dort mitgezählt.

Abteilung VIII, Konditoren.

Mit Modellierunterricht.

2 Lehrer.

Abteilung XIII, Schuhmacher.

Schuhmacher, Sattler, Polsterer, Tapezierer, Dekorateur, Schneider, Kürschner. Mit Werkstätte für Schneider und Schuhmacher.

3 Lehrer, 2 Werkstattdlehrer.

Abteilung XIV, Schneiderinnen:

Schneiderinnen und Weisnäherinnen.

4 Lehrerinnen.

Abteilung XV, Putzmacherinnen:

Putzmacherinnen, Stickerinnen, Zuschneiderinnen. Mit Werkstattunterricht für Putzmacherinnen.

1 Lehrerin, 1 Werkstattdlehrerin.

Bildhauerfachschule:

Steinbildhauer, Holzbildhauer.

1 Lehrer¹.

Die Lehrerschaft setzt sich zusammen aus 3 Schulleitern, 25 Studienräten, 6 Fortbildungsschulhauptlehrern, 13 Fachlehrern, 11 Gewerbeschulassessoren, 13 Werkstattdlehrern und 4 Religionslehrern; zusammen 76 Lehrkräften. Darunter sind 21 Diplom-Ingenieure. Ohne Überheblichkeit kann die Gewerbeschule Karlsruhe mit Stolz und Zufriedenheit auf ihre vergangenen 100 Jahre zurückblicken. 100 Jahrgänge gleich 100 Jahresringen unseres Volkes gingen durch ihre Pforten, zur Schulung ihres Geistes und ihrer Hand; insgesamt waren es rund 35 000 Menschen. Fast ausnahmslos füllten sie im Leben und in ihrem Beruf, in Familie, in Volk und Staat ihre Stelle aus. Wenn immer in der zurückliegenden Zeit dem Vaterland Gefahr drohte, standen auch sie in den Reihen derer, die ihre Pflicht erfüllten, wo auch das Schicksal sie hinstellte. Die einen in der Heimat, um Waffen zu schmieden, die anderen draußen an der Front, um sie zu führen. Hunderte opferten ihr Herzblut.

Auf das letzte schwere Ringen folgten Jahre des Niedergangs für Wirtschaft und Kultur, des Elends, der Zerrissenheit und Uneinigkeit. Sie machten die Bildungsarbeit und insbesondere der Erziehung der jungen werkenden Generation recht schwer. Die Regierenden jener Zeit, die den Heimattreuen zum Lohn sich selbst rühmten, kein Vaterland zu kennen, das Deutschland heißt, wollten es so.

Nun liegt auch diese Zeit hinter uns wie ein schwerer Traum. Mit dem Aufbruch der Nation hat eine neue Zeit angefangen. Der heute Deutschlands Geschicke lenkt, der in jahrelangem, uneigennützigem, ja opfervollem Kampfe um die Seele des deutschen Volkes, es herausführte aus Irrungen und Wirrnissen, aus Niedergeschlagenheit und Selbstaufgabe, darf der frohen Mitarbeit und treuen Gefolgschaft der Erzieher für die werkende Jugend versichert sein. Sie sind sich ihrer hohen und verantwortungsvollen Aufgabe als Mithelfer am Bau des Dritten Reiches und des großen Vertrauens, das der Führer in sie setzt, voll und ganz bewusst.

Anlässlich des Jubelfestes wurde die Gewerbeschule Karlsruhe durch nachstehende Widmungsworte geehrt:

Von Herrn Minister des Kultus, des Unterrichts und der Justiz, Dr. Wacker:

Das Wort des Führers: „Wer nicht bereit oder fähig ist, für sein Dasein zu streiten, dem hat die ewig gerechte Vorsehung schon das Ende bestimmt. Die Welt ist nicht da für feige Völker“ gilt als Merkspruch für jeden Angehörigen unserer Werkjugend. Seine geistigen und körperlichen Waffen zu schärfen zum beruflichen Wettkampf mit den eigenen Volksgenossen und zum grimmen Konkurrenzkampf mit der übrigen Welt, ist für ihn Lebensnotwendigkeit und Pflicht. Selberin und Leiterin auf diesem Weg ist ihm an der Seite des Lehrmeisters die Gewerbeschule. Der geschickte, tüchtige und hochwertige Handwerker und Arbeitsmann und der gesunde, frische, frohe und seines Deutschtums bewusste Volksgenosse ist das Ziel. Mag die Karlsruher Gewerbeschule, würdig ihrer 100jährigen verdienstvollen Vergangenheit, im Reich Adolf Hitlers mit frischen Kräften stets ihrer Aufgabe gerecht werden!

gez.: Dr. Wacker.

Vom Leiter des badischen Fachschulwesens, Herrn Ministerialrat Dipl.-Ing. Federle:

Hundert Jahre Gewerbeschule, das bedeutet 100 Jahre Erziehung des Nachwuchses des werkenden Volksteils, das bedeutet 100 Jahre beruflicher Schulung des Handwerker-Nachwuchses, das bedeutet 100jährige Schärfung des wirklichen und technischen Könnens in unserem Volk.

Die Karlsruher Gewerbeschule ist wie das gesamte badische Schulwesen energisch und tatkräftig auf ihrem Weg im 1. Jahrhundert ihres Bestehens vorangeschritten. Ihre Aufgabe in beruflicher, werklicher, technischer und wirtschaftlicher Hinsicht ist heute nicht geringer geworden. Im Gegenteil. Der wirtschaftliche Kampf unseres Volkes verlangt heute auf allen Gebieten den hochwertigen Facharbeiter.

Hierzu kommt aber im Neuen Reich, entsprechend der nationalsozialistischen Anschauung, die in jedem jungen Werkmann und in jedem jungen Werkmädchen Angehörige des Wertvollsten, was ein Volk besitzt, nämlich seines Nachwuchses, sieht, die große Aufgabe der Gewerbeschule, die im Entwicklungsalter stehenden werktätigen Jungscharen unseres Volkes zu bewussten deutschen Menschen, zu geschlossenen Kampfscharen Adolf Hitlers zu bilden entsprechend seinem Wort: „Denn nur wer durch Erziehung und Schule die kulturelle, wirtschaftliche, vor allem aber politische Größe des eigenen Vaterlandes kennen lernt, vermag und wird auch jenen inneren Stolz gewinnen, Angehöriger eines solchen Volkes sein zu dürfen. Und kämpfen kann ich nur für etwas, das ich liebe, lieben nur, was ich achte, und achten, was ich mindestens kenne.“

gez. Federle.

Von der Stadtverwaltung der Landeshauptstadt Karlsruhe:

Der gesunde, ehrliche Handwerkerstand gehört zu den Grundlagen des nationalsozialistischen Staates. Wer das Handwerk fördert, nützt dem Volksganzen.

Diesem Ziele dient in allervorderster Front seit hundert Jahren in treuer, aufopferungsvoller Erziehungsarbeit die Gewerbeschule Karlsruhe. Ihr wird in Zu-

kunft mehr noch wie bisher erhöhte Bedeutung für den Mittelstand und damit für das gesamte gewerbliche und wirtschaftliche Leben der Nation zukommen. Dadurch, daß sie in der beruflichen Ertüchtigung und Erziehung der jungen Handwerker zu höchstem sittlichem Wollen und Handeln eine ihrer wichtigsten Aufgaben sieht, darf sie des Dankes und der Anerkennung aller Volksgenossen gewiß sein.

Freudig und stolz bekennt sich daher auch die Stadt Karlsruhe zu ihrer Gewerbeschule; möge diese im 2. Jahrhundert ihres Bestehens weiterhin segensreich für das deutsche Handwerk wirken und damit im wahrsten Sinne des Wortes praktische Aufbauarbeit am Staate Adolf Hitlers im Dienst für Volk und Vaterland leisten.

Friedrich Jäger, Oberbürgermeister.

Dr. Hermann Fribolin, Bürgermeister.

Die Gewerbeschule Karlsruhe feierte ihr 100jähriges Bestehen in schlichter, aber würdiger Weise.

Am Mittwoch, 4. und Montag, 9. Feuert, veranstaltete sie für ihre Schüler zwei Festvorstellungen im Landestheater: „Die Meistersinger von Nürnberg“, die bei beidemal ausverkauftem Hause ihren Eindruck auf die Schüler nicht verfehlten.

In der Woche vom 23. bis 29. Feuert gab die Schule in einer Ausstellung Einblick in ihr vielseitiges Arbeitsgebiet und ihre Methodik. Die Ausstellung machte durchaus keinen Anspruch auf ein lückenloses Aufzeigen ihrer gesamten Dreijahresarbeit. Dazu hätten nicht nur ihre eigenen Räume bei weitem nicht genügt, dazu hätte auch die kurze Zeit, die zur Organisation zur Verfügung stand nicht mehr gereicht, denn die drei neuen Schulleiter hatten keinerlei Vorbereitungen für das Jubelfest angetroffen, als sie nach den Osterferien ihr Amt und damit eine Riesearbeit übernahmen. Der Geist der Kameradschaft der mit ihnen neu auflebte, hat aber in seltener Einnütigkeit und Hingabe jedes einzelnen Lehrers trotz allem etwas zustande gebracht, was allgemein lobende Anerkennung fand, von den Vertretern der Regierung Badens und Württembergs, von der Stadtverwaltung, von den vielen Vertretern des Handwerks und der Industrie, von Fachleuten und Amtsgenossen aus dem ganzen Land und aus dem Reich, von Freunden und Gönnern der Schule und von den Meistern und Angehörigen unserer Schüler und Schülerinnen. Die oberflächliche Besichtigung der Ausstellung nahm immerhin doch nahezu drei Stunden in Anspruch.

Am Donnerstag, 26. Feuert, marschierten alle drei Schulen geschlossen, mit klingendem Spiel, mit flatternden Fahnen und Symbolen sämtlicher vertretenen Gewerbe durch die Stadt, am neuen und am alten Schulhause (= heutige Handelsschule I im Zirkel), am Unterrichtsministerium und an der Reichsstatthaltereier vorbei zur Festhalle, wo ein Festakt den Höhepunkt des Jubiläums bildete.

Leitung, Begrüßung und Ansage hatte Direktor Rusterer übernommen. Nach feierlichem Orgelspiel und einem die Bedeutung der einzelnen Gewerbe feiernden Schülersprechchor folgte die Festrede von Direktor Kullmann. Weitere Ansprachen hielten der Leiter unseres Fachschulwesens, Herr Ministerialrat

Dipl.-Ing. Federle, ferner als Vertreter der Stadt Karlsruhe Herr Bürgermeister Dr. Fribolin, dann Herr Präsident Näher der badischen Handwerkskammer, der Bezirksleiter der deutschen Arbeitsfront Südwest, Herr Fritz Plattner und schließlich der verdiente frühere Leiter der Schule, Herr Direktor Karl Friedrich Kuhn. Es folgte noch einmal ein Schülersprechchor mit dem feierlichen Gelöbniß der Treue zu unserem Führer und zu unserem geliebten deutschen Vaterland, dann die Ehrung der Sieger bei den sportlichen Wettkämpfen durch Amtsgenossen Studienrat Schuh und schließlich die durch Direktor Schweizer vorgenommene Weihe der neuen Schulfahne, gestiftet sowie entworfen und gefertigt von den Lehrern und Lehrerinnen der drei Schulen.

Den Tag beschloß ein geselliges Zusammensein des ganzen Lehrkörpers und Verwaltungspersonals der drei Schulen mit Angehörigen bei Musik und Scherz. Den Behörden, Lehrern der Schule, Freunden und Gönnern überreichte die Schulleitung zur bleibenden

Erinnerung eine Festschrift, die in der Schulwerkstätte von Lehrlingen gesetzt, jedoch außerhalb gedruckt worden war. Auf 28 Druckseiten mit 30 Abbildungen schildert die Festschrift die Vor- und Entwicklungsgeschichte der Schule, die Zeit von der Gründung (1834) bis zum Jahre 1905, die Entwicklung unter der Leitung von Direktor Karl Friedrich Kuhn, den derzeitigen Lehrplan und die Unterrichtsziele in den einzelnen Gebieten des Lehrplans und schließt mit einer Rückschau und Auschau.

Die Schüler und Schülerinnen erhielten ein künstlerisches Erinnerungsblatt.

So ist nun die Gewerbeschule Karlsruhe in ihr zweites Jahrhundert hinübergetreten, voll Dank gegen alle einstigen Förderer und Mitarbeiter, dankbar der Stadt und dem Staat, mit neuem Planen und Wollen, mit frischem Mut und ganzer Kraft, mit dem Gelöbniß bedingungsloser Treue zum Führer und nicht zuletzt mit der Bitte an den Allmächtigen und Ewigen um seinen unentbehrlichen Segen für die Zukunft.

Vom Klassenkampf zum Arbeitsfrieden!

(Zum Verständnis des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Jan. 1934.) In Kraft seit 1. Mai 1934.

Von Dr. Scheffbuch, Stuttgart.

I. Einleitung: Geschichtlicher Rückblick.

1. Warum eine neue Sozialordnung? Wie Wachstum der Bevölkerung, technischer Fortschritt, Entdeckung neuer Erdteile Umwälzungen mit sich bringen, so auch neue Weltanschauungen wie die des Nationalsozialismus (früher die des Christentums, der Reformation, des Liberalismus usw.).

2. Das Arbeitsrecht des Altertums ist gekennzeichnet durch die Sklaverei. Man kaufte sich den Sklaven wie ein Tier und hatte das volle Verfügungsrecht über ihn. Man brauchte also keinen Dienstvertrag mit ihm abzuschließen. — Der freie aber verdingte sich im Wege des Mietvertrages zu untergeordneten Arbeiten. Für die höheren Dienste der Rechtsanwälte und Ärzte wurde freiwillig ein Ehrensold, das sogenannte „Honorarium“, entrichtet.

Bei den Germanen treffen wir die Treue-, Gehorsams- und Dienstpflicht des Gefolgsmannes (Vasallen) gegenüber dem Lehensherrn (Soverän), der seinerseits zur Gewährung von Heimatrecht, Schutz und Fürsorge (Versorgung) verpflichtet war. Das Verhältnis beider war auf gegenseitige Treue (d. h. „Vertrauen“) gegründet.

3. Im Zunftrecht des Mittelalters, das ursprünglich auf denselben Grundsätzen aufgebaut war, finden wir eine scharfe Trennung in Lehrlinge, Gesellen und Meister. Die Fürsorgepflicht des Meisters erstreckte sich auf

- a) eine gewissenhafte Ausbildung,
- b) Gewährung von Wohnung und Beköstigung;

c) dem Barlohn kam ursprünglich nur eine geringe Bedeutung zu.

Dieser Zustand änderte sich im ausgehenden Mittelalter, als die Lehr- und Gesellenzeit nicht mehr eine bloße Durchlaufperiode zur selbständigen Tätigkeit (Meisterschaft) darstellte, vielmehr infolge der allgemeinen Erstarbung zur Dauererscheinung wurde (numerus clausus). Dem Tüchtigen war nicht mehr mit Sicherheit der Aufstieg verbürgt. „Beziehungen“ und taktische Winkelzüge traten an Stelle des Leistungsprinzips. Wollte man hochkommen, so mußte man „des Meisters Töchterchen heiraten“, was mancher ehrliebende Geselle ablehnte. Da man ohne selbständige „Brotstelle“ aber auch nicht heiraten durfte, kam es im 14., 15. und 16. Jahrhundert zu erbitterten Kämpfen zwischen Meistern und Gesellenverbänden, in denen um a) Arbeitslohn, b) Arbeitszeit und c) Beschäftigung gerungen wurde. Diese Kämpfe brachten den Zerfall des Zunftwesens.

4. Im Zeitalter des Absolutismus (1600 bis 1800) wurde einerseits das Zunftmonopol der Meister durch Errichtung staatlicher Manufakturen durchbrochen, die Stadtwirtschaft zur Volkswirtschaft ausgeweitet, andererseits gingen aber auch die Landesherren energisch gegen die Gesellenverbände vor. Die Preise und Löhne wurden unter staatlicher Mitwirkung festgesetzt, Auflehnung gegen sie als Widerstand gegen die Staatsgewalt bestraft. Arbeitskämpfe zwecks Erzwingung höherer Löhne waren verboten (vgl. Reichszunftordnung von 1731).

5. Das Zeitalter des Liberalismus (Frühkapitalismus) empfahl dagegen den Tausch- und Arbeitskampf von Person zu Person, die Konkurrenz, als Regulator des gebilligten „wohlverstandenen Eigenmutes“. Zusammenschlüsse Gleichinteressierter galten dabei als gemeinschädigend. Die sogenannten „Koalitionsverbote“ fielen in England erst 1824, in Preußen-Deutschland erst mit der Gewerbeordnung von 1869, das Streikverbot für Landarbeiter mit der Revolution von 1918. Die Organisationsfreiheit wurde in der Weimarer Verfassung (Artikel 124 und 159) ausdrücklich als „Grundrecht“ anerkannt.

6. Im Hochkapitalismus entstanden im Schutze dieser Freiheiten Massengebilde (Gesellschaften, Konzerne, Trusts, Kartelle, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände, Genossenschaften, Maschinenparteien usw.). Allenthalben „organisierte man sich“. An Stelle des individuellen Konkurrenzgezügelter Eigenmutes trat der Gruppenegoismus, der sich auf dem Wege über die politischen Massenparteien der Staatsmacht zur Durchsetzung seiner Interessenwünsche bediente. Auch bildete und organisierte sich ein grundsätzlich gesellschaftsfeindliches Proletariat. Die Verbandsbürokratie, welche Stimpfpakete und Kampffonds ungezählter Millionen verwaltete, führte den Kampf abseits des Gemeinwohls, ja sogar über den Kopf der Geführten hinweg, programmatisch, starr und doktrinär (Klassenkampf). Millionen Arbeitstage gingen jährlich durch Streik und Aussperrung verloren (1924: 36,3 Millionen Tage), ohne daß die eine oder andere Gruppe dadurch etwas an dem konjunkturbedingten Ergebnis ändern konnte. (In der Hochkonjunktur mehr Erfolge der Arbeiter, in der Krise mehr Mißerfolge). Das Bedauerliche dieser Entwicklung war:

- Volksverhetzung statt Volksverbundenheit,
 - Vernachlässigung des Persönlichkeits- und Leistungsgedankens zugunsten brutalen Machtstrebens,
 - Sintanzetzung der Selbsthilfe zugunsten der erwarteten Staatshilfe.
 - Der Staat wurde verwirtschaftet, die Wirtschaft verstaatlicht.
7. Das so aufkommende Kollektive Arbeitsrecht baute sich auf drei Eckpfeilern auf:
- Die Berufsverbände (sogenannte „wirtschaftliche Vereinigungen“) der Arbeitgeber und Arbeitnehmer waren die Träger dieser Entwicklung;
 - der Tarifvertrag war das Ergebnis des Machtkampfes der Parteien;
 - die Schlichtungsordnung umriß die gesetzlich zulässigen Kampf- und Streit-schlichtungsmethoden.

II. Hauptteil: Die neue Arbeitsverfassung.

A) Vorbereitende Maßnahmen der nationalen Regierung:

- Umbildung der Klassenkämpferischen Verbände und Eingliederung in die (Gemeinschaft anstrebende) Deutsche Arbeitsfront;

b) Übertragung der Befugnisse zum Abschluß von Tarifverträgen an die Treuhänder der Arbeit.

Dies geschah durch Gesetz vom 19. Mai 1933, jenes mit der Übernahme der Gewerkschaften am 2. Mai 1933.

B) Inhalt des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit.

1. Abschnitt: Betriebsführer und Vertrauensrat.

1. Der Unternehmer ist der natürliche Betriebsführer.

2. Die Angestellten und Arbeiter bilden die Gefolgschaft.

3. Beide sollen verbunden sein durch das Band der Treue und die Betriebszwecke zum „gemeinen Nutzen von Volk und Staat“ fördern.

4. Der Führer entscheidet nach Anhörung des Vertrauensrates, der in Betrieben mit 20 und mehr Beschäftigten aus Unternehmer und Vertrauensmännern gebildet wird, um „das gegenseitige Vertrauen innerhalb der Betriebsgemeinschaft zu vertiefen“.

5. Der Betriebsführer stellt zusammen mit dem Obmann der NSBO. jährlich im März eine Liste der Vertrauensmänner und ihrer Stellvertreter auf. Der Belegschaft wird Gelegenheit gegeben, in geheimer Abstimmung Einverständnis oder Ablehnung kundzutun. In Streitfällen greift der Treuhänder der Arbeit ein.

6. Die Zahl der Vertrauensmänner beträgt:

- in Betrieben mit 20 bis 49 Beschäftigten 2,
- in Betrieben mit 50 bis 99 Beschäftigten 3,
- in Betrieben mit 100 bis 199 Beschäftigten 4,
- in Betrieben mit 200 bis 399 Beschäftigten 5.

Auf je 300 weitere Beschäftigte entfällt 1 Vertrauensmann. Höchstzahl insgesamt 10. In gleicher Höhe Stellvertreter.

7. Die Aufgaben des Vertrauensrates (= Führer + Vertrauensmänner):

- Verbesserung der Arbeitsleistung,
- Gestaltung und Durchführung der Arbeitsbedingungen,
- Aufstellung einer Betriebsordnung,
- Verbesserung des Betriebschutzes,
- Beilegung aller betrieblichen Streitigkeiten,
- Stärkung der Verbundenheit aller Betriebsangehörigen.

8. Die Voraussetzungen, die ein Vertrauensmann erfüllen muß:

- Vollendung des 25. Lebensjahres,
- mindestens 2jährige Tätigkeit in dem betreffenden Gewerbebezweig,
- mindestens 1jährige Tätigkeit in dem betreffenden Betriebe,
- Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte,
- Zugehörigkeit zur Deutschen Arbeitsfront,
- vorbildliche menschliche Eigenschaften,

g) Sicherheit, jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat einzutreten.

9. Die Bestellung der Vertrauensmänner durch Abstimmung:

a) Der Betriebsführer hat die Abstimmung zu leiten, wobei ihm die beiden „Betriebsältesten“ zur Seite stehen.

b) An der Abstimmung, die außerhalb der Arbeitszeit erfolgen soll, können alle volljährigen, im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindlichen Arbeitnehmer sich beteiligen.

c) Die Abgabe des unveränderten Wahlvorschlages (Stimmzettels) gilt als Zustimmung, die des durchstrichenen Stimmzettels als Ablehnung. Der Abstimmende kann auch einzelne Namen des Zettels streichen. Sonstige Änderungen sind unzulässig.

d) Zur Bestellung als Vertrauensmann oder Stellvertreter bedarf es grundsätzlich der Zustimmung von mehr als 50% der abgegebenen Stimmen. An die Stelle durchgefallener Kandidaten treten mit Mehrheit gewählte Stellvertreter. Fehlt es an solchen, lehnt vor allem die Belegschaft mit Mehrheit den Vorschlag ab, so beruft der Treuhänder Vertrauensmänner wie Stellvertreter.

e) Bei der Auswahl der Vertrauensmänner sind Angestellte, Arbeiter und Heimarbeiter der zahlenmäßigen Zusammensetzung der Belegschaft entsprechend zu berücksichtigen.

10. Dauer des Amtes:

a) Grundsätzlich vom 1. Mai bis 30. April des darauffolgenden Jahres.

b) Die Mitglieder des Vertrauensrates haben am 1. Mai (ausnahmsweise auch am 2. Mai) vor der an der Betriebsstätte versammelten Gefolgschaft das feierliche Gelöbnis abzulegen, dem Betriebs- und Gesamtwohl uneigennützig zu dienen und „in ihrer Lebensführung und Dienstleistung den Betriebsangehörigen Vorbild zu sein“.

c) Vorzeitiges Ausscheiden durch:

aa) freiwillige Amtsniederlegung,

bb) Ausscheiden aus dem Betrieb (weitgehender Kündigungsschutz),

cc) Abberufung durch den Treuhänder wegen sachlicher oder persönlicher Ungeeignetheit. Die Stellvertreter rücken nach.

dd) entsprechendes ehrengerichtliches Urteil (siehe § 38, 4).

11. Besondere Befugnisse des Vertrauensrates:

a) Der Betriebsführer muß den Vertrauensrat einberufen, wenn es die Hälfte der Vertrauensmänner beantragt. Er ist zur Erteilung der notwendigen Auskünfte sowie zur Erstattung der notwendigen Aufwendungen verpflichtet.

b) Recht auf Anrufung des Treuhänders gegen Entscheidungen des Betriebsführers. Voraussetzungen:

aa) Mehrheit des Vertrauensrates,

bb) fruchtlose Erörterung der Beschwerdepunkte im Vertrauensrat.

cc) Die Beschwerde ist über den Betriebsführer schriftlich einzureichen, der sich zu den einzelnen Punkten äußern kann.

2. Abschnitt: Die Treuhänder der Arbeit.

1. Amtsbereich und Amtsstellung: Die Treuhänder sind höchste Reichsbeamte (Besoldungsgruppe 1), die an die Richtlinien und Weisungen der Reichsregierung gebunden und dem Reichsarbeitsminister unterstellt sind. Ihr Bereich erstreckt sich über größere Wirtschaftsgebiete (z. B. Schlesien, Brandenburg, Rheinland, Südwestdeutschland mit Sitz in Karlsruhe und Zweigstelle in Stuttgart).

2. Aufgaben der Treuhänder:

a) Überwachung, Berufung, Ergänzung und Entlassung von Vertrauensmännern und -räten,

b) Entscheidung bei beabsichtigten größeren Entlassungen sowie bei Beschwerden des Vertrauensrates gegen Maßnahmen des Betriebsführers,

c) Sorge für die Durchführung der Betriebsordnungen,

d) Aufstellung von Richtlinien für Betriebsordnungen und Einzelarbeitsverträge,

e) Erlass von Tarifordnungen mit Mindestarbeitsbedingungen sowie Kontrolle über ihre Einhaltung,

f) Mitwirkung bei der sozialen Ehrengerichtbarkeit (etwa Stellung eines Staatsanwalts),

g) ständige Unterrichtung der Reichsregierung über sozialpolitische Entwicklungen.

Also: ein großes Maß von Eingriffs-, Mitbestimmungs- und Aufsichtsrechten zwecks Erhaltung des Arbeitsfriedens. (Notfalls Geld- und Gefängnisstrafen.)

3. Beratende Organe: Sachverständigenbeiräte und -Ausschüsse:

a) obligatorisches Organ: Sachverständigen-Beirat, zwecks Beratung, fakultatives Organ: Sachverständigen-Ausschüsse, zwecks Beratung.

b) Zusammensetzung: Aus den verschiedenen Wirtschaftszweigen des Treuhänderbezirks werden vorwiegend geeignete Angehörige der Vertrauensräte beigezogen. Beiräte höchstens 16, Ausschüsse höchstens 8 Mitglieder, hälftig Betriebsführer, hälftig Gefolgsleute. Vorschlagsrecht der Arbeitsfront im Einvernehmen mit den gesetzlich errichteten Berufsständen. $\frac{1}{4}$ der Mitglieder kann der Treuhänder frei von sich aus berufen.

c) Pflichten: unparteiische Amtsführung, abseits von Sonderinteressen, nur dem Wohle der Volksgemeinschaft dienend (Eid!).

(Schluß folgt.)

Dem Kampfblatt der im NSLB. geeinten Erzieherchaft des Gaues Württemberg-Hohenzollern: „Der deutsche Erzieher“ mit gütiger Erlaubnis entnommen.

Höhere techn. Lehranstalten

Verantwortlich: Professor Dr.-Ing. Walter Beck, Ettlingen, Pforzheimer Straße 71

Kapitalistische und technische Rationalisierung.

Von Heinrich GARDENSETT.

Was heißt Rationalisierung? Rationalisierung heißt: Bessermachen; heißt: alle Vornahmen bewusst auf ihre grundsätzliche Zweckmäßigkeit untersuchen und vornehmen. Echte Rationalisierung, echtes bewusstes Verbessern, ist immer erwünscht, immer gut und immer anzustreben, sofern der Zweck, dem sie dient, erwünscht ist. Jede Rationalisierung hängt von den Zwecken ab, die sie bewußt und überlegt besser zu erreichen strebt. Da es sehr viele möglichen Zwecksetzungen gibt, gibt es auch sehr viele möglichen Rationalisierungen, d. h. es gibt keine absolute Rationalisierung. Rationalisierung, bewusstes Bessermachen, gibt es auf allen Gebieten des menschlichen Lebens. Ziel der Rationalisierung ist Ökonomie, ihre Mittel sind Methodik und routinierte Geschicklichkeit.

Rationalisierung ist ebensowenig mit Technik identisch, wie Ökonomie mit Wirtschaft oder Kunst mit Kunstfertigkeit. „Technik“ im Sinne von Methodik hat ebensowenig mit derjenigen Technik zu tun, die Welt und Lebensgebiet des Ingenieurs erfasst, wie die „Wirtschaftlichkeit“ im Sinne von Rationalisierung mit der Wirtschaft. Rationalisierung und Methodik und Verfahren und Kunstfertigkeit gibt es auf allen Gebieten des menschlichen Wirkens. Auch die Wissenschaft arbeitet ökonomisch, auch die Kunst arbeitet mit Verfahren, auch das Recht arbeitet methodisch. Rationalisierung ist das Kennzeichen einer allgemeinen rationalistischen Geisteshaltung, aber kein besonderes Kennzeichen für Wirtschaft oder Technik.

Spricht man heute von Rationalisierung, so meint man fast ausschließlich die industrielle Rationalisierung des letzten halben Jahrzehnts: neue Fertigungsverfahren und -organisationen, neue Fertigungsmaschinen und neue Arten von Werkzuzusammenschlüssen. Dieser Rationalisierung wird in ständig steigendem Maße die Schuld an den wirtschaftlichen Nöten unserer Gegenwart zugeschrieben. Und da sie angeblich eine technische Angelegenheit ist, so werden ihre vermeintlichen Folgen der Technik und den Technikern zur Last gelegt. Wie weit ist nun innerhalb der soeben vergangenen tatsächlichen wirtschaftlichen Wirklichkeit der Techniker für die vorgenommenen Rationalisierungen verantwortlich zu machen? In der freien Erwerbswirtschaft wird von den Unternehmungen gewirtschaftet, um mittels Kapital einen möglichst hohen buchmäßigen Gewinn zu erzielen. Die Rentabilität entscheidet, ob

eine Rationalisierung durchgeführt wird. Diese Entscheidung nach der Rentabilität ist eine kapitalistische Entscheidung, ganz gleich, ob der maßgebliche Leiter von Herkunft Kaufmann oder Ingenieur ist. Für die Durchführung einer Rationalisierung ist deshalb innerhalb der freien Erwerbswirtschaft nur der kapitalistische Gedanke verantwortlich, nie aber der technische Gedanke.

Alle bisherigen industriellen Rationalisierungen waren kapitalistische Rationalisierungen. Sie wurden vorgenommen, um höhere Gewinne zu erzielen. In der vergangenen industriellen Wirklichkeit war der Techniker der freiwillige oder unfreiwillige Diener des kapitalistischen Gedankens. Der technische Gedanke als solcher hat dagegen nichts mit der kapitalistischen Wirtschaft zu tun. Denn die Idee des Kapitalismus ist der Erwerb mittels Kapital, die Idee der Technik ist die Erzeugung von Sachwerken. Entsprechend heißt rationalisieren kapitalistisch: seine Maßnahmen bewußt so treffen, daß ein möglichst großer Gewinn erzielt wird; technisch dagegen: diejenigen Sachwerke, die uns notwendig und gut und schön dünken, so viel als gefordert, möglichst gut und möglichst gen herstellen. Das sind zwei ganz verschiedene Gedanken, und damit ergeben sich auch zwei ganz verschiedene Arten von Rationalisierung.

Eine Rationalisierung läßt sich nur nach ihrem Erfolg beurteilen. Bringt eine kapitalistische Rationalisierung den Kapitalbesitzern höhere Gewinne, so hat sie ihren Zweck erreicht, mögen auch Millionen arbeitslos werden und sonstige Interessen geschädigt werden. Will man sich dagegen wenden, so muß man die primäre kapitalistische Zielsetzung — den Gewinn mittels Kapital — verurteilen, nicht aber die sekundäre kapitalistische Rationalisierung, die dieser Zielsetzung dient. Behauptet man, daß bei Verfolgung des kapitalistischen Zieles gewissermaßen sich von selbst auch der höchste Wohlstand der Allgemeinheit einstelle, daß jedoch die Hemmung des freien Erwerbsmechanismus durch politische und soziale und auch technische Eingriffe den allgemeinen wirtschaftlichen Mißerfolg des Systems verschulde, daß aber bei völlig ungehemmter freier Erwerbswirtschaft alles in schönster Ordnung sein würde, so bedarf diese Behauptung einer näheren Untersuchung.

Setzt man zunächst einmal voraus, daß als einziges Ziel nur höchster materieller Gesamtwohlstand gesteckt werden soll, daß also politische oder religiöse oder soziale oder baumeisterliche Wünsche nicht anerkannt werden sollen, so müßte das System der freien Erwerbswirtschaft auf dieser nur materiellen Ebene seine absolute Überlegenheit beweisen. Es läßt sich aber meines Erachtens zwingend dartun, daß dieses System nicht einmal dieser einfachen Bedingung zu genügen vermag. Betrachtet man aus dem vielen Material¹ nur sein Verhältnis zur Technik und gerade zur aktuellen Frage „Wirtschaftskrise und Maschine“, so bedeuten doch alle Anschuldigungen gegen die Maschine nur dieses: In der Maschine sei zwar ein überlegenes Mittel zur reichlichsten und bequemsten Güterversorgung gegeben, aber sie schalte Arbeiter aus und führe so zur Absatzdrosselung und damit zur Krise. Also trage die Maschine die Schuld an der Krise? Nein! Daß innerhalb des erwerbswirtschaftlichen Systems ein Instrument von höchster Produktivität notwendig versagen muß, das beweist alles gegen das System und nichts gegen die Maschine. Es beweist, daß selbst auf der einfachen reinmateriellen Ebene das kapitalistische System nicht das beste ist, daß die Maschine ein vollkommenes Instrument ist, zu dem die gleichwertige Wirtschaftsordnung erst noch hinzu zu konstruieren ist! Es gibt nur eine Alternative: entweder auf das vollkommene Instrument der Maschine verzichten, um ein unvollkommenes Wirtschaftssystem nicht an seinem inneren Widerspruch zu einem besseren Instrument zugrunde gehen zu lassen, oder zu dem vollkommenen Instrument die vollkommene Wirtschaftsordnung hinzufügen. Und die gleiche Alternative auf die „Schuldfrage“ der Technik gewendet: Soll der Techniker auf ein Instrument verzichten, von dessen

¹ Siehe hierzu mein Buch „Der kapitalistische und der technische Mensch“, München und Berlin, 1932, X. Oldenbourg, 3,50 RM.

Güte und Vollkommenheit er überzeugt ist und in vollem sachlichem Recht überzeugt sein darf, nur um ein unvollkommenes Wirtschaftssystem weiterzuschleppen? Schuld der Technik und des Technikers wäre es hier zu resignieren, Schuld allerdings auch — und das ist die einzig begehbare — besinnungslos im engen Fachgebiet nur Instrumente bereitzustellen, ohne sich um den größeren Zusammenhang zu bemühen, in dem sie erst wahrhaft wirken können.

Das Problem geht aber über die materielle Güterversorgung weit hinaus. Denn warum werden politische und soziale und technische Eingriffe in das freie Erwerbssystem vollzogen? Weil der Mensch nicht nur materielle Wünsche hat, weil diese Wünsche im kapitalistischen System nicht erfüllt werden können, ohne das System zu stören. Was von seiten des kapitalistischen Systems als „Eingriffe“ erscheint, das sind nichts anderes als Willensäußerungen anderer Lebensgebiete, die zugunsten einer angeblich optimalen Güterversorgung sich nicht selbst aufgeben können, es sind nicht willkürliche bössartige Eingriffe, sondern notwendige Zielhandlungen anderer Lebensebenen. Daß diese über das Materielle hinausgehenden Wünsche im kapitalistischen System nicht erfüllt werden können, ohne es zu ruinieren, auch das spricht entscheidend gegen dieses System. Auch die Technik meldet hier Wünsche an; denn der technische, baumeisterliche Mensch will durchaus über das materiell Notwendige hinaus, auch diese technischen Wünsche kollidierten in ständig steigendem Maße mit dem vergangenen System, auch sie stören es. Aber sie stören es zu Recht, denn es sind berechnete hohe Wünsche. Auf sie kann ebensovienig wie auf die materiell ergiebigen technischen Mittel verzichtet werden, bloß weil sie in Widerspruch geraten zu einem System, das weder durch bessere materielle Ergiebigkeit noch durch höhere Gesinnung und Gesittung sich zu rechtfertigen vermochte.

Andreas Schlüter. 1664/1714.

Von Walter Beck.

In einer Zeit eines so gewaltigen Umbruchs auf allen Gebieten darf man sich auch vergangener Größen erinnern, die ihr ganzes Leben dem Deutschtum gewidmet haben und seien sie auch dabei zu Grunde gegangen.

Es war ein trauriges Schicksal, welches die beiden Gegner aus der großen Berliner Bauzeit, der Zeit des großen Kurfürsten und seines erlauchten Sohnes traf. Jener unglückliche Bau des Münzturmes am Berliner Schloß hatte die beiden Rivalen Schlüter und Losander von Goethe aufeinander prallen lassen. Schlüter war 1708 aus dem Hofbauamt ausgeschieden, und nicht viel später war auch der Glanz seines Gegners gebrochen. Beide zahlten den Leidenenschaften und dem dunklen Drange ihres Jahrhunderts ihren Tribut. Während Losander in Frankfurt a. M. sich in die „Sudelflüche“ einschloß, um Gold zu machen,

vertiefte sich Schlüter in den Versuch, das „perpetuum mobile“ zu erfinden. Über dieser Arbeit, die seinen Lebensabend ganz in Anspruch nahm, starb Andreas Schlüter im Mai 1714 fern der Heimat in der halbfertigen Stadt Peters von Rußland, ausgezehrt dem unwirschen Klima und gefoltert von Sorgen um die Seinen, wie um das Gelingen seines rätselvollen Werkes.

In der Erinnerung an das, was Schlüter uns und der Welt in der Baukunst und der Bildhauerei aus seiner Zeit hinterlassen hat, und eingedenk dessen, daß er lange ungeachtet und verkannt war in seinen Werken, geziemt es, wohl einen Rückblick auf ihn und sein Schöpfen zu tun.

Wie sein Tod ein schicksalschwerer war, von allen Fährlichkeiten des Lebens umwoben, mitten aus dem besten Schaffen entrißen, so zeichnet sich sein Leben.

Am 20. Mai 1664 war Schlüter zu Hamburg als Sohn des Bildhauers Gerhard Schlüter geboren, der bald darnach nach Danzig übersiedelte. Dort hatte Andreas seine Jugendjahre verbracht und lernte die Kunst niederländischer Architekten und Bildhauer kennen. Er muß früh der Kunst zugeführt worden sein, denn er selbst schreibt 1706 „daß er schon an die 30 Jahre an großen Bauten beschäftigt sei“. So kannte er die St. Johanneskapelle in Danzig, die dem niederländischen Baumeister Kanisch zugeschrieben wird, und an manchen seiner Bauten finden wir Erinnerungen, die sich auf diesen Bau zurückführen lassen.

Um 1690 finden wir Schlüter in Warschau tätig am Schloß Willanow zur Zeit König Johann Sobieskis, der ihn auch dorthin berufen hatte. Sein Werk ist die hohe Attika, die sich im Hofe auf dem Bauwerk herumzieht, geschmückt mit Reliefs aus dem Kämpfen und Siegen des Polenkönigs. Diese Attika kehrt auch in Schlüters Entwurf zum Berliner Zeughaus wieder, wenn darnach dieser Bau auch nicht ausgeführt worden ist. Seine Tätigkeit am Bau des Zeughauses ist sowieso nicht einwandfrei festgestellt. Schlüter war 1694 vom Kurfürsten als Bildhauer und Lehrer an die zu begründende Bildhauerakademie mit 1200 Tälern jährlich berufen worden. 1695 fand die Grundsteinlegung des Zeughauses statt, das wohl nach dem Plan des Franzosen Blondel in der strengen Weise eines François Mansart zu bauen begonnen war. Am Bau treten bald nacheinander die Niederländer Nering und von Grünberg auf. Auch ihrerseits waren Pläne und Skizzen angefertigt worden, aber als 1695 am 25. Oktober Nering starb, war der Bau wohl kaum weiter als im Rohbau fertig. 1698 bis 1699 folgte Schlüter in der Bauleitung, der die mit Reliefs geschmückte hohe Attika, ähnlich der in Willanow hinzufügte, um aber auch sehen zu müssen, wie der 1700 in preussische Dienste getretene Niederländer Jean de Bont sie wieder entfernte und damit dem Bau seinen palladionischen Klassizismus wiedergab. Von der architektonischen Erscheinung, welche Schlüter dem Bau gab, ist demnach so gut wie nichts übrig geblieben, hinsichtlich der Bilderei macht sich aber sein Geist um so stärker bemerkbar. Die Ausschmückung der Fensterschlüßsteine im Äußern und Innern gehört mit zu dem Besten, was Schlüter auf dem Gebiet der Bildhauerkunst geleistet hat. Außen ist die glänzende, siegreiche, lorbeerbesetzte, innen die furchtbare Seite des Krieges dargestellt. Es war nicht seine Art, Abstoßendes künstlerisch zu bemänteln, der Wahrheit entnommen hat er die Köpfe seiner „sterbenden Krieger“ gebildet. Jeder Zug ist erschaut und bringt das Schwere des Todes, aber auch fürs Vaterland in der Pflicht ergeben gefallen zu sein, zum Ausdruck. Die Köpfe wollen nichts anderes besagen, als den Schlachtentod, sie sind nicht geistreich und bilden auch keinen Zyklus.

War nun Schlüter mehr Architekt oder Bildhauer? Sein größtes Können hat er stets in der Bildhauerei gezeigt und sein größtes und bestes Werk ist das Reiterstandbild des großen Kurfürsten, das heute noch auf der Schloßbrücke an alter Stelle mächtig und erhaben steht, gleichsam als wollte der Fürst hineinreiten in sein herrliches Schloß. Das Bildnis geht auf das Standbild Mark Aurels in Rom zurück, das Schlüter

wohl auf seiner kurzen Reise in Italien gesehen haben mag. Am 2. November 1700 war es gegossen worden. Als Prachtwerk ging es aus den Händen des Gießers Jakobi hervor. Lessing sagt vom Pferde:

„Ihr bleibet vor Verwundrung stehen,
Und zweifelt doch an meinem Leben?
Laßt meinen Reiter mir die Ferse geben,
So sollt ihr sehen!“

Während noch dies Standbild des Kurfürsten dem Erzgusse übergeben war, begann Schlüter sein größtes Werk, das er als Architekt hinterlassen hat: die Umgestaltung des Berliner Schlosses nach einem wohl erwogenen Plan, der die bestehenden aus den verschiedenen Zeiten herrührenden Schloßgebäude möglichst zu schonen suchte und auf eine großartige, einheitliche Lösung der Aufgabe hinstrebte. Es ist fast unglaublich, wie Schlüter neben den andern fortgesetzten Arbeiten der Bau- wie Bildkunst, bei allen Abhaltungen durch neue Pläne und Aufgaben, es fertig gebracht hat, diesen Schloßbau, d. h. den nördlichen Teil des Schlosses mit den drei Flügeln um den inneren Schloßhof in einem Zeitraum von drei Jahren so zu fördern, daß der aus Königsberg heimkehrende König Friedrich I. das neue Residenzschloß mit seinem Hofe beziehen konnte.

In den Jahren 1703 bis 1704 erntete Schlüter einen Teil der reichen Frucht seines schaffenden Geistes. 1703 wurde das Reiterbild des Kurfürsten enthüllt, 1704 das Zeughaus mit seinem letzten bildnerischen Schmuck ausgestattet und in demselben Jahre das inzwischen noch mehr erweiterte und ausgebauten Königsschloß von seinen Gerüsten befreit. Auch sein häusliches Glück schien begründet, seitdem ein Gnadengeschenk des Königs ihn von drückenden Verpflichtungen erlöste.

Doch an das hellste Licht knüpft sich rasch und oft der dunkelste Schatten. Der Kühne Bau jenes Münzturms am Schloße war der Eckstein, an dem der Wagen seines zeitlichen Glückes fast gänzlich zerschellte, sein Ruhmesglanz verdunkelt werden sollte. Wohl war das Unternehmen, den alten Münzturm in einen Glockenturm mit Glockenspiel zu verwandeln, ein schwieriges, denn es kam nicht nur darauf an, den alten Turm, dessen Fundamentkonstruktion sehr schwer zu ermitteln war, mit den Umfassungsmauern eines ganz massiven Baues zu verbinden, mit oben frei durchbrochenem neuen Turm, sondern auch den Baugrund, der hart an der Spree morastisch und schlecht war, so zu dichten, daß er neue Lasten mit Sicherheit zu tragen vermochte. Mag man nun Schlüter bei dem Drängen des Königs nach Fertigstellung des Bauwerkes keine Zeit zur Untersuchung genug gelassen haben, mag er sich allzu sorglos über die Schwierigkeiten getäuscht haben, kurz er war, nachdem schon 1703 sich Risse im Turm zeigten und das weitere Senken der Massen nicht aufzuhalten war, genötigt, als 1706 auch noch die Verankerungen brachen, in aller Eile den Turm abbrechen zu lassen.

Man kann nach den vorhandenen Schriftstücken Schlüter nicht von Schuld freisprechen, aber ebenso sicher ist, daß sein Mißgeschick von Gegnern und Neidern seines Ruhmes benutzt wurde, ihn aus des Königs Vertrauen zu drängen und ihn öffentlich zu demütigen.

Noch während der Abtragung seines Baues wird er seiner Stellung als Schloßbaudirektor entsetzt. An seine Stelle tritt sein Gegner Kosander von Goethe, mit dem er bei der Untersuchung über die Ursache des Einsturzes hart zusammengeraut war. Schlüter bleibt noch Hofbildhauer, 1708 scheidet er ganz aus dem Hofdienst aus. Die Quellen schweigen darüber, was Schlüter in den auf seinen Sturz folgenden Jahren getan hat. Bis zum Dezember 1712 ist er eigentlich für die Geschichte in der Versenkung verschwunden. Ein Bau ist in dieser Zeit sicher von ihm geschaffen worden, das Gartenhaus des Herrn von Kamecke in der Dorotheenstraße zu Berlin. Ein Gebäude von zwar klarem und einfachem Grundriß, dessen Aufbau aber keineswegs recht architektonisch ist. Plastische Gardinen hängen statt der Gewände über den Fenstern, doppelte Wandstreifen teilen die Fassade, es war ganz geschaffen, das Plastische, des Meisters größte Seite, zu zeigen und scheint ein Dokument sein zu sollen, wie wenig Schlüter geneigt war, die klassischen Formen der Franzosen anzunehmen.

Mit Schlüter hatte der deutsche Barock in Berlin begonnen, mit ihm endete er aber auch. Andere Städte, namentlich Dresden, nahmen ihn auf, aber auch dort schlug die klassische Regel der Franzosen den freudigen Gestaltungseifer bald nieder. Auch Pöppelmann, der Erbauer des Dresdener Zwingers, beschloß sein Leben in völliger erzwingener Tatenlosigkeit.

Die erste Nachricht über Schlüter nach seinem Sturz erhalten wir wieder aus dem Jahre 1713. Wir finden ihn am Hofe Peters des Großen von Rußland in Petersburg bei der Gründung dieser neuen Stadt. Er wurde zwar von diesem energischen, Kunst- und Kulturfördernden Fürsten in ehrenvoller Weise aufgenommen und mit den Vorarbeiten zu den größten Bauunternehmungen betraut, aber keines seiner dort gefertig-

ten Projekte scheint zur Ausführung gelangt zu sein. Sein durch geistige Tätigkeit und bittere Lebenserfahrung geschwächter Körper unterlag schon im Frühjahr des Jahres 1714 den Anstrengungen der neuen aufreibenden Tätigkeit.

Wenn hier nun versucht wurde, Schlüters vielseitiges Talent und seine seltene Schöpfergabe, die aus der Ausschmückung der Innenräume aller seiner Bauten sich so recht hatte entfalten können, gerecht zu werden, so zeigen doch seine noch erhaltenen Schöpfungen eine ungleich tiefere Erkenntnis seiner Individualität. Man muß dabei freilich auch sich stets der Zeit erinnern, deren Sohn er war und der besonderen Verhältnisse, unter denen sein Geist zur Reife gelangte.

Schlüter genoß das Glück, sein Wirken mit dem des brandenburgischen Staates und des jungen preussischen Königthums verknüpfen zu können. Der Staat, welcher die Wiege der deutschen Zukunft darstellt, und jene Zeit, in der Brandenburg sich aus dem Elend des dreißigjährigen Krieges glanzvoll zur Vormacht des protestantischen Deutschland erhob —, das waren die Grundlagen seines Wirkens. Was das Grundwesen des Meisters ausmachte, das war der unbefangene Formendrang, die Lust an reichen, überschwänglichen Gebilden, das Vorwalten der Empfindung über das Erwägen, die sorglose Unmittelbarkeit des Schaffens. Sein deutsches Wesen bäumt sich auf gegen die von Paris befohlene Schönheitslehre. Ihm war, was auch heute beherzigt werden darf, nicht die antike Form das Klassische, das Vorbildliche, sondern nur die antike Art, die Form aus dem geistigen Leben der Nation selbständig zu entwickeln.

Jener ist ein Meister, der seine Welt zur Darstellung bringt, und auch der größte Meister darf dabei nicht außerhalb seiner Zeit stehen.

In unsern Schulen muß Politik getrieben werden, weil es nur eine Politik gibt; sie heißt Deutschland und sein Leben. Diesem großen Gedanken hat alles zu dienen, auch die Erziehung.

Hans Schemm auf der Reichstagung des N.S.V. in Frankfurt a. M.

Geisteswissenschaften.

Dr. Richard Seyfert: Die Unterrichtslektion als Kunstform / Ernst Wunderlich, Leipzig, 1933 / 276 S., brosch. 4,60 RM., geb. 6 RM.

Ein Buch, das — aus der Schulstube gewonnen und für die Schulstube geschrieben — von der ersten bis zur letzten Seite selbst dem erfahrensten Methodiker eine Menge neuer Anregungen und Ratschläge geben wird. L. Bähr.

Die Erziehung im nationalsozialistischen Staat, Vorträge, gehalten auf der Tagung des pädagogisch-psychologischen Instituts in München (1. bis 5. August 1933). / Armanen-Verlag, Leipzig / 156 S.

Endlich wieder einmal ein Buch, das versteht, sich an Intellekt und Gemüt zu wenden. Hier projizieren sich deutsche Charaktere in ihre Werke, die zu begeistern verstehen, und die man deshalb gerade auch denen empfehlen darf, die sich noch nicht vollkommen zu den Anschauungen der neuen Zeit gefunden haben. L. Bähr.

Prof. D. Pfennigsdorf, Bonn: Die deutsche Glaubensbewegung, Rosenbergl, Bergmann, Wirth, Zauer. 4. Heft der Schriftenreihe Deutschtum und Christentum, herausgeg. von Wilhelm Knewels / S. L. Drömer's Druckerei, Frankfurt a. M.

Diese Schrift eines Vertreters der evangelischen Theologie ist inzwischen in wesentlichen Punkten durch die Ereignisse überholt. Man hätte wünschen dürfen, daß sich Pfennigsdorf weniger mit Bergmann, der schon seit Anfang d. Jz. nicht mehr in der Deutschen Glaubensbewegung arbeitet, und mehr mit Zauer beschäftigt hätte. Die grundsätzlichen Fragen über Rasse und Religion, die Erschütterung der christlichen Kirchen sind jedoch heute noch lebendig. Zwei gleichermaßen ernstzunehmende Welten stehen sich hier gegenüber. Wir haben die Pflicht, beiden gerecht zu werden, beide kennenzulernen, allerdings nicht nur aus der „gegnerischen Presse“. Georg Schmidt.

Geschichte und Politik.

Joseph Wagner: Deutsche Zeitenwende / Armanen-Verlag / 875 S.

Ein Gauleiter und preußischer Staatsrat legt hier in lebendiger Sprache ein politisches Testament für das „Dritte Reich“ nieder. Wer Leben in geschriebenen Worten verspüren will, der lese ein solches Buch. Koch.

Heinz Hertel: Das Dritte Reich in der Geistesgeschichte / Sanscristische Verlagsanstalt, Hamburg, 1934 / 608 S., Kart. 1,50 RM.

Dieses kleinere Werk zeigt uns eine interessante geistesgeschichtliche Linie von dem jahrhundertalten, traumhaften Begriff des „Dritten Reiches“ von seiner ersten theologisch-trilogischen Auffassung des Disterzienserkabtes Joachim von Floris über Lessing, Fichte, Schelling, Ibsen und Kolbenheyer bis hin zur politischen Verwirklichung in der Geistesgeschichte durch das bekannte Werk Moeller van den Bruck: „Das Dritte Reich“. Außer einigen sachlichen Unrichtigkeiten wird Ernst Krieck einfach übersetzt. Koch.

Dr. Johannes von Leers: Rassistische Geschichtsbetrachtung. Was muß der Lehrer davon wissen? / Julius Beltz, Langensalza, Berlin, Leipzig, 1934 / 50 S., brosch. 1 RM.

Das Büchlein will dem Lehrer, besonders zur Weiterverwertung, in kurzen Zügen das Wesentlichste über Wesen, Ursprung und Geschichte der Rassen, insbesondere der nor-

dischen Rasse aufzeigen. Literaturangaben dienen als Hinweis zu eingehenderem Studium. Koch.

Friedrich Grimm: Versailles / Germ. Schaffstein, Köln, „Schriften zur völkischen Bildung“, 1934 / Brosch. 0,40 RM., geb. 0,80 RM.

F. W. Schaafhausen: Das Auslandsdeutschtum / Ebenda.

Die „Schriften zur völkischen Bildung“ beleuchten kurz, aber inhaltsreich Fragen, die heute Grundlagen unseres politischen Denkens und Handelns darstellen. Deshalb bieten sie politischen Schulungsstoff im besten Sinne. Friedrich Grimm begnügt sich nicht mit einer trockenen Darstellung des Versailler Schandvertrags. Er deckt seine geschichtlichen und politischen Ursachen auf und zeigt uns seine unseligen Auswirkungen. Schaafhausen beschreibt anschaulich und leicht verständlich die schwere deutsche Schicksalsfrage vom Auslandsdeutschtum.

Schwarz van Berk: Die sozialistische Auslese / Wilhelm Gottl. Korn, Breslau, 1934 / 81 S., 1,80 RM.

Das Buch ist eine Auslese wertvollsten nationalsozialistischen Gedankengutes. Elf kurze Aufsätze sprechen zu uns in einer so lebendigen Sprache, daß man versucht ist, diese Schrift als Grundlage politischer Schulungsarbeit vorzuschlagen. Von hier aus in die geschichtliche Vergangenheit zurückzuschauen, heißt Geschichte um der Zukunft willen treiben. Ernst Niebel.

Wilhelm Köfle: Heroische Politik / Eugen Diederichs, Jena, 1934 / 133 S., Kart. 3,40 RM.

„Politik selbst ist aber ganz einfach.“ In Zeiten des Umbruchs zu einer neuen Epoche wird diese Tatsache allen erkennbar. Wir haben es selbst erleben dürfen, wie einfache, aber starke politische Kräfte von unten her durch einen überlagerten, scheinpolitischen Plunder hindurchstießen und zu Formkräften der Geschichte wurden. Im ersten Teil seines Buches sucht der Verfasser dem Wesen der Geschichte nahe zu kommen. Im zweiten Teil des Buches macht der Verfasser Ausführungen über das Verhältnis: Volk — Nation — Staat. Im dritten und vierten Teil untersucht der Verfasser das Wesen des Politischen. Die bürgerliche Gesinnung des Liberalismus ist die Unpolitik, die sich um die geschichtliche Verantwortung mit allen möglichen Kniffen herumdrücken möchte. Aber nur die heroische Gesinnung ist der Geschichte gewachsen, denn das Grundwesen der Politik ist Kampf. Wer im politischen Leben ohne Enttäuschungen aus weltfremder Schwärmererei oder bürgerlichen Behaglichkeitsbedürfnis bleiben will, muß sich mit den harten Tatsachen dieses Buches abgefunden haben. Ernst Niebel.

Heinrich Bauer: Nation im Werden / Sanscristische Verlagsanstalt, Hamburg / 52 S., 1,50 RM.

Hier wird auf knappstem Raum in prägnanter Form eine Sinnbedeutung des deutschen Werdens aus der Geschichte gegeben. Dem vergeblichen Kampf um ein germanisches Einheitsreich, der im Reformationszeitalter zum Kampf um ein Reich der Deutschen wird, folgt der Kampf ums Dritte Reich. Es knüpft wieder an, an die schon im Germanischen liegenden ewigen Werte, ist aber nichts anderes als der Ausdruck völkischer Wesensart überhaupt. Schmid.

In der bei Georg D. W. Callwey Verlag, München, erschienenen Schriftenreihe, herausgegeben von der „Deut-

schen Akademie", sollen die Grundgedanken, die dem kulturellen, sozialen und politischen Aufbau des neuen Staates Antrieb und Austrieb verleihen, in knappen, gemeinverständlichen Einzeldarstellungen führender Männer jedem Deutschen nahegebracht werden. Bisher sind erschienen: Prof. Dr. K. Haushofer: Der nationalsozialistische Gedanke in der Welt (0,90 RM.); Dr. Franz Döring: Gold oder Papier? Einleitung Reichsbankpräsident Dr. Schacht (0,90 RM.); Dr. Fr. Burgdörfer: Sterben die weißen Völker? (1,60 RM.); Oberst K. L. von Gergen: Deutschland ohne Sicherheit (0,90 RM.); Dr. Kurt Schmitt, Reichswirtschaftsminister: Die Wirtschaft im neuen Reich (0,60 RM.); Prof. Schmitthenner: Die Grundlagen der Baukunst im neuen Reich (0,90 RM.); Dr. F. Thierfelder: Im Kampf um die Seele der Welt. Grundlinien der Kulturwerbung im Ausland (0,90 RM.); Staatsrat Bischof Dr. W. Berning: Katholische Kirche und deutsches Volkstum (0,90 RM.); f. Böök: Sitters Deutschland von außen (0,90 RM.). S. Sch.

Zans Weberstedt: Wehrgedanke und nationalsozialistischer Staat / Armanen-Verlag, Leipzig / 54 S.
Der Wehrgedanke und Wehrgeist, im germanischen Wesen begründet und immer unabhängig von einer bestimmten Wehrform, gehört zum Wesen des Nationalsozialismus. Das wird von einem Vorkämpfer und Fachmann überzeugend nachgewiesen. Seine Grundsätze sind immer dort maßgebend gewesen, wo wehrhafter Geist Grundlage des Staates überhaupt waren: Beim Germanen, in Sparta und in Preußen. Trotz der vergangenen Epoche, in der kurzfristige Politiker und Parteien im Verein mit Marxismus, Nazifismus auch nur die geringste Regung von Wehrwillen niederzuknüppeln suchten, hat das deutsche Volk heute wieder den Wert der Wehrhaftigkeit erkannt.
Schmid.

Georg Weippert: Umriss der neuen Volksordnung / Sanseatische Verlagsanstalt, Hamburg / 71 S. Kart. 1,80 RM.

Ausgehend von der Gesellschaftsverfassung des vergangenen Zeitalters gibt der Verfasser in einer aufschlußreichen Vorstellung einen Überblick der Notwendigkeiten und Möglichkeiten einer kommenden Volksordnung. Klar werden die gewaltigen Unterschiede gesehen, die zwischen Faschismus, der russischen Ordnung und der deutschen Auffassung bestehen. Die unproblematische sachliche und gründliche Behandlung der Dinge macht diese preiswerte Schrift weiten Kreisen wertvoll.
Schmid.

Dr. Gustav Neckel: Die erste Entdeckung Amerikas im Jahre 1000 n. Chr. durch die Nordgermanen / Zeit 14 von Reden und Aufsätze zum nordischen Gedanken" / Adolf Klein, Leipzig, 1934.

Der bedeutende Vorgeschichtsforscher Dr. Neckel weist an Hand eines meisterhaft bearbeiteten Quellenmaterials (altisländische Sagas) nach, daß die Entdeckung Amerikas 500 Jahre vor Columbus durch die Wikinger keine Fabel, sondern Tatsache ist. Wir wollen die Kühne Tat der Nordmänner, die Neckel spannend zu erzählen weiß, unseren Kindern nicht verschweigen.
Georg Schmidt.

Dichtung und schönes Schrifttum.

Will Vesper: Sam in Schnabelweide, eine lustige Kleinstadtgeschichte / Alb. Langen/Georg Müller, München, 1934 / 236 S., 3,60 RM.

Von dieser übermütigen und doch so inhaltsreichen Kleinstadtgeschichte erscheint eine billige Volksausgabe. Mit köstlichem Humor zeigt uns Will Vesper den ewigen Spießer, dessen Naturgeschichte man genau kennen muß, wenn wir ihn bekämpfen wollen.
W. K.

S. Cysarz: Wir tragen ein Licht, Ruße und Lieder sudetendeutscher Studenten / Alb. Langen/Georg Müller, München, 1934 / Geb. 2,50 RM., Kart. 1,80 RM. Die Bedeutung dieses schönen Bändchens liegt weniger in den edelgeformten und inhaltsreichen Versen der jungen Dichter, in denen zuweilen die Schwermut R. M. Rilkes anklingt. Sie sind mehr Ruße, aufrüttelnde Ruße, des

sudetendeutschen Volkes als nur Lieder. Sie rufen uns im Reich, an ihrem schwer ringenden deutschen Grenzlandschicksal nicht achtlos vorbeizugehen. Tieffschürfend und mahnend ist auch das Vorwort von Cysarz.
Weißer.

S. Fr. Blunck: Frau Holle und die Mönch, Balladen / Die Kleine Bücherei", Bd. 31 / Albert Langen/Georg Müller, München, 1934 / Geb. 0,80 RM.

E. G. Kolbenhoyer: Karlsbader Novelle / Bd. 32 / Ebenda.

Mart. Luserke: Das schnellere Schiff / Bd. 33 / Ebenda.

Geinz Steguweit: Frohes Leben, Geschichten / Bd. 34 / Ebenda.

Die schön ausgestattete und preiswerte „Kleine Bücherei“, die so verdienstvoll die zeitgenössischen volkhaften Dichter pflegt, bekam vier neue Bändchen. Sie alle vier enthalten bestes deutsches Dichtungsgut, das Volksbesitz werden muß. Blunck trifft immer bezwingender den urtümlich starken Ton der alten Saga. Kolbenhoyer gestaltet ein Stück aus Goethes Dichter- und Liebeschicksal. In Luserke wird der urdeutsche, nordisch-heldische Lebenswille in schlichter, volksverbundener Umgebung lebendig, und Steguweit erzählt unbekümmert seine frisch-fröhlichen Geschichten.
Weißer.

Paul Dorpert: Rund um den Bodensee, eine Sammlung der schönsten Sagen / August Fewel, Überlingen a. B., 1934 / Geb. 0,60 RM., geb. 1 RM.

Dieses Sagenbüchlein enthält das Schönste und Wissenswerteste des alten Volkssagengutes unserer Bodenseeh Heimat. Es erhebt nicht Anspruch auf Originalität, sondern es trifft nur Auslese und sammelt 75 Sagen, die verstreut in den verschiedensten Sagenbüchern und sonstigen Veröffentlichungen zu finden waren.
Koch.

Gerhard Lorch: Germanische Heldendichtung / Friedr. Brandstetter, Leipzig, 1934 / Geb. 2,50 RM., geb. 3,25 RM.

Weiteren Volkskreisen, besonders dem Lehrer, soll hierdurch eine billige und brauchbare Sammlung wesentlichster germanischer Heldendichtungen verschiedenster Sagenkreise gegeben werden. Sie wird nach Form und Inhalt den echten, altgermanischen Dichtungen gerecht. Kurzgehaltene Einleitungen vermitteln sagengeschichtliche Zusammenhänge und wollen die Dichtungen nach ihrer altgermanischen Echtheit werten.
Koch.

Wilhelm Vershofen: Poggeburg, die Geschichte eines Hauses / Paul List, Leipzig, 1934 / 346 S., geb. 5,50 RM.

Wilhelm Vershofen gehört zum Dichterkreis der Werkleute auf Haus Nyland. Das ist die Poggeburg, dessen Geschichte er uns in dichterischer Gestaltung erzählt. Mit dem ehrwürdigen Haus wird ein Stück deutscher Volksgeschichte lebendig innerhalb der niederdeutschen Landschaft. So gelang es dem Dichter Vershofen in sehr eigenartiger, aber gekonnter Weise deutsches geschichtliches Schicksal zu gestalten und zu verklären. Vom engsten heimatischen Kreis ausgehend, von einem Haus, weitet sich die Schau in die vielfältige völkische Wesenheit. Beim Lesen dieser kraft- und saftvollen Geschichte drängt sich ein Vergleich mit Thomas Manns Buddenbrooks auf. Dort steht der Literat mit spielerischer Müdigkeit und überlegenem Spott neben dem Untergang eines schwach gewordenen Geschlechtes. Hier lebt der Dichter in den Schicksalen der wechselnden Geschlechter, denen die Poggeburg Heimat und Wirkungsmittelpunkt bedeutet. Es ist ein mannigfaltiges Auf und Ab. Aber immer wieder wächst die verjüngende und schöpferische Kraft aus dem Mutterboden des ewigen Volkes.
Weißer.

Ludwig Thoma: Altaich, eine heitere Sommergeschichte / Langen-Müller, München, 1934 / 254 S., geb. 3,60 RM.

Das ist ein rechtes Sommer- und Ferienbuch. Wer es nötig hat, sich innerlich auszustauben und wer wieder so recht von Herzen lachen will, der lese diese heitere Sommergeschichte vom oberbayerischen Dorf Altaich, das Höhenluftkurort werden will und wobei sich — mit köstlichem Humor geschildert — das Menschlich-Allzumenschliche aus Nord und Süd enthüllt.
Weißer.

Natur und Rasse.

Ab. Friche: Was muß der Nationalsozialist von der Vererbung wissen? / Moritz Diesterweg, 1934 / 71 S., 0,80 RM.

Das vorliegende Heft will in erster Linie die Verantwortung, die jeder seinem Erbgut und seinen Nachkommen gegenüber hat, zum Bewußtsein bringen und an Hand der wesentlichen Tatsachen und Lehren der Erbbiologie und der Erbpflege das erwachte Verantwortungsgefühl in den lebendigen Willen überführen.

Herrmann und Stridde: Untergang oder Aufstieg? Abc der Vererbungslehre und Erbgesundheitspflege, der Familien- und Rassenkunde / M. Diesterweg / 40 S., 0,85 RM.

Dieses schmale Heft wird jeden Lehrer begeistern, obwohl es eigentlich für die Jugend geschrieben ist. Mögen die didaktischen und methodischen Gesichtspunkte früher oft über Gebühr in den Vordergrund gerückt worden sein — dieses Heft zeigt didaktische Praktiken von Rang und man fühlt unmittelbar, wie wesentlich doch für ein Unterrichtsbuch die Art der Darbietung ist. W. Einsele.

Schulstube und Jugendbund.

Schlipföter, Pferdenges, Rahms: Naturunterricht in der Gegenwart nach Lebensgebieten für Stadt- und Landschulen, Bd. 1 und 2 / Dürrsche Buchhandlung, Leipzig, 1934 / Jeder Band 192 S., Leinen 3,60 RM., brosch. 2,70 RM.

In den Leitfäden zu diesem Buch schreiben die Herausgeber: „U. E. ist es völlig abwegig, den naturkundlichen Unterricht der Volksschule, der nicht rein wissenschaftlich erteilt werden kann, in die einzelnen Teilgebiete, wie Botanik, Zoologie, Biologie, Physik, Chemie und Anthropologie zu zerlegen und damit die bestehende Einheit der Natur zu zerstören.“ Über diese Ablehnung der mechanisch-wissenschaftlichen Fächerung des naturkundlichen Unterrichts hinaus unternehmen die Verfasser den Versuch, an ihre Stelle einen organischen naturkundlichen Gesamtunterricht („Naturunterricht“) zu setzen, der von der Umwelt des Kindes ausgeht. Der hier vorgelegte Stoffplan ist für die vier oberen Jahrgänge der Volksschule vorgesehen. Die Beschränkung auf die Großstadt im 7. und 8. Schuljahr ist eine schwache Stelle des Buches, die aber ausgeglichen werden könnte. Georg Schmidt.

Georg Pallmann: Wohlauf, Kameraden, ein Liederbuch der jungen Mannschaft von Soldaten, Bauern, Arbeitern, Studenten / Bärenreiter Verlag / Geb. 1,75 RM.

In diesem Liederbuch werden die Kampflieder der nationalsozialistischen Bewegung in eine Reihe gestellt. Der Auswahl wurde allein der Gedanke der Jungmannschaft zugrunde gelegt. Der mehrstimmige Satz ist musterhaft. Autenrieth.

Germanus: Einig Volk, einig Sang, Liederbuch der deutschen Jugend für Schule, Haus, Marsch- und Kameradschaftsabend / Ein- und zweistimmig mit Gitarre und Laute / Ausgabe Kühle, Leipzig, N 1774.

Das Buch enthält 65 Kampf- und Truglieder, Marsch- und Fahrtenlieder der neuen Zeit, Soldaten-, Freiheits- und Landsknechtsweisen und verdient weiteste Verbreitung. Autenrieth.

Dr. Robert Dangers: Himmelskunde für die Jugend / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., 1934 / 47 S.

Dies Schriftchen ist aus der Praxis herausgewachsen. Es hält sich fern vom Theoretisieren und wendet sich in seiner kindlichen, einfachen Sprache unmittelbar an die Jugend. Koch.

Kosmos-Baukasten, Mechanik fester, flüssiger und gasförmiger Körper / Akustik / Wärmelehre / Francksche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Der Mechanikkasten enthält eine Fülle von Versuchsmaterial. Dieses ist einfach, anschaulich und handlich. Das leichtverständliche Anleitungsbuch von Wilhelm Fröhlich gewährleistet einen mühelosen Gebrauch des Kastens. Leider sind die Kosmos-Baukasten, die an sich preiswert sind, eine teure Angelegenheit; denn „sollen die Schüler selbst

mit den Geräten arbeiten“ (wie W. Fröhlich es mit Recht verlangt), dann genügt eben ein Kasten nicht.

Um die Anschaulichkeit der an und für sich zu kleinen Kosmoskästen im darstellenden Gemeinschaftsunterricht zu erhöhen, gab der Kosmosverlag noch besondere Anschauungstafeln heraus, die die praktische Brauchbarkeit der Kosmoskästen wesentlich erhöhen. Gg. Schmidt.

Kosmos-Baukasten „Elektro“, die gesamte Elektrotechnik in 400 Versuchen / Francksche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Die gesamte Elektrotechnik in einem kleinen Holzkasten eingeschlossen zu haben, das ist sehr verlockend. Die Größe der Vorrichtungen läßt höchstens Gruppenunterricht zu, wobei wieder mehrfache Anschaffung durch den Preis in Frage gestellt ist. Alles ist klein und schnell beisammen, Zeit geht nicht verloren, der Lehrer kann „viele durchnehmen“. Daneben wird aber immer die andere Auffassung bestehen bleiben, wie sie etwa Ludwig Wunder praktisch vorführte: Mit geringsten Mitteln Vorrichtungen selbst bauen, die aus der Fülle der Versuche ausgewählt sind, wie man immer bedenken muß, daß lückenlose Systematik die Lebendigkeit beeinträchtigt. Die Anleitung von Wilh. Fröhlich kann als ausgezeichnet bezeichnet werden, es ist da nichts mehr zu hören von der alten schulmäßigen und widernatürlichen Einteilung, auch solche Dinge, die sonst „als zu schwierig“ galten, sind hier für jeden durchschnittlich begabten Schüler „leicht gemacht“. A. Reinbold.

Jugendchriften.

Fritz Mettenleiter: Alaf sig ala, Alles Zeit dem Artbewußten. Jugendbuch für Rassen- und Vererbungslehre, Ahnen- und Bevölkerungsfunde in Erlebnissen / Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart / 188 S.

„Alaf sig ala“ oder aus neuen (110%) Büchern:

S. 79: „Jetzt schrieb der Professor das Wort Kasse groß auf die Tafel, daß es hell leuchtete auf dem dunklen Grund. Saget dieses Wort laut! Noch einmal!“ — Wir jubelten das Wort hinaus. Wie das klang! Ein Sturm der Begeisterung ging durch die Klasse. Warum waren wir hingerissen vor Freude? — Der Professor wußte es. „Ich sehe es euch an, was in euch stürmt und brennt! Ihr hört im Klang der Silben, im hellen a, im Sturm der beiden s das Ahnenerbe rauschen von weit her. Die Kasse ist das Ahnenerbe! Ihr fühlt einen Strom der Kraft zu euch herschlagen aus ferner Vergangenheit. Ihr schauet beim Tönen des Wortes Kasse die Bilder von Ahnen und Toten und Heldentaten. Lätet euch dieses Wort nicht zu wie eine Glocke, die euch ruft? Strahlt euch das Wort nicht tief hinein in die Seele, daß ihr erschrecken möchtet, weil ihr nie davon erfahren habt? Einer hat dies Wort für unser Volk aus dem Verlorensein heraufgeholt! Einer, ein Großer, der gesegnet ist vom Skalden!“ S. 123: („Tiere erben.“) „... der Professor zeichnete die Haseneltern darüber. Und?“ — „Sie bekamen Junge. Aber Herr Professor, das war nicht wie bei den Erbsenkindern! Denken Sie, alle waren pechschwarz, aber schön!“ — Der Professor tat, als ob er es nicht glauben könne und malte drei schwarze Hasenkinder hin. Nun?“ — Wir stellten fest: Das Weiße ist ja ganz verschwunden! Wo ist es doch hingekommen? Ist es ganz verloscht? Hansjörg?“ — „Ein Hasen hat mit einem schwarzen fremden wieder Hasen bekommen, unter vier war ein weißer!“ — Wir jauchzten: „Also ist das Weiße noch da!“ — „Warum habet ihr solch eine Freude am Weißen?“ warf der Professor dazwischen.

— „Herr Professor, wir dachten an das Weiße, Zelle, Lichte, Blonde, an die nordische Kasse!“ — Der Professor aber schrieb die Zahlen an die Tafel: Verhältnis 3 : 1. In diesem Falle haben die schwarzen drei Siege, das weiß hat einen.“ — „Herr Professor, warum mischten sich schwarz und weiß nicht zu grau?“ — „Schwarz und weiß mischen sich nicht. Beide Anlagen bleiben selbständig. Aber beide haben sich weiter vererbt und spalten auseinander. Wer ist stärker gewesen?“ — „Das Schwarze!“ — „Richtig! Man sagt, schwarz herrsche vor. Es dominiert“ usw.“

Diese Blüten ließen sich beliebig vermehren. Der Himmel schütze uns und unsere Jugend vor solchen Jugendbüchern! Georg Schmidt.

Anton Gabel: Der arme Mann, Erzählung aus dem Bauernkriege. Eine Auswahl / Hermann Schaffstein, Köln / Brosch. 0,36 RM., geb. 0,70 RM.

Dieses Gemälde von verblendeter Herren Wollust und gemarterter Bauern Not macht auch Jugendlichen und geschichtlich nicht Vorgebildeten den Ausbruch des Bauernkriegs verständlich. Alle Gestalten, welche in solchen Umbruchzeiten aus dem Urgrunde des Volkes aufsteigen, stehen scharf umrissen darin.

Wilhelm von Scholz: Der Auswanderer / Girts Deutsche Sammlung, Ferd. Girt, Breslau / Geh. 0,25 RM. Mit großer Wortkunst gestaltete Erzählungen vom zweiten Gesichte und der ewigen Wiederkehr.

Diedrich Speckmann: Aus Heide und Moor, Erzählungen / Velhagen & Klasing, Jugendbücherei 32 / Geh. 0,50 RM.

Unbekümmert um Moderationen und Kunstmeinungen erzählt Speckmann das Leben und die Nöte seiner Heidebauern, zielsicher geformt und von treuer Heimatliebe durchblutet. Jörger.

P. Berglar-Schröer: Es ging um die Äcker / Girts Deutsche Sammlung, Ferdinand Girt, Breslau / Geh. 0,25 RM., geb. 0,60 RM.

P. Berglar-Schröer: Die Reise nach Wesel / Ebenda / Geh. 0,18 RM.

In der ersten Erzählung geht es um die Äcker und ein gefälschtes Testament, bis zuletzt Blut fließt und der habgierige Testamentsfälscher erschlagen liegt. Wegen der Art der Gestaltung bleibt der Bericht für Kinder im Volksschulalter spannungslos. — „Die Reise nach Wesel“ führt einen durch harte Erfahrungen geprüften und gefestigten Bauern unverhofft in das Scheinleben der Industriestädte. Entsetzt erkennt er die Hohlheit des Betriebs und entflieht, um in seinem Schäferkarren zu sterben, ein beinahe alltägliches und kaum mehr beachtetes Ereignis. Doch auch hier ist es der Ton, der die Musik macht, denn des Erzählers Sprache schreitet bodennah und trägt daher noch Schollenkraft in sich.

Kurt Arnold Findeisen: Deutschland, Deutschland über alles. Wie das Lied der Deutschen entstand / Kranzbücherei 22 / Diesterweg, Frankfurt a. M. / Geh. 0,36 RM., geb. 0,80 RM.

In formklarer Art schrieb Findeisen die Geschichte des Deutschlandliedes von dem Augenblicke, da dieses Lied schemenhaft in seinem Dichter aufzuckt, bis zum Zeitpunkte, da es abgeschlossen vor ihm liegt. Den Abschluß bildet ein Gespräch über die nunmehr hundertjährige Sendung von 1834 über 1870 bis Langemarck und Potsdam: „Ohne dieses Lied wäre es nicht zu diesem Tage gekommen!“ Jörger.

Otto Kiedrich: Walter Fley, der Wanderer zwischen zwei Welten / Sammlung „Deutsche Führer — Deutsche Taten“ / Diesterweg, Frankfurt a. M. Ahnenerbe ist Schicksal, daher schildert der Erzähler zunächst eindringlich die Abstammung von Walter Fley, verweilt sodann auf seinem Burschenleben, das schon in ihm keimhaft den Menschen aufweist, zu welchem er im Kriegesleben geformt wurde. Der Hauptteil erarbeitet aus einzelnen Bildern und sorgsam gewählten Briefstellen das Reife und die frühe Vollendung. Die knappe Betrachtung der Hauptwerke des Dichters entwickelt vor allem die Gedanken, welche Walter Fley als Vorläufer des Dritten Reiches zeigen. Jörger.

Willibald Alexis: Die Hölle des Herrn von Bredow, vaterländischer Roman, für die Jugend bearbeitet von Fritz Gansberg / Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur / Beltz, Langensalza / 0,54 RM.

Es bleibt stets ein Wagnis, einen Roman nach vorgefasster Absicht zu durchsondern, geschieht es indessen so geschieht wie in der vorliegenden Ausgabe, in welcher die Kürzungen kaum fühlbar werden, kann sich jedermann damit einverstanden erklären.

Adalbert Stifter: Granit, Erbgut deutschen Schrifttums / Hausen, Saarlouis / 0,25 RM. Es sollte versucht werden, diese Erzählung in guten Schul-

Klassen zu lesen. Leuchtet doch aus ihr der wundersame Zauber des dunklen Böhmerwaldes und zeigt sie uns doch jene andere Seite des deutschen Wesens, die zu allen Zeiten das Heldische ergänzte, die andächtige deutsche Innerlichkeit. Karl Jörger.

Märchen und Legenden.

Theod. Seidenfaden: Beowulf, ein altes Heldenlied, Erbgut deutschen Schrifttums / Hausen, Saarlouis / 0,15 RM.

Diese nordische Sage von Beowulf, gefüllt mit Beziehungen auf das Geschehen im deutschen Volke unserer Tage, kann schon zwölfjährigen Knaben in der Nacherzählung dargeboten werden.

Theodor Seidenfaden: Meier Helmbrecht, ein altes Buch, Erbgut deutschen Schrifttums / Hausen, Saarlouis / 0,15 RM.

Ohne eigenmächtige Zutaten wurde der Bericht vom Bauernburschen, der zu hoch hinaus beehrte und darum entsetzlicher Strafe verfiel, zu einer spannenden Jugendschrift gekürzt. Jörger.

Ernst Jünger: Der Krieg als inneres Erlebnis, Auszüge aus seinen Schriften / Velhagen & Klasing / Lesebogen 162 / 0,50 RM.

Ernst Jünger hat den Krieg nicht als gedankenlos hineingerissener oder aus enger Umweltschau erlebt, sondern als unfaßbare, unsagbare Naturgewalt. Dadurch ward er zum überlegenen Sinndeuter des Krieges und herrischen Bahnbereiter des Dritten Reiches: „Aber eines werden wir immer voranstellen: Keine Hände zu haben und nur der wirklichen Begeisterung unsere Reichen zu öffnen. Wo wir uns auf die Barrikade stellen, da darf es nicht zum Klassenkampf, sondern nur zum Kampf um Güter geschehen, aus denen sich keine materiellen Vorteile ziehen lassen. Uns trennt von jenen andern eine tiefe Kluft.“

Franz Otto: Der große König und sein Ke-
Frut, eine Erzählung aus dem Heldenleben Friedrichs des Großen / A. Weichert, Berlin / 2,85 RM. Ein ereignisreicher Geschichtsabschnitt wird in bunten Einzelbildern entfaltet und vermag schon Knaben eine Ahnung des Geistes von Potsdam einzuprägen.

Werner Chomton: Soldat in den Wolken, mit Zeichnungen und vielen Originalaufnahmen / A. Thieme-
manns Verlag, Stuttgart / Halbl. 2 RM.

Ein Beobachtungsoffizier gibt lebensvollen Bericht über Erkundungs-, Angriffs- und Abwehrflüge an Ost- und Westfront. Jedes der klar geschriebenen und durch Aufnahmen hervorragend verdeutlichten Teilstücke ist ein unwiderleglicher Beweis für das Übermaß von Geistesgegenwart, Mannesmut und Ausdauer, welches die Luftwaffe erfordert. Karl Jörger.

Zeitschriften.

„Sammer“, Blätter für deutschen Sinn. Begründer Theodor Fritsch / Lenzing 1934, Nr. 761/762 / Sammer-Verlag, Leipzig / Einzelpreis 0,70 RM.

Das Lenzingheft bringt vornehmlich Aufsätze über das Gesetzgebungswerk der Regierung Hitler.

Ostermondheft, Nr. 763/764. Inhalt: Wagner, Die „Jewish Agency“ der Weltbund aller Juden. — Ball, Weltanschauliche Außenpolitik. — Jüdische Konzentrationsstätte in Rußland. — Das Erbe der Schwarzen Schmach. — Unheiliges aus einem „heiligen“ Lande. — Stavinsky und kein Ende usw.

„Nordische Welt“, Zeitschrift der Gesellschaft für germanische Ur- und Vorgeschichte, Heft 9/10 / Verlag „Nordische Welt“, Berlin-Steglitz / Einzelheft 1 RM.

Die Zeitschrift bietet eine Fülle von Stoff für diejenigen, die sich über die Kenntnis der landläufigen Tatsachen hinaus mit den jüngsten Ergebnissen der Urgeschichts- und Vorgeschichtsforschung beschäftigen wollen.

„Die Völkische Schule“, Blätter für artgemäße Erziehung / Zeitschrift für die Kulturwerte im Dritten Reich, März, Heft 3 / Ferdinand Girt, Breslau.

Die Märznummer der Zeitschrift eröffnet ein Aufsatz von Agnes Miegel: „Durch Dichtung zum Dichten.“ Hierin schildert die heimatverwurzelte ostpreußische Dichterin die

formenden Eindrücke, die sie als junges Mädchen von Balladen Goethes und Schöpfungen Dahns und Fontanes empfing. Ein stark gefühltes Bild von „Agnes Miegel als Balladendichterin“ zeichnet Karl Plenzat. Das geniale nationalpolitische Erziehungswerk Rufts in Preußen behandelt Ministerialreferent Schiffer in dem ausgezeichneten Aufsatz: „Das Landjahr in Preußen.“ — „Die germanische Heldensage in der Schule“ von Professor Neffel und „Wir besichtigen mit der Klasse eine Dorfkirche“ von Heinrich Schulz geben wertvolle unterrichtliche Hinweise. Die Gegenwartsbedeutung Ludwig Richters zeigt die Wiedergabe eines Vortrages über „Ludwig Richter und die Deutschen“ auf.

„Die Völkische Schule“, 1. Ostermonatsheft (ab Mai Halbmonatschrift), Folge 4, 1934 / J. Girt, Breslau. „Organisches und mechanisches Denken“ stellt Schmidt-Gibichensfeld einander gegenüber. Edmund Weber liefert einen lesenswerten Beitrag „zum Alter der Runenschrift“ und zur Frage ihrer Entstehung. Im Zusammenhang mit dem Neuwerten unseres Rechtes ist der Aufsatz von Agnes Markel über „Deutsches Recht in der Schweiz“ von Bedeutung. Von der Schwierigkeit der Aufgabe, aber auch von dem Bemühen, die rechten Wege zu finden, zeugt der Aufsatz von Wilhelm Klages, Endbach: „Der Rassegedanke auf der Oberstufe einer Landschule.“ Georg Schmidt.

„Hilf mit!“ Vorschau Nr. 12 (September-Nummer). „Unter dem siegreichen Zeichen des Hakenkreuzes schuf Adolf Hitler die neue deutsche Einheit.“ Das ist das Motto der Titelseite und der ganzen Nummer 12. Zu diesem aktuellen Thema bringt Dr. von Leers im Leitartikel einen geschichtlichen Überblick, der die „deutsche Einheit“ im Wandel der Geschichte zeigt. Ein Bilderbogen, angefangen mit Bildern vom Dreißigjährigen Krieg bis zum 30. Januar 1934, der Verkündung der Reichsreform, führt uns den Kampf um die deutsche Einheit, größte Zerrissenheit, tiefste Erniedrigung und die Abschnitte bis zur Erreichung der neuen deutschen Einheit unter Adolf Hitler vor Augen. — Dem Andenken des Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, ist der Nachruf und ein ganzseitiges Bild mit dem Ausspruch „Ich baue auf die deutsche Jugend“ gewidmet. — Weitere geschichtliche Beiträge sind: „Die Zollstranken fallen“, „Georg von Frundsberg, aller Deutschen Landsknecht lieber Vater“, die Geschichte „Der Reiterbube von Neuenburg“ und der Mädchenartikel „Die tapferen Mädchen von Damnaag“. — Im Anschluß an die Nr. 11, die der deutschen Kunst gewidmet war, wird ein Beitrag „Goldschnitzkunst“ gebracht, der die Verbundenheit der Kunst mit Blut und Boden recht deutlich zeigt. — Wie man auch ohne Geräte turnen kann, sagt uns der Artikel „Ingo zeigt, was er kann: Lustiges Bodenturnen“. — „Wenn die Störche ziehen“ bringt allerhand Neuigkeiten aus der Zoologie und Erdkunde. — In „Römische Heilige“ berichtet der ärztliche Mitarbeiter von „Hilf mit!“ über allerlei Ernährungsapostel und zeigt, wie jeder einzelne durch vernünftige Ernährungsweise seine Gesundheit sich selbst und dem Volke erhalten kann. — Über Schadenverhütung bringt auch „Hilf mit!“ zwei Beiträge: „Ein Schreckenstag — wenn Mutter verreis ist!“ und den lustigen Bilderbogen „Durch Schaden wird man Flug“. — „Alarm! Alarm!“ und „Im Sturm vor Gotland“ sind zwei lebendige Aufsätze, die dem deutschen Jungen Bilder aus dem Leben der feldgrauen und blauen Jungs wiedergeben. — Auf den vier Seiten „Volkstum und Heimat“ kommt diesmal das Sachsenland zu seinem Recht in kurzen geschichtlichen Rückblicken mit mancherlei Episoden von August dem Starken und netten Volksbräuchen und Volkssprüchen. Hier wird auch bei Betrachtung der sächsischen Heimat etwas über den Heimat- und Naturschutz erzählt. Ferner werden Bilder aus dem Bergmannsleben im alten Freiberg wiedergegeben. — Ein Heimatlied „Die Kudelsburg“, ein Vaterlandslied und ein Kampflied der Bewegung bieten Stoff für Gesangunterricht und für Wanderversahren. — Über die Herkunft deutscher Ortsnamen wird in einem Aufsatz berichtet, der Anregung zu weiterem forschen geben wird.

Mit Nummer 12 ist der 1. Jahrgang von „Hilf mit!“ abgeschlossen. „Hilf mit!“ sagt dem jungen Leser in der letzten Nummer des 1. Jahrgangs, wie er die ersten zwölf

erschiedenen Nummern aufbewahren kann und wie er dabei gleichzeitig seine Handfertigkeit durch Anfertigung eines Einbandes üben und erproben kann. —

Der Rückblick auf das vergangene „Hilf mit!“-Jahr zeigt, daß selbst in den früheren deutschen Kolonien sich begeisterte „Hilf mit!“-Leser finden, die nette Bilder für ihre deutschen Kameraden eingeschickt haben. — Noch einmal wollen sich die ersten zwölf Nummern von „Hilf mit!“ an ihre Freunde in ganz Deutschland wenden mit einer Preisaufgabe. Jeder, der sich beteiligt, wird rückblickend sehen, wieviel Anregungen und wieviel wertvollen Wissensstoff „Hilf mit!“ im Laufe eines Jahres geboten hat.

Schulmusik.

Karl Kühle, Musikverlag Leipzig, K. 1774.

a) Germanus: Einig Volk — Einig Sang / 1,80 RM.

Das Liederbuch der deutschen Jugend für Schule, Haus, Marsch und Kameradschaftsabend. Ein- und zweistimmig mit Gitarre oder Laute in leichter Spielart bearbeitet. Das Buch enthält 65 Kampf-, Sturm-, Trug-, Marsch- und Fahrtenlieder der neuen Zeit, Heimats-, Vaterlands- und Volksgefänge, Soldaten-, Freiheits-, Gelden- und Landsknechtweisen mit vollständigen Texten. Die Sammlung entspricht einem Bedürfnis der heutigen Zeit.

b) Kühle, Nr. 4342.

Horst-Wessel, Deutschland-Lied, und Wehrmann: „Deutschland ist erwacht“, Marschlied für Gesang und Klavier. Sehr empfehlenswert. Ferdinand Girt, Breslau.

a) Ergänzungsheft zu Dickermanns deutschen Liederbüchern für Schule und Haus / 92 Lieder / Steif geheftet 0,50 RM.

Von den vielen in der letzten Zeit erschienenen Ergänzungsheften gehört diese Sammlung zu den besten.

b) Otto und Vapenhensch: „Heraus ihr Kampfgesellen“, ein Liederbuch für Schülerwanderfahrten der pommerischen Jugend / 160 S., 1 RM.

Hier sind zum ersten Male eine Reihe von prächtigen Liedern aufgenommen worden, die Trommel- und Pfeisenbegleitung haben, wie sie jetzt in der HJ. stark gewünscht wird.

Artur Geist, Bremen.

Zweibarth: Bremer Liederbuch, im Auftrag des NSLB, Kreis Bremen, herausgegeben. Mittel- und Oberstufe / 2 Hefte.

Eine gediegene Sammlung.

Zu begrüßen sind die Erweiterung der einstimmigen Lieder bei den Soldaten- und Wanderliedern sowie die Vermehrung der Zahl der Geigenstimmen im Gegensatz zu den Lautbegleitungen. Die Sammlung bildet eine enge Verbundenheit unseres musikalischen Lebens mit dem vielgestaltigen Leben der deutschen Volksgemeinschaft.

Karl Merseburger, Leipzig.

a) Adolf Strube: Das dreistimmige Choralbuch / 5 Hefte, à 0,60 RM.

Der evangelische deutsche Kirchenausschuß hat die Einführung eines Stammes einheitlicher Melodien beschlossen. Adolf Strube hat diese Melodien mit einem vorbildlichen, dreistimmigen Satz versehen.

b) Deutsche dreistimmige Volkslieder aus dem 14. bis 19. Jahrhundert.

1. Heft von Ludwig Kageler, 2. und 3. Heft von Strube. Die Herausgabe geschah möglichst treu nach den Quellen. Die Bearbeitung ist gut und streng kontrapunktlich durchgeführt.

Bärenreiterverlag, Kassel.

Gerhard Pallmann: „Wohlauf Kameraden“, ein Liederbuch der jungen Mannschaft von Soldaten, Bauern, Arbeitern und Studenten.

Das Buch enthält ein Geleitwort des Reichsinnenministers Frick. Die Kampflieder der nationalsozialistischen großen Bewegung werden mit dem edelsten, alten Volksliedgut in eine Reihe gestellt. Dazu kommen neue Lieder.

Seidelberg.

2.

Mitteilungen des NSCB.

Verantwortlich: Albert Geißel, Karlsruhe, Stellvertreter des Gauamtsleiters des Amtes für Erzieher.

In der ersten Folge der Liedbeilage „Singendes Volk“ fanden das „Weihelied“ von Walter Gensel und das Lied „Wenn alle untreu werden“, Text von Max von Schenkendorf, der zum ersten Male von Gensel der Melodie „Wilhelmus von Nassauen“ unterlegt wurde, ohne vorherige Einwilligung des Verlags Aufnahme. Der Bärenreiterverlag, Kassel, erteilte nachträglich die Genehmigung.

*

An die Kreisamtsleiter.

Die Kreisamtsleiter werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Gauamtsleitung die Platten der Reden der Minister Schemm und Rüst von der Reichstagung in Frankfurt bestellt hat und an die Kreisamtsleitungen ausleiht zum Gebrauch bei Tagungen. Die Kreise bestellen also keine Platten direkt.

*

An die Gau-, Kreis- und Ortsgruppenobmänner, bzw. Sachbearbeiter für „Hilf mit!“ im Nationalsozialistischen Lehrerbund.

Liebe Parteigenossen!

Vor etwa einem Jahre beschloß die Reichsleitung des NSLB die Herausgabe der Schülerzeitung „Hilf mit!“. In den vergangenen zwölf Monaten hat sich unser „Hilf mit!“ von Nummer zu Nummer nicht nur auf dem gleichen hohen Niveau wie die erste Ausgabe gehalten, sondern ist stets besser, lebendiger und vor allem für die Schule und den Unterricht wertvoller geworden. Heute gibt es kaum eine Schule und eine Klasse in Deutschland, die nicht „Hilf mit!“ liest, und unzählige Schulen und Lehrer verwenden „Hilf mit!“ mit seinen politischen, weltanschaulichen, geschichtlichen und sonstigen Beiträgen als wertvolle Ergänzung der Unterrichtsmittel.

Mit dem zweiten Jahrgang von „Hilf mit!“, also der Oktobernummer 1934, wird ein weiterer für die künftige Weiterentwicklung und unterrichtliche Verwertung wichtiger Schritt getan. Um die großen Gedanken, die durch „Hilf mit!“ in die Schulen getragen und den Schülern nähergebracht werden, auch den Kleinen und Kleinsten mitzuteilen und verständlich zu machen, wird ab Oktober mit Beginn des zweiten Jahrgangs von „Hilf mit!“ eine Sonderausgabe für die untersten drei bzw. vier Jahrgänge der Volksschule herausgebracht. Ferner wird für die Schüler der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschulen unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse, die bei diesen bereits im Beruf stehenden Jugendlichen vorliegen, eine besondere Ausgabe von „Hilf mit!“ erscheinen. Somit wird „Hilf mit!“ in Zukunft drei Ausgaben enthalten; die Ausgabe A für die Jahrgänge eins bis drei bzw. vier der Volksschule, die Ausgabe B für alle übrigen Klassen der Volks-, Mittel- und Höheren Schulen, die Ausgabe C für die Berufs-, Fach- und Fortbildungsschulen. Die grundlegenden Ideen, die zur Herausgabe von „Hilf mit!“ führten, werden in allen drei Ausgaben Ausgangspunkt und Fundament aller Betrachtungen sein. Das nationalsozialistische Ideengut wird in der Nummer für die Kleinsten und in der Nummer für die jugendlichen Lehrlinge genau wie bei der bisherigen Ausgabe (B) vorherrschen und in allen Beiträgen zum Ausdruck kommen.

Durch die Dreiteilung von „Hilf mit!“ wird es noch mehr als bisher möglich sein, die gesamte deutsche Schülerschaft für „Hilf mit!“ zu gewinnen und durch „Hilf mit!“ im Sinne unserer Weltanschauung zu beeinflussen und zu erziehen. Die Ausgabe A für die Kleinsten wird in der Schreibweise kindertümlicher als die bisherige Ausgabe und jetzige Ausgabe B sein und wird vor allem Beiträge bringen, die für den Unterricht in den vier Grundschul-Klassen verwendet werden können. Die Ausgabe B wird im wesentlichen den Nummern des ersten Jahrganges entsprechen. Für die Ausgabe C werden einzelne Beiträge der Ausgabe B durch berufskundliche Aufsätze ersetzt, die dem jungen Lehrling die für ihn wichtigen Fragen beantworten.

Ich hoffe zuversichtlich, daß die Antwort der Mitarbeiter von „Hilf mit!“ in Gauen, Kreisen, Ortsgruppen und Schulen, wie der gesamten Lehrerschaft auf diesen weiteren Ausbau von „Hilf mit!“ und die damit von der Reichsleitung übernommenen größeren Arbeiten und Aufgaben damit gegeben wird, daß an dem gesteckten Ziel weiter gearbeitet und „Hilf mit!“ möglichst bald von jedem deutschen Schüler gelesen wird und in jede deutsche Familie gelangt. Die Reichsleitung des NSLB, Abteilung „Hilf mit!“, wird die sachbearbeitenden Vertrauensleute für „Hilf mit!“ in ihrer Werbetätigkeit nach jeder Richtung hin unterstützen und auch zur weiteren unterrichtlichen Auswertung von „Hilf mit!“ die notwendigen Maßnahmen ergreifen und Unterlagen zur Verfügung stellen. Wenn das erste „Hilf mit!“-Jahr, wie überall in der Bewegung, mehr dem organisatorischen Aufbau galt, so soll das zweite Jahr des Erscheinens unserer Schülerzeitschrift „Hilf mit!“ der Vertiefung des Inhalts und dessen weitestgehender Ausschöpfung für die nationalsozialistische Erziehung der deutschen Jugend gewidmet werden.

Heil Hitler!

S. Schemm, Reichsamtsleiter des NSLB.

*

Ungerechtfertigte Angriffe gegen Lehrer.

Der badische Unterrichtsminister teilt im „Bad. Staatsanzeiger“ mit:

In der letzten Zeit sind eine Reihe von Veröffentlichungen erfolgt, in denen der gesamte Lehrerstand, insbesondere aber die Lehrer an Höheren Lehranstalten im Ansehen der Öffentlichkeit herabgesetzt werden. Es ist richtig, daß die Schule der Vergangenheit nicht der nationalsozialistischen Schule der Zukunft entspricht. Hierfür sind aber nicht die Lehrer als solche, sondern das frühere System verantwortlich zu machen. Die Unterrichtsverwaltung hat bereits eine Reihe von Umstellungen im Schulwesen im Sinne des neuen Staates vorgenommen. Es kann gesagt werden, daß der weitaus überwiegende Teil der Lehrerschaft sich redlich bemüht, diesem neuen Geist in der Schule gerecht zu werden. Die Unterrichtsverwaltung muß daher verallgemeinernde Angriffe gegen die Lehrerschaft, woher sie auch kommen, auf das nachdrücklichste zurückweisen, weil durch sie das im Staate der Volksgemeinschaft besonders notwendige Vertrauensverhältnis zwischen den Schülern und ihren Eltern auf der einen Seite und der Lehrerschaft auf der anderen Seite gestört wird.

*

Immer wieder wird geklagt, die Kreise hätten keine Arbeit. Diese Klage wird am besten widerlegt durch einen Tätigkeitsbericht eines Kreises, der die Zeit vom März bis Juli umfaßt.

Zum Beispiel:

Aufstellung der Arbeitsgemeinschaften in der Fachschaft der Philologen (genauer Bericht liegt bei).

21. März 1934: Kreisversammlung der Fachschaft Volksschule. Ehrung der aus dem Schuldienst Scheidenden (ausführlicher Bericht lag bei).

4. April 1934: Besuch des Kreisamtsleiters und Rechners in der Gaugeschäftsstelle.

13. April 1934: Besprechung in Kastatt über Aufstellung und Aufgaben der Fachschaft und Arbeitsgemeinschaft an den Volks-, Gewerbe- und Handelsschulen. Besprechung mit dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft der Geschichte. Ende April Aufstellung der Arbeitsgebiete in den Arbeitsgemeinschaften der Philologen: Deutsch — Geschichte — Biologie.

12. Mai 1934: Kreisversammlung: alle Fachschaften. Vortrag des Bezirksarztes Medizinalrat über: „Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses.“ Der Kreisobmann berichtet über die Neuorganisation der Kreise und Ortsgruppen, Fachschaften und Arbeitsgemeinschaften. Fachschaft der Philologen: Arbeitsgemeinschaft Biologie. Vortrag des Leiters über „Biologie in der Höheren Schule des nationalsozialistischen Staates“ (genauer Bericht lag ebenfalls bei).

30. Mai 1934: Fachschaft der Philologen: Arbeitsgemeinschaft Deutsch. Vortrag des Leiters über „Sippe und Sitte bei den Urgermanen“.

9. Juni 1934: Fachschaft Gewerbeschule. Vortrag über: „Unser neues Fach, die Deutschkunde.“ Die grundlegende, umsichtige Abhandlung wird zum Vortrag bei anderen Kreisfachschaftstagungen empfohlen.

13. Juni 1934: Fachschaft der Philologen: Arbeitsgemeinschaft Deutsch. Vortrag des Leiters über Entnordung.

13. Juni 1934: Fachschaft Volksschule. Vortrag über Jugendherberge und Besichtigung der J.

20. Juni 1934: Fachschaft Volksschule: Vortrag über: „Das deutsche Volkslied.“ Gefänge dazu vom NS-Singkreis. Die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft Volksschule wickelt sich ab in einer umfassenden Sammlung und Zusammenfassung auf dem Gebiete der Heimatkunde durch alle Schuljahre.

27. Juni 1934: Fachschaft Philologen: Arbeitsgemeinschaft Geschichte. Vortrag über: „Wesenszüge der Geopolitik.“

30. Juni 1934: Teilnahme des ganzen Kreises an der Tagung in Karlsruhe: Vortrag des Ministers Dr. Wacker.

7. Juli 1934: Fachschaft Zeichenlehrer. Vortrag des Leiters über: „Heimatkunde und Zeichenunterricht im nationalsozialistischen Staate.“

7. Juli 1934: Fachschaft Musiklehrer. Vortrag des Fachschaftsleiters aus Lahr.

14. Juli 1934: Fachschaft Gewerbeschule. Vortrag über: „Unser neues Fach, Deutschkunde.“

21. Juli 1934: Fachschaft Handelsschule. Vortrag über: „Quellen der germanischen Mythologie.“

25. Juli 1934: Ortsgruppenversammlung des NSLB. Der Tätigkeitsbericht braucht ja nicht gerade in dieser Form abgefaßt zu sein: jedoch ist es notwendig, daß die Kreisamtsleiter über jede Fachschaftstagung ihres Kreises Bericht erhalten und über diese wie über die Kreis-tagungen des NSLB. Bericht an die Gauamtsleitung geben.

Organisatorische Vereinbarung zwischen den Kirchenmusikerverbänden beider Konfessionen und dem Nationalsozialistischen Lehrerbund, Gau Baden.

Die Vorsitzenden der Kirchenmusiker beider Konfessionen in Baden kamen zwecks Regelung ihrer Organisation zu einer Besprechung in der Gaugeschäftsstelle des NSLB. zusammen. Es wurde folgende Verabredung getroffen:

Da 80 bis 95% sämtlicher Kirchenmusiker Lehrer sind, so erscheint als gegeben, daß sich beide Kirchenmusikerverbände korporativ dem NSLB. anschließen.

Die Vorsitzenden, Herr Musiklehrer Eckert und Herr Hauptl. Geisert, leiten ihre Verbände weiter, unterstützen aber als Sachbearbeiter für Kirchenmusik dem Gaufachschaftsleiter und Musikfachberater des NSLB., Herrn Studienrat Otto Autenrieth.

Jeder Verband führt seine seitherige Zeitschrift bis zur anderweitigen Regelung weiter.

Es werden vom Mitglied monatlich 25 Pfennig erhoben. Abgesehen von Verwaltungs- und Vertretungskosten wird aus obigem Betrag jedem Mitglied noch als Beigabe die entsprechende Zeitschrift geliefert.

In jedem Kreis wird für jede Konfession ein Verbindungsmann für die zu bildende Arbeitsgemeinschaft der Kirchenmusiker ernannt werden. Diese werden mit den Kreisamtsleitern zusammenarbeiten. Die zu ernennenden Verbindungsmänner gehören als solche nicht der PC. an. Sie unterrichten den Kreisamtsleiter und können ihre Arbeitsgemeinschaften selbständig zusammenrufen.

Karlsruhe, den 23. Juli 1934.

für den NSLB., Gau Baden: gez. Geisel.

Als Gaufachschaftsleiter: gez. Autenrieth.

für den evangelischen Kirchenmusikerverband: gez. Eckert.

für den katholischen Kirchenmusikerverband: gez. A. Geisert.

*

Verband Katholischer Kirchenmusiker der Erzdiözese Freiburg.

Unseren Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß die im letzten „Kirchenmusiker“ auf Samstag, 22. September 1934, angekündigte Mitgliederversammlung wegen des auf den 23. September festgesetzten Festes der deutschen Schule nunmehr auf Samstag, 13. Oktober 1934, (Ort und Zeit gleichbleibend) verlegt werden mußte.

Der Vorstand.

*

Seminar Ettlingen 1933/34.

Liebe Kursgenossen!

Auf die Anregung von hier aus haben fast alle unsere Kursgenossen von a) und b), die uns der Krieg noch gelassen hat, zu einem Wiedersehen anlässlich unseres 20jährigen und zu einer Gedenkfeier für unsere toten Kameraden begeistert zugestimmt. Der Termin 7. und 8. Oktober bleibt. Jedem einzelnen gehen über die Gestaltung noch Mitteilungen zu.

Mit deutschem Grusse!

gez. Adrian, Dengel, Keller, Neckermann, Schieß, Schuler, Váth.

*

Kreis Mosbach.

Dorfschultagung Binau. Vom 1.—3. Oktober findet, jeweils morgens 8 Uhr beginnend, eine von der Arbeitsgemeinschaft Mosbach veranstaltete Dorfschultagung in Binau statt. An zwei Vormittagen ist Gelegenheit geboten, Einblick in die Binauer Dorfschularbeit als Beispiel des Ringens um die organische, völkische Dorfschule zu nehmen. Weiterhin werden einführende Vorträge ge-

halten über: Der Lebenskreis der Bauernbildung (Hauptl. Ganer, Diedesheim), der Bauer und die Dorfschule (Lehrer Kraft, Neckarzimern), Landkunde als Grundlage ländlicher Bildungsarbeit (Hauptl. Seppich, Neckargerach), Neuausrichtung der Dorfschule im Sinne einer organischen, völkischen Dorfschule (Hauptl. Schneider, Binau), Die feier in der Dorfschule (Hauptl. Kurzenberger, Asbach) und „Hitlerjugend und Dorfschule“ (Hauptl. Suttor, Unterschellenz). Hauptl. Pfästerer, Weinheim, gibt mit einer Führung in die nächste Umgebung ein Bild organischer Zusammenschau. Die Tagung wird am 30. September, abends 8 Uhr, durch eine schlichte Feier gemeinsam mit der Dorfgemeinde eingeleitet. Für die in Binau Übernachtenden und diejenigen Kollegen, die jeweils morgens 7 Uhr schon von auswärts anwesend sein können, ist Frühgymnastik vorgesehen. (Hauptl. Kurzenberger.) Bitte, auch die Folgen 1—8 von „Singendes Volk“ mitzunehmen! Anmeldung bis spätestens 25. September (mit Angabe, ob Übernachtungsgelegenheit gewünscht wird oder nicht) an den Unterzeichneten. Für gute und billige Unterkunft wird Sorge getragen. Albert Schneider.

*

Sterbegeldversicherung des V.S.-Lehrerbundes.

Der V.S.-Lehrerbund hat mit einer Gruppe von Versicherungsgesellschaften einen Vertrag über eine Sterbegeldversicherung für seine Mitglieder abgeschlossen. Das Sterbegeld beträgt 500 RM., die Beiträge sind nach dem Eintrittsalter gestaffelt. Sie beginnen mit 70 Pfennigen und endigen für über 60 Jahre alte Mitglieder mit 3 RM. monatlich. Die beim Eintritt festgelegte Prämie bleibt für die Dauer der Mitgliedschaft unverändert. Die Versicherungsgesellschaften werden eine eigene Verwaltungsstelle einrichten, die in enger Zusammenarbeit mit der Abteilung Wirtschaft und Recht des V.S.-Lehrerbundes stehen wird. Der Abteilungsleiter ist die Durchführung des Vertrages übertragen worden.

*

Beamtete Künstler können Mitglieder des R.D.B. sein.

Der Reichsbund der Deutschen Beamten weist in einem Rundschreiben auf folgendes hin:

„Nach den Bestimmungen des Theatergesetzes vom 15. Mai 1934 und des auf sie Bezug nehmenden Ergänzungsgesetzes zum Reichskulturkammergesetz vom gleichen Tage gehören alle in den Theatern oder in Anstalten der Musik oder der bildenden Künste tätigen Personen den in Frage kommenden Einzelkammern der Reichskulturkammer an. Eines Beitritts bedarf es nicht, da die Mitgliedschaft zu den zuständigen Einzelkammern kraft des Gesetzes ohne weiteres wirksam wird. Befreit sind nur die Personen, deren Tätigkeit rein kaufmännischer, büromäßiger, technischer oder mechanischer Natur ist. Hiernach gehören die Orchestermitglieder, Regisseure, Oberregisseure, Lehrer an Musikhochschulen, Lehrer an Kunstakademien usw. der Reichskulturkammer an.“

Die Zugehörigkeit der beamteten Künstler zur Reichskulturkammer schließt eine Mitgliedschaft im R.D.B. keineswegs aus, d. h. die beamteten Künstler können nach wie vor Mitglied des R.D.B. unter den bisherigen Bedingungen sein oder werden.“

*

Personalien aus der Erzieherwelt.

In Freiburg in Baden verstarb, 71 Jahre alt, Universitätsprofessor Dr. Ludwig Sütterlin. Er hat durch seine Arbeiten auf dem Gebiet der deutschen und vergleichenden Sprachwissenschaft einen bedeutenden Ruf erworben, der weit über die Grenzen des Reiches hinausgeht.

Auch in Baden keine Einsichtnahme in die Personalakten.

Der badische Kultusminister gibt bekannt, daß auch für das Land Baden die Anordnung über die Einsichtnahme in die Personalakten durch die Beamten mit sofortiger Wirkung aufgehoben ist. Jedoch soll auch künftig dem Beamten vor der Eintragung ungünstiger Tatsachen (nicht Werturteile) in seine Personalakten Gelegenheit zur Äußerung gegeben werden.

*

Die akademischen Disziplinarstrafen.

Das badische Staatsministerium hat eine Änderung des Gesetzes über die akademischen Disziplinarstrafen an den Universitäten Heidelberg und Freiburg beschlossen. Danach gelten künftig als Strafen die Geldbuße (bis zu 150 RM.), der Verweis (kann mit einer Geldbuße verbunden werden), die Androhung der Ausschließung von der Universität (auch in Verbindung mit einer Geldbuße), Ausschließung von der Universität auf ein bis vier Jahre (Ausnahme an einer anderen deutschen Universität bleibt möglich), Relegation, die dauernde Ausschließung vom Hochschulstudium überhaupt zur Folge hat. Die Relegation kann nur ausgesprochen werden, wenn der Angeklagte nach Überzeugung des Gerichts den Anspruch auf die Achtung verwirkt hat, die ein Studierender einer deutschen Hochschule genießen muß.

Die neue Anordnung findet auch auf noch schwebende Verfahren Anwendung.

*

Der Lehrer im Ausland.

Für seine im Ausland tätigen Mitglieder hat der V.S.-Lehrerbund einen besonderen Gau eingerichtet, der kürzlich in Potsdam eine Tagung abhielt. Der Gau untersteht der Leitung des Obmanns Dr. Ehrlich und der Fachberatung durch Lehrer Eichinger. Die zahlreich zur Tagung erschienenen aktiven und ehemaligen Auslandslehrer besuchten zunächst die Potsdamer Schulen und sprachen dort vor Lehrern und Schülern über die schwierige Auslandarbeit. In gemeinsamen Besprechungen wurde die Aufgabe des V.S.-Lehrerbundes für die Auslandarbeit herausgestellt und die Schwierigkeit des Wirkens auf einsamem Posten hervorgehoben, die weitestgehender Unterstützung aus der Heimat bedarf.

Zum Zindenburg-Bild.

Diese anerkannt markanteste photographische Aufnahme unseres Reichspräsidenten von Zindenburg, welche zugleich ein Gegenstück zu Wieland Wagners Hitler-Aufnahme ist, kann in verschiedenen Größen zum Preise von RM. —,50, 2,50, 5,—, 10,—, 20,— und 30,— durch den Kunsthandel oder Herrn Hofphotographen Albert Meyer, Hannover, Georgstr. 24, bezogen werden.

Für die uns freundlichst erteilte Nachdruckerlaubnis möchten wir Herrn Hofphotographen Albert Meyer, Hannover, auch an dieser Stelle verbindlichst danken.

Hauptschriftleitung und Verlag der „Badischen Schule“.

Die Bücher des Verlages Kurt Stenger haben sich als ganz besonders schulpraktisch erwiesen. Deshalb fügen wir dieser Folge einen Prospekt „Im Dienste der Schule“ bei und empfehlen diesen besonderer Aufmerksamkeit.

Wir weisen auf den Prospekt des Verlages Quelle & Meyer in Leipzig hin, der eine große Anzahl Bücher für die Hand des Lehrers anbietet.

Mitglieder des Nationalsozialistischen Lehrerbundes

finden die beste Erholung in den Heimen des

Gaues Baden.

Für alle Volksgenossen zugänglich.

In Bad-Freyersbach,

dem seit Jahrhunderten gepriesenen Kniebisbad im hinteren Renchtal.

Reizvoll inmitten herrlicher Gottesnatur in einer Höhe von 400 m gelegen, geschützt gegen raue Ost- und Nordwinde, durchflutet von reiner Gebirgsluft, bietet Bad-Freyersbach, insbesondere durch seine eigenen Eisen-Lithium- und Schwefelquellen, die zu Bäder- und Trinkkuren zu verwenden sind und überall ärztlich empfohlen werden, wirkliche Erholung, Linderung und gänzliche Heilung vieler Leiden.

Die Verpflegung ist anerkannt gut und reichlich, die Unterkunftsräume sind wiederum verbessert, die Preise zeitgemäß gestellt. Sie betragen: für Mitglieder des NSLB. im alten Haus, im Gartenbau und im Hirzighof = 4,50 RM., im Neubau 5 RM. einschließlich aller Nebengebühren.

Ermäßigte Preise:

f. 7 Tg. 30—34 RM., f. 14 Tg. 59—66 RM.
f. 21 " 86—97 " f. 28 " 112—126 "

Familienpreise:

1. Kind 60% } d. Preises f.
2. " 50% } Erwachsene
3. " 40%

Nichtmitglieder zahlen bis 15. Juli und vom 21. August ab 4,50—5 RM., vom 16. Juli bis 20. August 5—5,50 RM.

Auskunft und Anmeldung: Direktor A. Hag, Bad Peterstal im Renchtal. Fernsprecher: Bad Peterstal Nr. 210.

In Baden-Lichtental,

dem in der berühmten deutschen Bäderstadt über der Lichtentaler Allee, im eigenen alten Park gelegenen ehemaligen Lehrerinnenheim.

Das Haus ist behaglich eingerichtet und bietet mit seinen drei Terrassen und dem großen Garten die beste Gelegenheit zum Ausruhen. Zum täglichen Kurgebrauch laden die heilsamen Badener Quellen ein, und weiterhin ist das Heim das gegebene Standquartier für kleinere und größere Schwarzwaldwanderungen. Die Verpflegung ist vorzüglich und reichlich, Reformküche auf Wunsch.

Unterkunftspreis für Mitglieder 4,50 RM., für Nichtmitglieder 5 RM. einschließlich aller Nebengebühren.

Ermäßigte Preise:

f. 7 Tg. 30—34 RM., f. 14 Tg. 59—66 RM.
f. 21 " 86—97 " f. 28 " 112—126 "

Familienpreise:

1. Kind 60% } d. Preises f.
2. " 50% } Erwachsene
3. " 40%

Auskunft und Anmeldung: Verwalterin Fr. Schlüter, Baden-Lichtental, Lehrerinnenheim. Fernsprecher: Baden-Baden Nr. 104.

In Gaienhofen,

dem in unvergleichlicher Umgebung auf der Halbinsel Göri am Bodensee (Untersee) in dörflicher Abgeschlossenheit gelegenen Seeheim.

Einige Minuten vom Seestrand in 450 m Höhe, mit herrlichem Ausblick auf See und Gebirge, inmitten des eigenen Gartens gelegen, bietet Gaienhofen mit seinen liebevoll eingerichteten, sonnigen Zimmern beste Gelegenheit zur Erfrischung und Stärkung. Wassersport, eigener Badestrand.

Die Verpflegung ist vorzüglich, die Preise sind aufs äußerste berechnet und betragen für Mitglieder 3,50—4 RM., für Nichtmitglieder 4,50—5 RM. einschließlich aller Nebengebühren.

Ermäßigte Preise:

f. 7 Tg. 23—27 RM., f. 14 Tg. 45—52 RM.
f. 21 " 65—76 " f. 28 " 84—98 "

Familienpreise:

1. Kind 60% } d. Preises f.
2. " 50% } Erwachsene
3. " 40%

Anfahrt ab Radolfzell im Heim-Auto. Auskunft und Anmeldung: Verwalterin Fr. Marquart, Gaienhofen, Seeheim. Fernsprecher: Gaienhofen Nr. 10. Schiffsverbindung ab Radolfzell.

Für Erntefest, Tag des Bauern, Tag d. Heimat, d. Schule, Reform., 9. November, Weihn. usw.

N.S.-Feiern

(2. Auflage bereits erschienen) im Rahmen eines Hitlerjahres. Preis (alle 30 Feiern des Jahres zus.) 3 RM. Enthält auf 256 Seiten ausführl. Feiern mit Reden, Deklamationen, Gedichten, Liedern, Vortragsfolgen usw. für alle Feste und Gedenktage d. ganzen Jahres.

Neuer Berlin. Buchvertrieb
Berlin N 113, Schivelbeiner Straße 3

Billiger wirtschaften

durch den guten Bremer Strelthorst Kaffee
Seine Vorzüge: aromatisch, ergiebig, togesfrisch und preiswert

Jahresumsatz:
1 Million 500 000 Pfund

Drei aus- erlesene Sorten:	Mark	Pfennig
Probepäckchen		

3⁴ 5⁹8

Franko Nachnahme ohne Nebenkosten
Bei Zahlung nach Erhalt
Berufsangabe Bedingung
Garantie: Rücknahme bei Nichtgefallen
**Kaffee-Rösterei
Strelthorst & Co.
Bremen G81**

Lehrmittel

bestellt der badische Lehrer bei der

Konkordia A.-G., Bühl-Bad.



Sie

versichern Ihr Leben am zweckmäßigsten bei der

Deutschen Beamten-Versicherung

Öffentlichrechtliche Lebens- und Renten-Versicherungsanstalt
Berlin W 15 Knefbeckstr. 59/60

Niedrige Tarife / Günstige Bedingungen

Auskunft und Druckfachen durch die Anstalt in Berlin und

Bez.-Dir. Fr. Groß, Mannheim, Uhlandstr. 46
„Vertragsanstalt der Lehrerschaft Gau Baden“.



Verlangen Sie Katalog!

Ringwald, Polstermöbel u. Matratzen, Elzach

Rheinwein

In Qual. weiß u. rot.
Im Faß Liter 0,85 M.
Flaschen von 0,75 M.
an. Werbekiste 30 Fl.
5 Sorten 27,90 RM.
3 Monate Ziel.
Weingut J. Wirth
Wöllstein b. Bingen/Rh.
Bestell.: Lehrer Wirth

Soennecken-Federn



für Tüftler

Federproben u. Prosp. Nr. S 8 kostenfrei
F. SOENNECKEN · BONN

4- u. 5-Zimmer-Wohnungen

Die Stadtgemeinde Haslach i. K. hat auf sofort od. später in ihren Neubauten an der Baumeister- u. Mühlenstraße eine 4-Zimmer-Wohnung u. zwei 5-Zimmer-Wohnungen sehr preiswert zu vermieten.

Interessenten wollen sich melden.
Haslach i. K., den 20. August 1934
Der Bürgermeister

ELSO Stahl-Betten Schläfen-Kinderbetten
Katal. 2nd. K. Elso-Produkt Stahl/Tr.

Geradeweg
aus der Goldstadt
UHREN-JUWELN-
SCHMUCK-BESTECKE
Keine Anzahlung
Bequeme Monatsraten
Katalog kostenlos
ROBERT KLINGELPFORZHEIM K 17

Die Krankenkasse aller Beamten und Lehrer in Baden ist die

Badische Beamtenkrankenkasse

Familienkrankenkasse mit

über 52000

Versicherten

Sitz **KARLSRUHE** in Baden, Karlstrasse Nr. 67

Mäßige Beiträge, die allen Beamten, Ruhestandsbeamten und Witwen den Beitritt ermöglichen. Ermäßigte Beiträge für Beamtenanwärter mit einem Monatseinkommen bis 120.— RM. netto. Hohe Kassenleistungen auf Arzt- und Arzneimittelkosten. Weitgehender Kostenersatz bei Krankenhausbehandlung. Keine Begrenzung der Krankenhilfe nach Jahreshöchstbeträgen. Zuschüsse zu Heilverfahren. Wochenhilfe. Sterbegeld. Beitragsrückgewähr bei Nicht- oder geringer Inanspruchnahme der Kasse.

Deutsche Erzieher aller Schulgattungen!

Ihre Kasse ist die Krankenfürsorge badischer Lehrer!

**Töchterheim
Luisenschule**

staatl. anerkannt
neuzertif. eingerichtet, Zentralheiz., fl. Wasser
Karlsruhe (Baden)
Otto-Sachs-Str. 5. Fernspr. 5727

Haushaltungs- u. Fortbildungsschule
Buchführ., Maschinenschr., Stenographie,
1/2, 1/3 und Ganzjahreskurse.
Beginn: September, Januar, Ostern.
Näheres durch die Anstaltsleitung.
Bad. Frauenverein v. Roten Kreuz
Landesverein.

Zeugnisbüchlein

für Volks- und Fortbil-
dungsschulen liefert die
Konkordia A.G., Bühl-Baden

An die badische Lehrerschaft!

Es gibt nur einen Freyersbacher Sprudel; kennt-
lich an der roten Schleife auf der Etikette.
Mitglieder des NSLB. erhalten dieses beliebte
Mineralwasser bei den Vertretern der Freyers-
bacher Mineralquellen, die an allen größeren
Orten vorhanden sind, zum Ausnahmepreis von
17 Pfg. für die 1/2-Liter-Flasche bei Kistenbezug
(50 Fl.) frei Haus geliefert.

Wo nicht vertreten, wende
man sich direkt an die
Freyersbacher Mineralquellen
Bad Peterstal

Diese Schutzmarke



verbürgt hervorragende Qualität

Lehrmittel bestellt der badische Lehrer bei der
Konkordia A.-G., Bühl-Baden

Schreibmaschine,

groß. Modell, Fabrik.
Koppel, nur wenige
Wochen im Gebrauch,
hat befond. Umstände
wegen im Auftrag zu
verkaufen.
H. Albrecht, Lehrer
Geißlingen.
(Günstig. Preis, evtl.
Ratenzahlung.)

Rheinwein

äußerst preiswert.
Verwand seit 1881
Weingut J. Schork,
Mommenheim
b. Rierstein a. Rh.
Näheres durch Liste.

Empfehlenswerte Bezugsquellen in Karlsruhe

Jetzt schon finden Sie
Herbst-Neuheiten
in Damen-, Herren- u. Kinderbekleidung
Kleider- u. Mantelstoffe
im Modehaus **Carl Schöpf, Karlsruhe**

**Bad. Hochschule
und Konservatorium
für Musik**
Bad. Orchesterschule
Badische Orgelschule
Institut für kath. Kirchenmusik

Wintersemester-Beginn für den
Unterricht in allen Fächern:
Montag, den 17. September.

Druckschriften und Auskunft
durch die Verwaltung in Karlsruhe

Bilder und Rahmen
gut und preiswert bei
Büchle Inh. **W. Vertsch**
Karlsruhe, Ludwigplatz

Pelze stets vorteilhaft
im soliden Fachgeschäft
Otto Braun, Kürschnermeister
Karlsruhe, Kaiserstr. 38

**Bilder-
Einrahmungen**
Vergoldearbeit
M. Bieg & Co.
Karlsruhe
Akademiestr. 16
Telefon Nr. 1910

**Qualitäts-
Möbel**
In besonders
schönen Model-
len zu sehr
nieder. Preisen.
Große Auswahl
120 Ein-
richtungen vor-
rätig.

Damenhüte
Otto Hummel
Karlsruhe
Kaiserstraße,
Ecke Lammstraße.

Flügel, Pianos
Harmoniums neu und
gebraucht
kaufen Sie vorteilhaft bei streng reeller
Beurteilung und reichhaltigster Auswahl.
Heinrich Müller, Klavierbauer
Karlsruhe, Schützenstraße 8.
Vertreter erster deutscher Firmen
Tausch — Miete — Teilzahlung.

Anzeigen
aus
Mittelbaden u.
Unterbaden
bitten wir
unserem Ver-
treter

Franz J. S. Schwer
Karlsruhe, Zirkel 27, Fernspr. 4852
Kunsthandlung, alte u. neue Kunst,
Gemälde, Graphik, Buntdrucke m. od.
ohne Rahmen, Keramik, Chinoiserien
u. a. m.
Besichtigung jederzeit unverbindlich

Gondorf
Karlsruhe
Erbprinzenstr. 2
(neb. Pianobaus
Schweigsut)
Lieferung frko.
Verlangen Sie
Katalog mit
Preisliste
Ebestands-
darlehen

Das war gut ge-
wöhnt, lobte der
Kenner, als er bei
seinen Freunden das
prächtige neue

Supfer-
Piano probierte.
Wollen Sie es nicht
auch einmal sehen?
Es kostet nur 4000.—
und ist allein bei
Schlaile
Karlsruhe
Kaiserstraße 175
zu haben.

Qualitäts-Möbel
sehr preiswert
Möbelhaus
Spiegler
Karlsruhe-Kaiserstr. 8
(Ebestands-Darlehen)

Otto Schwarz
Anzeigenermittlung
Karlsruhe,
Zähringerstr. 76 Laden
zu übergeben.
Er besucht und
beratet Sie in
allen Werbe-
angelegenheit,
kostenlos und
unverbindlich.

H. Maurer
Karlsruhe
Kaiserstraße 176, Ecke Hirschstraße

**Flügel
Pianos
Harmoniums**

Niederlage und Vertretung von
**Blüthner, Ibach,
Schiedmayer, Steinway
Mannborg-Harmoniums**
Bitte Angebot u. Katalog
verlangen.
Keine Belästigung durch Reisende.

Photo-
Apparate — Platten
Filme — Arbeiten —
Schulsaufnahmen, sorg-
fält. Ausführung beim
Fachmann
Photo-Jäger,
Karlsruhe
Herrenstraße 15 (zwi-
schen Kaiserstraße u.
Schloß), Telefon Nr. 7

„Große Auswahl in
Hohn.-Handharmoni-
kas u. sämtlichen In-
strumenten d. Marsch-
musik.“

Instituts/Private-
Gelder
auf 1. Hypotheken
in jeder Höhe, legt
kostenfrei an und be-
schafft günstig
August Schmitt
Hypothekengeschäft
Karlsruhe
St. Joh. Str. 43, Tel. 2117
Gegr. 1879

Anzeigen in der
Bad. Schule
bringen Verdienst

Kauft
bei unsern
Inserenten!

Möbel Ausstellung in 10 Schaufenstern — Lieferung in Baden und Pfalz
(Ebestandsdarlehen) **Passage-Möbelhaus Emil Schweitzer**
Karlsruhe, Passage 3-7 **Schweitzer**

Jahrbuch

Des NS.-Lehrerbundes, Gau Baden

1934/35

(früher Badischer Schulkalender)

ist inzwischen erschienen und ausgeliefert. Der Preis für Mitglieder des NS.-Lehrerbundes beträgt:

gebundene Ausgabe Mk. 2.60
 broschierte Ausgabe Mk. 2.25

wenn die Bestellungen direkt aufgegeben werden beim

Verlag Konkordia A.-G., Bühl-Baden

Roeder Schulfedern
 den neuen Schreibvorschriften entsprechend

Proben kostenlos von der Fabrik Berlin G. 42
Roeder seit 1841

Die führende Buchhandlung

für die Kernfragen des Nationalsozialismus?
 Deutsche Vorgeschichte / Rassenkunde / Nat.-soz. Weltanschauung.
 Werden Sie kostenloser Bezahler unserer monatl. Bücher-
 rundschreiben!

„**Völkische Buchhandlung**“
 nationalsozialistisch-nordisch gerichtete Buchhandlung des
 „Hakenkreuzbanner“-Verlages, **Mannheim P 4, 12**

Tausch

Hauptl. in Mann-
 heim wünscht mit
 Hauptl. in Frei-
 burg (Breisgau) zu
 tauschen. Zuschr.
 an die Konkordia
 A.G., Bühl (Bad.)
 unt. Sch. 6502.

Vorträge

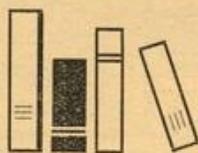
Stoffsammlungen,
 Referate, Nachweise,
 Abhandlungen für
 jede Aufgabe fertigt
 Wissensch. Hilfsdienst
 Berlin-Adlershof
 Fach 28. Prospekte

Darlehen

gibt schnell, diskret,
 ohne Vorkosten
Brozio, vorm.
 Trüge, Düsseldorf
 Inneg-Allee 104



Echt bayer. Porzellan
 Farbige Bildermappe
 mit Prachtauswahl
 wundervoller Tafel-,
 Kaffee- u. Teeservice,
 Geschenkartikel usw.
 senden wir Ihnen
 kostenlos und
 unverbindlich.
 Nur erstklassige
 Markenware mit
 feinsten Dekorationen
 in bunt und gold
Trotz
niedriger Preise
in 10 Monatsraten
zahlbar
 ohne Anzahlung .. 1. Rate
 4 Wochen nach Lieferung.
 Tausende begeisterte
 Anerkennungen
 aus Beamtenkreisen.
Bayerischer
Porzellan-Vertrieb
 C. & H. Wirth
 München-83 / Bay.



Neue Bücher

des Verlages Konkordia A.-G., Bühl-Baden.

Robinson im Kängüri

Alemannische Gedichte in der Mundart vom
 Hohenwald, von Elisabeth Walter
 In Geschenkausstattung RM. 1,—

Die Verfasserin ist bei allen Lehrern und Schülern
 wohlbekannt durch ihr früher erschienenes Buch:
 „Die abenteuerliche Reise des kleinen Schmiedleidi
 mit den Zigeunern“.

„Ich kann mich nicht erinnern, solch uralte Verse einer Ale-
 mannin gehört zu haben, wie die aus dem Munde von
 Elisabeth Walter. Sie ist die Hebelin. So lacht der Mund
 und glänzt das Auge dort und schlägt das herbe, stolze, weiche
 alemannische Herz. Die Handvoll Verse reißt sie in die
 nächste Nähe Hebel's und Wartes ein.“ gez. Ludwig Finckh.

Schenken auch Sie dieses Gedichtbändchen; Sie
 werden überall Freude damit bereiten.

Kirke. Ein Satyrspiel

in vier Aufzügen von Dr. Hermann Gäntfert.
 Preis gebunden RM. 4,50

Hier ist der Versuch gemacht, den alten und ewig
 jungen Märchenstoff in neuem Geiste zu gestalten.
 Für das Gelingen bürgt der Name des Heidel-
 berger Gelehrten.

Jeder Lehrer Stenograf durch unsere

Selbstunterrichtsbriefe

20 Fortsetzung, bearb. v. Dr. E.
 Ludwig, staatl. gepr. Lehrer
 d. Deutschen Kurzschrift. Für
 Nichtkursteilnehmer empfohl.
 v. Gaureferenten für Deutsche
 Kurzschrift i. NSLB. Württem-
 bergs. Preis d. Lehrgangs mit
 2 Schreibh. u. 2 ges. gesch. Notiz-
 blocks nur RM. 5.40 franko geg.
 Voreins. auf Postscheckk. Stutt-
 gart 9070, Postanw. od. Nachn.
 Südd. Kurzschrift-Verlag Stutt-
 gart-S, Christophstr. 40—42

Haushaltungsschule

mit
 Vorbereitungs-klasse für das
Hauswirtschafts-Seminar
Karlsruhe (Bad.), Herrenstr. 39, Fernr. 91
 Hauswirtschaft, Kranken- u. Säug-
 lingspflege
 Jahres- u. Halbjahreskurse.
 Beginn: Oktober 1934, Aufnahme
 u. Säugung durch die Anstaltsleitung.
Bad. Frauenverein vom Rofen
Kreuz — Landesverein.

Direkt aus der Goldstadt!

Herren/Damen- armbanduhren

mit gutem Werk, 6 Rub.
 in Waizgolddouble
 mehrjähr. Garantie, nur
 RM. 14.50. Zahlung in
 4 Raten. Barzahlung
 nur RM. 13.—. Für die
 Reise moderne Reise-
 wecker.
 Katalog in allen Uhren,
 Schmuck und Bestecke
 gratis.

E. Kyril
Pforzheim 10

Weiß emaillierte Kochherde

in erstkl. Ausführung geben wir unter
 Garantie f. gutes Brennen und Backen
 direkt ab Fabrik an Beamte zum
Händlerpreis ab.
 Verl. Sie gratis Preisliste von der
Herdindustrie Ettlingen, Baden

Empfehlenswerte Bezugsquellen im Oberland

Haushaltungsinstitut

St. Agnes, Freiburg i. Br.

unter Leitung staatlich gepr. Schwestern.
Eintritt Mitte Oktober und nach Ostern.
Ausbildung in allen Haushaltungsfächern.
Neuzeitliches Haus. Mäßiger Pensionspreis. Prospekt durch die Schwester Oberin

Photo-Stober

Spezialgeschäft für Photo,
Kino und Projektion
FREIBURG I. BREISG.
Bertholdstraße

9



Arista-Räder

von 36 Mark an mit einjähr. Garantie. Fahrrad- und Motorradteile, Bereifungen, Reparaturen. Bad. Beamtenbank-Abkommen.
Hammermann, Freiburg i. Br., Friedrichstr. 27

Erholungsheim Luisenhöhe

bei Freiburg i. Br.

600 m ü. d. M., gut eingericht. Haus m. fließ. Wasser, gute Küche, reine Weine. Pension ab 4,50 Mk.



Herzon
Münsterpl. 7-9
**Metallbetten
Matratzen
Federbetten
Steppdecken
Freiburg i. Br.**

**Schuhhaus
F. Blattmann**
Freiburg (Breisgau)
Weberstr. 24
Fachmännische Bedienung.

AD-ROMER FREIBURG/B.
Bertholdstr. 40
Geigenmacher
Diese Geigen sind rühmlich bekannt weil
Werkstätte I. Rang
Garten-Boog-Erbe

Privat- anzeigen

aller Erzieher
Geburts-,
Verlobungs-, Ver-
mählungsanzeigen,
Stellengesuche,
Stellenangebote,
Tauschangebote,
Gelegenheitskäufe
usw. gehören auch
in die Zeitschrift
„Die badische
Schule“

Geigenbau — Reparaturen
Musikinstrumente
Nich. Paulus, Freiburg
Geigenbaumeister
Kloßstraße 5 — Telefon 3907

Sport-Ihrig, Freiburg
Sportgeräte für Sommer u. Winter,
Sportanzüge, Wetter- u. Straßen-
mäntel kauft man bestens nur bei
Sport-Ihrig, Freiburg i. Br.
Salzstr. 9, Tel. 2223.
Dem Ratenabkommen der Beamten-
bank angeschlossen.

**Kuranstalt Lindenhof
Freiburg-Schallstadt**
Für seelische u. nervöse Leiden. Liege-
terrasse, Luftbad, Sport- und Tennis-
halle, Golfplatz, Billard, Tischtennis etc.
Pension 3.— Mk. Prospekte auf Wunsch.
Leit. Arzt: **Nervenarzt Dr. Wrobel**

**Priv.-Handelschule
Vormbruck, Freiburg i. Br.**
Kaiserstr. 104. Telef. 1549
(staatlich zugelassen)
Erstes und bevorzugtes Handelsinstitut
Freiburgs und ganz Oberbadens.
Beste Referenzen. Beginn der neuen
Kurse Anfang Okt. Privatstunden tagl.

**Städtische
Frauenarbeitsschule
Freiburg i. Br., Garten-
sirasse 2**

I. Abteilung für Fachklassen:
in Wäschenähen, Kleidermachen, Kunst-
handarbeit
Belegung: tertial- und monatsweise.
Sonderklassen f. Fortbildungspflichtige
zu ermäßigten Schulgebühren.
Auch der Pflichtfortbildungsschulunterricht
findet in den Räumen der Frauen-
arbeitsschule statt.
Abendkurse für Erwerbstätige.
II. Abteilung für Hauswirtschaft:
a) Mit den Fachklassen der Abt. I ver-
bundene Kochkurse
(ferner Bügeln, Waschen u. Hausarbeit)
Belegung: tertialweise.
b) Hausfrauenkurse: Kochen, Waschen, Bü-
geln, Waschen, Hausarbeit u. Flechten.
Belegung: monatsweise.
Nähere Auskunft durch die Schul-
leitung.

Dominik Kaiser
Freiburg i. Br.
Bertholdstr. 39, gegenüb. Stadth.
ist seit 50 Jahren das führende
Geschäft für den Schulbedarf.

**Kauft bei unsern
Inserenten!**

Freiburg im Breisgau

Töchterheim Scholz-Wemans
staatl. zugelassen
Zeitgem. hauswirtsch. u. wissensch. Aus-
bildung, Abiturientinnenkurse, Sport u.
Geselligkeit. Beste Referenzen.

Stoffe

in Wolle, Seide, Kunstseide
Baumwollwaren
Größte Auswahl — Billigste Preise
**Textilhaus Kürzel
Freiburg i. Br., Kaiserstr. 49**

Schuhhaus N. U. Ubler

neuer Inhaber Adolf Weyer
Freiburg, Kaiserstr. 59
bittet um Ihren Besuch.

Leitz: Epidiaskope, Binokulare, Lupen, Mikroskope für alle Zwecke

Gest. Anfragen und Lieferung durch
**Optiker Alfred Hermann
Freiburg i. Br.**
Bertholdstr. 7, neben der Borse
vorm. W. Pfeiffer.

Bücher und Zeitschriften Musikalien

und dergleichen
für alle Fachschaften, für alle Gelegen-
heiten, von allen deutschen Verlegern,
erhalten Sie schnell zu Originalpreisen
der Verleger durch die
Konkordia A.-G., Bühl-Baden



Anzeigen

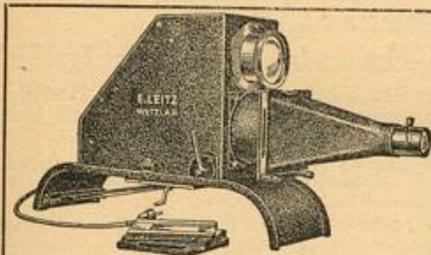
aus dem Ober-
land
bitten wir
unserer
Vertretung
S b a n e r
Annoncen-Ex-
pedition
Freiburg i. Br.
Kaiserstr. 141,
zu übergeben,
die für beste Er-
ledigung Sorge
trägt.

**Spielmanszüge
u. Hitlerjugend**
werden fach-
männlich bedient.
Groß. Lager in allen
**Musik-
instrumenten**
u. deren Bestand-
teilen.
Eigene Werkstätte.
Liefer. d. Musikzugs
der Standarte 113
O. Klafft
gepr. Meister
Freiburg i. Br., Bel-
fortstr. 20, Ruf 1264

**Millionen
Menschen
fanden schon
Gesundheit**

in den berühmten Heilbrunnen, von deren Heilwirkung z. T. schon Chroniken vor Jahrhunderten erzählen.
**Ueberkinger Sprudel und Adelheid-Quelle
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Ditzenbacher Jura-Sprudel u. Sauerbrunn
Imnauer Apollo-Sprudel / Remstal-Sprudel
Beinstein**
so heißen diese „Diener der Gesundheit“; sie halten Magen, Darm und Nieren in Ordnung, kosten nur Pfennige täglich und sind überall zu haben. Prospekte schickt kostenlos die **Mineralbrunnen A.-G., Bad Ueberkingen**

Projektion im Unterricht



Leitz-Epidiaskop V p.

ist unentbehrlich, will man den wichtigsten Grundsatzt aller Pädagogik berücksichtigen: **Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis.**
In diesem Sinne kann auch die kleinste Landschule jetzt arbeiten, denn auf dem Lehrmittelmarkt ist ein Projektions-Gerät erschienen, dessen Anschaffung heute der kleinsten Schule möglich ist. „Luit-pe“ V p. heißt dieses Gerät.

Volle Projektionsleistung bei halb. Preis gleichartiger Geräte!

Fordern Sie unser unverbindliches Angebot und Liste Nr. 3770
ERNST LEITZ / WETZLAR

Neuerscheinungen

Hausmusik für alle

Je 6 bis 11 Stücke aus der Musik großer Meister, so leicht gesetzt, daß man bei den meisten Stücken schon mitspielen kann, wenn man ein bis zwei Jahre Musikunterricht hatte. In den Geigenstimmen ist überall nur die erste Lage verwendet, Klavier- und Cellostimmen sind entsprechend leicht.

Ausführlichen Prospekt mit Angabe der jetzt vorliegenden Stücke senden wir gerne zu.

Das kluge Alphabeth

Konversationslexikon in 10 Ganzleinen-Bänden zu je 3.— RM.

Die einzelnen Bände erscheinen nach und nach in Abständen von je 2 Monaten. Band 1—4 liegt bereits vor.

Das Lexikon berichtet schon über die neuen Dinge und neuen Auffassungen.

Wir bitten um Aufgabe von Bestellungen. Lassen Sie sich ausführl. Prospekt schicken von der

**Konkordia A.-G., Abt. Sort.,
Bühl-Baden**

Alterer pens. Beamter

(Dauermieter) findet gemüthliches Heim bei Witwe mit gut. sorg. Verpflegung in Einfamilienhaus m. groß. Obst- u. Gemüsegart. in herrl. Lage Oberbadens zu bill. Preis. Anfragen unt. **Sch. 6818** an die Konkordia A.G., Bühl-B.

**Ludw. Eugen
Roth, Witwe
Bruchsal**
nuss Friedrichstr. 48
Sämtliche Schul- und Büroartikel, Deutsche Literatur, Geschenkartikel.

„Barkredite“
bis 1 Monatsgehalt.
Voll-Auszahlung in 8 Tag. Vorkostenfrei, da ich reiner Selbstgeber. Freiübertr.
Fr. Anderlohr, Köln
Lothringersstr. 119

Werkzeuge
aller Art! Werkzeugliste gratis.
Ihre Anfrage lobnt
Westfalia Werkzeugco
G.m.b.H., Hagen 262 i. W.

Diätschule

des **Bad. Frauenvereins v. Notenkreuz, Karlsruhe (Bad.)**, Herrenstraße 39, Fernruf 91
Ausbildung von **Diät-Assistentinnen und Diät-Führern**
Kursbeginn: Oktober 1934. Dauer 1 Jahr. Aufnahmebedingungen u. Auskunft durch die Anstalt.

Blüthner Konzert- Flügel

gut erhalten, wegen Todesfall sofort zu verkaufen. — Preis RM. 700.—
**Frau v. Kunzendorff
Baden-Baden
Stefanienstr. 3**

Nach amtlicher Verfügung

ist die Bezeichnung „Volksschule“ in „Schulamt“ geändert worden.

Die hierdurch benötigten **Gummistempel, Briefbogen sowie sonstigen Drucksachen mit der neuen Bezeichnung „Schulamt“** liefern wir in jeder Größe und Ausführung zu günstigen Preisen
Konkordia A.-G., Bühl-Baden

Der Fleiß der deutschen Frau

gelangt wieder zu Ehren. Und wo eine Hausfrau sich um Familienbehaglichkeit, um Familienwohlstand, um sparsame und doch stilvolle Lebensführung müht, da braucht sie als Hilfe, die ihre Erfolge vervielfacht:



Die **SINGER**

NÄHMASCHINE
mit ihren Hilfsapparaten

Weitestgehende Zahlungs-erleichterungen
mäßige Monatsraten



SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN W8 KRONENSTR. 22
Singer Kundendienst überall

Erfolg haben Sie wenn Sie laufend in der **Badischen Schule** inserieren.

**Frauen-
arbeitsschule**
Tüchterschule und Tagesschule
Karlsruhe/Rh.
Otto-Sachs-Str. 5 Telef. 5727
Lehrkurse f. sämtl. Fächer weibl.
Handarbeiten f. d. eigene Häus-
lichkeit.
Berufsausbildg.: Seminar für
Fachlehrerinnen d. weiblichen
Handarbeiten; Vorbildg. zur
Gesellenprüf. für Weibnähe-
rinnen, Schneiderinnen, Sticke-
rinnen; häusl. Berufe, Abend-
kurse f. Wäscheanfertigung u.
Kleidermachen. — Sägung und
Anmeldung nur schriftl. durch
die Anstaltsleitung:
**Bad. Frauenverein v. Roten
Kreuz.** — Landesverein.

Deutscher Tee
aus den edelsten Kräutern der
heimischen Erde.
Außerdem die Heil- u. Würzkräu-
ter aus dem Kräutergarten der
Burg Sponeck a. Kaiserstuhl 33
Preisliste kostenlos durch die Burg-
verwaltung.

Inseriert
in der
Badischen Schule



Das
Selbstfärben

von Kleidern und Stoffen
ist eine alte Volkskunst,
von vielseitigem Wert und
erzieherischem Nutzen.

Brauns'
Haushaltfarben
helfen sparen, denn sie schaffen
Neues aus Altem

Lehrmaterial und reich bebilderte Druck-
schriften für den Schulunterricht stellen wir
auf Anfrage gerne kostenlos zur Verfügung.

WILHELM BRAUNS G.M.B.H. QUEDLINBURG

Fast neues
Einf.-haus
mit 2 Küchen, 4 Zim-
mern, Manl., Auto-
garage, in der Nähe
von Bühl (Bahnlinie)
per 1. 10. d. J. oder
später ganz oder teil-
weise zu vermieten.
Anfragen unter **Sch.**
6820 a. d. Konkordia
A.G., Bühl-Baden.

Schultinte
empfiehlt Kon-
kordia A.G.,
Bühl-Baden

**Erntedank, Fahnenhissung,
Saargedenkstunde**
a) **Erntedank, Tag d. Bauern** (ausführl.
Feiern m. Vortragsf., Frol., Ged., Sprech-
chören, Ges., Anspr., Reig., kl. Aufführ.,
auch m. ausführl. Bericht üb. Erntedank-
feier 1933 nebst Hitlerrede) Pr. 1,50 RM.
b) **Die Regentruhe**, Auff. fürs Erntedank-
fest. Pr. 1.— RM. c) **Fahnenhissung u.**
Einholung f. d. Schule d. 3. R. 10 aus-
führliche Feiern (m. Auspr., Ges., Ged.,
Fahnenpr. usw.) Pr. 1 RM. d) **Unsere**
Fahnen (Gebhardt), Feiern m. Ged., An-
sprach., Ges. usw. für Hissung u. Einholg.
d. F. in d. Schule, Pr. 1.— RM. e) **Saar-**
gedenkstunde, 2 ausführl. Feiern (mit
5 Auspr., viel. Ged., Ges., Sprechchör.,
usw.) Pr. 1.— RM. **Deutsch die Saar** —
immerdar, Sin- und Gestaltungsspiel
(Sprechchöre), Pr. 1.— RM.
Neuer Berl. Buchvertrieb
Berlin N 113, Schivelbeiner Straße 3

**Großherzogin-
Luise-Haushaltungsschule**
der Badischen Bauernkammer, Haupt-
abteilung II, auf Schloß **Bauschlott** bei
Pforzheim. (Staatlich anerkannt.)
Gründliche Ausbildung im gesamten Hausbau einschl.
Küche, Handarbeit, Säuglingspflege, Gartenbau und
Kleintierhaltung.
Schöne gesunde Lage, groß. Park u. Garten beim Schloß.
Postauto-Verbindung m. Pforzheim. Mäß. Pensionspreis.
Beginn des fünfmonatlichen Winterkurses am 2. Nov.
Prospekt und Auskunft durch die Anstalt.

Sichtbild-Apparate leihweise
Für Verbeabende, Vorträge usw. ge-
ben wir unsere Lager-Apparate gegen eine
geringe Leihgebühr ab. Interessenten erhal-
ten genaue Auskunft über die Bedingungen
von der
Konkordia A.G., Bühl-Baden, Lehrmittelanstalt

**Zeitschriften
und Musikalien**
machen einen viel besseren Eindruck, wenn sie schön
und solid eingebunden sind. Alle diesbezüglichen
Wünsche erledigen wir sofort. Um Rückfragen zu
vermeiden, bitten wir bei Auftragserteilung anzu-
geben, ob Halbleineneinbände (nur mit Rücken-
einband), Ganzleinen-, Halbleder- oder Ganzleder-
einbände gewünscht werden.
Konkordia A.G., Bühl-Baden
Abteilung Buchbinderei

Impressen
für den gesamten
Schulbedarf er-
halten Sie schnell-
stens von der
Konkordia A.G.
Bühl-Baden

Alle **MUSIK u.**
INSTRUMENTE
von
RUCKMICH
Freiburg (Breisgau)

Konkordia A.G. für Druck und Verlag, Bühl-Baden. Fernsprechnummer 631. Bankkonto: Bezirkssparkasse Bühl.
Postsparkonto Amt Karlsruhe (Baden) Nummer 237 / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Joh. Apel, Bühl-Baden.
Bezugspreis: Einzelnummer 75 Pfg., im Abonnement Einzelnummer 60 Pfg.
Anzeigenpreise: 7gespaltene 22 mm breite Zeile 12 Pfg. Wiederholungsrabatte nach Tarif. D. A. II. Vj. 13500